

# HAMBURGER BEITRÄGE

## zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik

---

*Hans J. Gießmann / Patricia Schneider (Hrsg.)*

**Gesellschaftliche Transformations- und Annäherungsprozesse:  
Kosovo zwischen Vergangenheit und Zukunft.**

Forschungen im Akademischen Netzwerk Südosteuropa 2005/2006

Heft 147  
Hamburg, September 2007

INSTITUT FÜR FRIEDENSFORSCHUNG UND SICHERHEITSPOLITIK  
an der Universität Hamburg

20144 Hamburg • Beim Schlump 83

## Impressum

Das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg besteht seit dem Juni 1971 und ist eine unabhängige Einrichtung in Form einer Stiftung des Bürgerlichen Rechts. Laut Satzung ist es Zweck der Institutsarbeit, „sich im Rahmen der Friedensforschung speziell mit sicherheitspolitischen Problemen zu befassen und dabei die Kriterien von freier Forschung und Lehre, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und Publizierung der Forschungsergebnisse zu erfüllen“. Im Sinne dieser Aufgaben gibt das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik die Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik heraus.

Die Hamburger Beiträge erscheinen in unregelmäßiger Folge. Für Inhalt und Aussage der Beiträge sind jeweils die entsprechenden Autoren verantwortlich.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des IFSH.

Bestellungen können nur in begrenztem Umfang angenommen werden.  
Anfragen sind zu richten an:

Institut für Friedensforschung  
und Sicherheitspolitik  
an der Universität Hamburg  
Beim Schlump 83  
D – 20144 Hamburg  
Tel.: (040) 866 077 – 0  
Fax.: (040) 866 36 15  
e-mail: [ifsh@ifsh.de](mailto:ifsh@ifsh.de)  
Internet: <http://www.ifsh.de>

ISSN 0936-0018

## **Inhalt**

<i>Hans J. Gießmann/Patricia Schneider</i> Vorwort der Herausgeber	4
<i>Dascha Kuhn</i> Vorsichtige Schritte einer Versöhnung im Kosovo – die deutsche Stiftung „Children For Tomorrow“ (CFT), die lokale NGO in Gjakovë/ Djakovica und das erste multiethnische Begegnungscamp „Jugendliche bauen Brücken“. Auswertung und Empfehlungen	7
<i>Margarete Misselwitz</i> Folgen einer Abschiebung: Abgeschobene jugendliche Minderheitenangehörige aus Deutschland im Kosovo	19
<i>Ilire Agimi</i> A Review of Governmental Contributions to Reconciliation among Albanians and Serbs in Kosovo: Possibilities for Coexistence	35
<i>Jelena Djokovic</i> Woman in Peacebuilding. The Role of Serbian Women’s Peace Organisations in “Dealing With the Past” (DWP) Processes	43

## **Vorwort der Herausgeber**

Mehr als acht Jahre nach der Beendigung des Kosovo-Krieges ist weiter ungeklärt, ob und wie eine abschließende politische Regelung für das umstrittene Gebiet zwischen den serbischen und Kosovo-albanischen Konfliktparteien erreicht werden kann. Unversöhnlich stehen die gegensätzlichen Standpunkte einander gegenüber. Die Regierung Serbiens und der überwiegende Teil der serbischen Bevölkerung lehnt die Entlassung der abtrünnigen Provinz in eine wie auch immer abgestufte Unabhängigkeit weiter entschieden ab. Ebenso entschlossen steht die Mehrheit der Kosovo-Albaner hinter ihrer Führung, die ein Verbleiben innerhalb des serbischen Staates – gleichfalls in welcher Form auch immer – ablehnt. Die Verhandlungen sind verfahren, weil eine Lösung des Problems nicht erreicht werden kann, ohne dass sich mindestens eine der beiden Parteien bewegt. Die internationale Einbettung der Suche nach einer Überwindung der Sackgasse vereinfacht das Problem nicht, sondern hat ihm eine Dimension verliehen, die, weit über den eigentlichen Konflikt und die Balkan-Region hinausgehend, friedenspolitische Bedeutung besitzt. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat angedeutet, die Unabhängigkeit Kosovos anzuerkennen, vorausgesetzt, es sollte kein Einlenken auf serbischer Seite geben, der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zu keinem verbindlichen Beschluss gelangen und die Führung der Kosovo-Albaner nicht einseitig Fakten schafft. Derweil hat Russland eine Prätorianerrolle für die serbischen Interessen übernommen und die Verabschiedung des vom ehemaligen finnischen Ministerpräsidenten Martti Ahtisaari unterbreiteten Lösungsvorschlags im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen blockiert. Die Europäische Union hat ihrerseits Unterstützung für den Ahtisaari-Plan bekundet, gleichzeitig jedoch skeptisch auf die Idee einer rücksichtslosen Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit Kosovos reagiert. Eine offene Konfrontation mit Russland zu vermeiden, bleibt allein schon wegen gemeinsamer Interessen auf anderen Gebieten vorrangig. Auch sehen manche europäische Staaten in einer international protegierten Sezession langfristig durchaus Risiken, die sie selbst betreffen könnten. Insofern überrascht die Initiative der EU nicht, ihre bestehenden Verhandlungskanäle und die Kontaktgruppe zu nutzen, um doch noch einen Ausweg zu finden.

Die Statusfrage wird, über den bilateralen Streit der beiden Vetomächte hinausgehend, auch durch Staaten jenseits Europas kritisch gesehen. Soll die internationale Gemeinschaft einer Gebietssezession gegen den Willen der Regierung des betroffenen Staates Vorschub leisten? Wäre die erzwungene Abtrennung des Staatsgebietes als ein Präzedenzfall für andere Staaten anzusehen? Welche Auswirkungen auf rechtliche Grundlagen und praktisches Staatenhandeln wären zu erwarten? Welcher Legitimation bedarf die Unterstützung einer Sezession durch die internationale Gemeinschaft? Überträgt die übernommene moralische Verantwortung von Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen, die Bindekraft von Entscheidungen ihrer gemeinsamen Organe? Wie kann der Gefahr eines doppelten Standards in der Anwendung des völkerrechtlichen Prinzips der Selbstbestimmung begegnet werden? Diese und andere offene Fragen für die internationalen Beziehungen überlagern jedoch nur die Erfahrungen der betroffenen Menschen, die diese in Jahrzehnten der Unterdrückung machen mussten. Selbst wenn noch nicht schlüssig zu beantworten ist, welcher völkerrechtliche Status die Zustimmung der politisch Verantwortlichen erhält, bleibt doch dahinter die viel wichtigere Frage verborgen, ob die zerstrittenen Bevölkerungsgruppen zu einer Basis für zunächst friedliches Nebeneinander finden können.

Während die Eliten diesseits und jenseits der Grenzen sich streiten, versucht eine sich im Aufbau befindende Zivilgesellschaft im Kosovo die Folgen des Konflikts und des Krieges aufzuarbeiten und zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse und Beziehungen beizutragen. Um eine stabile, friedliche und gerechte Gesellschaftsordnung zu erreichen, bedarf es jedoch langwieriger, gesellschaftlicher Transformationsprozesse, deren Dynamiken oft unvorhersehbar sind. Versöhnung als politisches Ziel besitzt noch immer nur wenig Rückhalt in der Bevölkerung, zu einschneidend wirken die Erfahrungen aus der jüngsten Vergangenheit nach. Andererseits gibt es kein Entrinnen aus bestehender Nachbarschaft, und selbst scharfe Trennungen lassen gemeinsame nachbarschaftliche Interessen nicht völlig verblassen. Die Suche nach neuem Miteinander braucht Zeit und die Bereitschaft der Betroffenen, gemeinsame Ziele über frühere Feindschaften zu stellen. Ethnische

Separation mag hierfür von manchen als wünschenswert angesehen werden, sie ist aber vor dem Hintergrund der Geschichte auf dem Balkan und der angestrebten Zukunft im zusammenwachsenden Europa keine erfolgverheißende Lösung. Die Rückkehr von Flüchtlingen, die Achtung von Menschen- und Minderheitenrechten - von internationalen Vermittlern einst als Forderung von *Standard vor Status* gefasst – bleibt insofern wichtigste Herausforderung, und darf nicht dem wachsenden Druck der Konfliktparteien auf eine Lösung des Konflikts zu ihren Gunsten geopfert werden.

Das „Akademische Netzwerk Südosteuropa“ am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg hat sich im zurückliegenden Jahr im Schwerpunkt mit den zivilgesellschaftlichen Herausforderungen und Prozessen befasst. Gefördert vom Deutschen Akademischen Austauschdienst hat das Netzwerk seine Aktivitäten auf dem westlichen Balkan auf das Kosovo ausgedehnt und Kontakte zu wissenschaftlichen Einrichtungen geknüpft. An der Universität Prishtina wurde ein erster Workshop mit Studierenden aus der Region durchgeführt. Ein Dozent der Universität Prishtina weilte zu einem Lehr- und Forschungsaufenthalt am IFSH, ein Nachwuchswissenschaftler nahm ein vom DAAD gefördertes Promotionsstudium in Hamburg auf. Für die Studierenden des Masterstudiengangs M.P.S. der Universität Hamburg und des IFSH galt es, innerhalb des „Akademischen Netzwerks Südosteuropa“ ebenfalls vor allem Beiträge zur serbisch-kosovarischen Problematik zu leisten. Die Ergebnisse werden im Folgenden dokumentiert.

Im ersten Beitrag befasst sich *Dascha Kuhn* mit einem Jugendprojekt der Stiftung „Children For Tomorrow“ (CFT), die im Jahr 2006 im Kosovo in einer Pilotmaßnahme ein multiethnisches Begegnungscamp mit dem Namen „Jugendliche bauen Brücken“ veranstaltete. Sie konzentriert sich auf die Einstellungsänderung der Teilnehmer, die sie vor allem anhand von Interviews analysiert. Im ersten Schritt geht die Autorin auf die Ausgangssituation, das Verhältnis von Multiethnizität und Jugend im Kosovo ein, wobei von besonderem Interesse der Einfluss der Unruhen im Jahr 2004 ist. Sie fragt zunächst nach den Zielen und Erfolgsbedingungen eines multiethnischen Jugendcamps und erläutert hiervon ausgehend das Herangehen an das CFT-Pilotprojekt „Trauma- und Versöhnung im Kosovo“. Im folgenden Teil untersucht die Autorin das Konzept „Jugendliche bauen Brücken“ 2006 und stellt dessen wichtigste Punkte, insbesondere die Ziele, die Zielregion und die inhaltlichen Schwerpunkte, dar. Abschließend fasst sie ihre Ergebnisse zusammen und gelangt zu Schlussfolgerungen, aus denen sie Handlungsempfehlungen für die CFT-Stiftung ableitet. Diese Handlungsempfehlungen zielen darauf ab, bessere Austauschmöglichkeiten für Jugendliche zu schaffen, aber auch, die Schwerpunkte der inhaltlichen Ausgestaltung der Programme entsprechend der Ziele des Camps und der Zusammensetzung der Teilnehmergruppen zu optimieren. Insbesondere unterscheidet sie zwischen der Zielsetzung von Versöhnung und Begegnung. Gemeinsame Theateraufführungen haben sich als probates Mittel der Zusammenführung unterschiedlicher ethnischer Gruppen erwiesen. Das von ihr untersuchte Pilotprojekt bietet zahlreiche Ansätze für künftige ähnliche Vorhaben.

Im anschließenden Beitrag analysiert *Margarete Misselwitz* die Situation von unfreiwillig aus Deutschland zurückgekehrten Kriegsflüchtlingen im Kosovo. Der Kosovokrieg im Jahre 1998/99 hatte zur Folge, dass ein großer Anteil nicht-albanischer Bevölkerungsgruppen aus Kosovo vertrieben wurde. Von diesen Vertriebenen fanden knapp 35.000 Zuflucht in Deutschland, sie werden jedoch seit 2003 wieder in das Kosovo abgeschoben. Die Autorin untersucht, inwieweit sich die aus den Minderheitengruppen stammenden jugendlichen Aschkali und Kosovo-Ägypter neu in die kosovarische Gesellschaft eingliedert haben. Diese Eingliederung wird als das Produkt des Zusammenwirkens des human-kulturellen, sozialen und finanziellen Kapitals des Immigranten auf der einen Seite und den strukturellen, rechtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen im Aufnahme-land auf der anderen Seite verstanden. Gemäß dieses „Kapitalienansatzes“ werden die von den Jugendlichen in Deutschland erworbenen „Kapitalien“ und ihre Relevanz für die Integration in die kosovarische Nachkriegsgesellschaft ermittelt. Nach einer Erörterung der rechtlichen und politischen Grundlagen einer Abschiebung ermittelte die Autorin zunächst den Assimilationsgrad der Immigranten in Deutschland. Dieser erwies sich bei den befragten Jugendlichen aufgrund des niedrigen Einreisalters als hoch. Im folgenden zeigt Margarate Misselwitz, dass der Zustand der kosovarischen Nachkriegsgesellschaft und der dortigen Integrationsbedingungen, es den Rückkehrern

zusätzlich schwerer macht, sich in die Gesamtgesellschaft zu integrieren, zumal sie Teil einer von der Bevölkerungsmehrheit schlecht gelittenen Minderheit sind. Dies hat zur Folge, dass die Rückkehrer auf die jeweilige Minderheitsgesellschaft sowie auf die Mobilisierung von sozialem Kapital innerhalb dieser Gruppe angewiesen sind. Die Eingliederung in die Minderheitsgesellschaft erweist sich für die Abgeschobenen aus Deutschland als schwierig: Die auftretenden Differenzen zwischen ihnen und den im Kosovo aufgewachsenen Jugendlichen und Erwachsenen sind enorm. Die unterschiedlichen Normen, Werte, Verhaltens- und Denkweisen erfordern vor allem von weiblichen Rückkehrern eine gewaltige und selbsteinschränkende Umorientierung. Die Jugendlichen neigen zu einer Idealisierung Deutschlands und zur Erwartung einer Rückkehrmöglichkeit. Dies begünstigt eine Integrationsverweigerung in die kosovarische Gesellschaft und behindert zudem das Entstehen gemeinschaftlicher Identität.

Der dritte Beitrag von *Ilrie Agimi* untersucht, inwiefern die kosovarische Regierung mit staatlichen Maßnahmen den notwendigen Versöhnungsprozess zwischen der albanischen und serbischen Bevölkerung fördert. Dazu wird zunächst das Konzept der Versöhnung (Reconciliation) theoretisch erörtert und dieses dann von dem Zustand der bloßen Koexistenz abgegrenzt. Besonderes Augenmerk legt die Autorin auf die Bedeutung der Makro-Ebene, in der insbesondere die Regierung ihre Vorbildfunktion für die Bevölkerung wahrnimmt und so die Versöhnung fördert. Auf den Kosovo bezogen bedeutet dies, dass die Regierung die Entwicklung zur Versöhnung als politisch geleiteter Transformationsprozess in das politische System und im politischen Programm verankern muss, um so einen positiven Effekt auf die gesellschaftliche Entwicklung ausüben zu können. Nach einer Analyse der Policy-Maßnahmen der kosovarischen Regierung kommt die Autorin zu dem Schluss, dass die Versöhnung lange nicht als ein notwendiger Schritt zur Verbesserung der albanisch-serbischen Beziehungen erachtet wurde. Das im politischen Programm der kosovarischen Regierung festgelegte Ziel der Förderung des Zusammenlebens, umfasst lediglich die Kooperation. Selbst das Erreichen dieser Stufe stellt bereits eine große Herausforderung für das politische System des Kosovo dar, da die Regierung Serbiens die serbische Minderheit im Kosovo dazu ermutigt, die Kosovo-albanisch geführte Regierung (und die Wahlen) zu boykottieren. Die Autorin ist der Ansicht, dass die jüngste Bemühung der kosovarischen Regierung zur Förderung von Toleranz und inter-ethnischer Kommunikation – die Initiative „Action Plan for Confidence Building and Reconciliation between Communities“ – eine entscheidende Maßnahme zur Überwindung der momentan vorherrschenden ersten Stufe der Koexistenz hin zu Kooperation sein könnte. Abschließend präsentiert die Autorin Ansätze für weitere Maßnahmen zur Förderung der innergesellschaftlichen Aussöhnung und rät der kosovarischen Regierung, den innergesellschaftlichen Versöhnungsprozess intensiver als bisher zu fördern.

Frauen in friedensschaffenden Maßnahmen in Serbien hat der vierte Beitrag von *Jelena Djokovic* zum Thema. Sie geht von der These aus, dass im Bereich der Krisenprävention und des Konfliktmanagements friedensschaffende Maßnahmen von Frauen nicht ausreichend wahrgenommen werden. Aus diesem Grund konzentriert sich die Autorin auf die Geschlechteraspekte der Friedensarbeit, indem sie die Rolle der Frau in der Fortführung des Konzepts „Dealing with Past“ (DWP) als wichtigen Beitrag zur Friedenssicherung untersucht. Die zentrale Frage ihrer Untersuchung ist, in welchen spezifischen Bereichen Frauen am Prozess des DWP teilhaben können. Eingangs stellt die Autorin das Konzept des DWP anhand von mehreren Punkten vor, die für eine erfolgreiche Konflikttransformation nötig sind und geht dann genauer auf den feministischen Ansatz ein. Als nächstes beschreibt sie die Arbeit von Frauenrechtsorganisationen in Serbien, wobei sie als Beispiele die Organisation *Women in Black* (WiB) aus Belgrad und *Impuls* aus Tutin anführt, die sich als Gegenbewegung zum vorherrschenden patriarchalischen Gesellschaftsmodell verstehen. Anhand von Beispielen zeigt die Autorin, mit welchen Schwierigkeiten Frauenorganisationen zu kämpfen haben und unter welchen Repressalien sie oft leiden. Betrachtungen zu Auswirkungen eines patriarchalen Systems auf die Frauen im Bereich der friedensschaffenden Maßnahmen schließen sich an. Abschließend betont die Autorin, dass Friedensforschung bei der Implementierung von Friedensprojekten Genderfragen stärker einbeziehen sollte.

Das IFSH und das „Akademische Netzwerk Südosteuropa“ danken dem DAAD für die im zurückliegenden Jahr gewährte großzügige Unterstützung.

## **Vorsichtige Schritte einer Versöhnung im Kosovo - die deutsche Stiftung „Children For Tomorrow“ (CFT), die lokale NGO in Gjakovë/ Djakovica und das erste multiethnische Begegnungscamp „Jugendliche bauen Brücken“. Auswertung und Empfehlungen**

### **1. Einleitung**

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht das multiethnische Begegnungscamp „Jugendliche bauen Brücken“, das vom 30. April bis zum 7. Mai 2006 im südwestlich gelegenen Rugovagebirge im Kosovo unter der Leitung der CFT-Stiftung stattfand. Diese Arbeit ist eine Projektanalyse, die anhand von Interviews eine eventuelle Einstellungsänderung der Teilnehmer<sup>1</sup> bezüglich der jeweils anderen, partizipierenden Ethnie untersucht.

#### *1.1 Zur Ausgangssituation: „Multiethnizität“ und Jugend im Kosovo*

Kinder und Jugendliche sind in der Nachkriegszeit die „neutralste“ Gruppe. Sie sind die heranwachsende, folgende Generation und bilden ein Potenzial für den zu gestaltenden Zukunftsprozess; sie sind somit Hoffnungsträger für Versöhnung und Verantwortung.<sup>2</sup> 52 Prozent der Bevölkerung im Kosovo sind jünger als 25 Jahre. Deshalb wird oft von der *jüngsten Bevölkerung Europas* gesprochen.<sup>3</sup>

Seit den Unruhen im Kosovo im Frühjahr 2004 wurde von internationaler Seite besonders die Förderung von Kindern und Jugendlichen propagiert. Eines der Hauptkriterien für die finanzielle Förderung von internationalen, aber auch lokalen<sup>4</sup> Projekten bildet die Beteiligung besonders albanischer und serbischer Jugendliche aber auch anderer Ethnien an einem Projekt oder Programm mit dem langfristigen Ziel, den Versöhnungsprozess zu forcieren. Es finden regelmäßig Projekte insbesondere in Form von Camps und Trainings - sowohl innerhalb als auch außerhalb des Kosovo statt, an denen Jugendliche aller ethnischen Gruppen teilnehmen. Internationale Organisationen motivieren mit finanzieller Unterstützung diese *multiethnischen Projekte*. Für lokale Organisationen ist das ein Anreiz, aber auch eine Herausforderung bezüglich der Durchführung und Planung von derartigen Aktivitäten.

#### *1.2 Fragestellung und Ziele der Arbeit*

Ziel der Arbeit ist es, zu überprüfen und zu diskutieren, welche Einstellungsänderungen gegenüber den anderen Ethnien wie Albanern, Serben, Roma und Ägyptern das erste multiethnische Jugendcamp der CFT-Stiftung bei den Teilnehmern hervorruft. Es soll untersucht werden, inwieweit Variablen wie der persönliche Hintergrund, die Heimatregion, die Kontakthäufigkeit zu anderen Ethnien, die Erfahrungen mit anderen ethnischen Gruppen sowie Kriegserlebnisse Einfluss auf die Einstellungsänderungen haben. Außerdem soll analysiert werden, welche Bedingungen gegeben sein müssen, um erfolgreich ein multiethnisches Camp als einen ersten Versöhnungsschritt in der multiethnischen Jugendarbeit im Rahmen der CFT-Stiftung im Kosovo organisieren zu können.

Die Arbeit soll als Empfehlung für die weitere Arbeit im Bereich von Begegnungsvorhaben mit ethnisch gemischten Kinder- und Jugendgruppen für das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und die CFT-Stiftung sowie für die lokale CFT-NGO dienen. Darüber hinaus kann die Arbeit als Handreichung für ähnliche Basis-Projekte genutzt werden.

---

<sup>1</sup> Mit Teilnehmer sind gleichermaßen auch Teilnehmerinnen gemeint. Auf Grund der Schriftform wird auf die weibliche Bezeichnung verzichtet.

<sup>2</sup> Vgl. Martina Fischer/Julie Tumler, „Friedensförderung in Bosnien-Herzegowina – Ansätze der Jugend-, Bildungs- und Kulturarbeit, in: Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung (Hg.), Berlin 2000, S. 48.

<sup>3</sup> Vgl. „Youth in Kosovo“ (Report), in: UNICEF, Juni 2005, S. 10.

<sup>4</sup> „Lokal“ ist gleichzusetzen mit einheimisch. In der internationalen Projektarbeit ist der Begriff in dieser Form etabliert.

## 2. Die Tätigkeit der Stiftung „Children For Tomorrow“ (CFT) im Kosovo

Die Stiftung „Children For Tomorrow“ (CFT) mit Sitz am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf ist eine gemeinnützige Stiftung, die 1998 mit dem Ziel gegründet wurde, Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien, die Opfer von Gewalt, Verfolgung und Krieg geworden sind, zu unterstützen. Durch psychotherapeutische Maßnahmen wie Diagnostik, Therapie, Rehabilitation und Prävention werden den Betroffenen individuelle und strukturelle Hilfen angeboten. Die Stiftung führt Projekte sowohl in Hamburg als auch im Ausland – schwerpunktmäßig in Afrika – durch. Über die Anbindung an die Kinder- und Jugendpsychiatrie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf verbinden sich in besonderer Weise regionale und internationale Praxis, Forschung und Lehre.

Die Stiftungsarbeit begann 1998 mit der Gründung einer Ambulanz für Flüchtlingskinder und deren Familien mit dem Ziel, den verschiedenen Bevölkerungsgruppen Hilfe bei seelischen Problemen anzubieten. Die Stiftung führt heute neben der Flüchtlingsambulanz ein Theaterprojekt und ein kunsttherapeutisches Atelier in Hamburg, Auslandsprojekte wie *Children in Crisis* in Südafrika, *Training the Trainer* in Mosambik, ein gerade begonnenes Projekt in Eritrea und das *Trauma- und Versöhnungsprogramm* im Kosovo durch.<sup>5</sup>

### 2.1 Das Projekt *Trauma- und Versöhnung* im Kosovo - Entstehung des Pilotvorhabens

Die CFT-Stiftung arbeitet seit 2000 in Gjakovë/Djakovica im Kosovo, die eine der vom Krieg am schwersten getroffenen Regionen im Kosovo ist. Bis heute werden immer noch über 300<sup>6</sup> Personen vermisst. Ein Ergebnis davon ist, dass die Rückkehr von Serben in die Stadt ein hoch sensibles Thema bleibt und bis zur Gegenwart keine Serben in die Stadt Gjakovë/Djakovica und in ihr Umland heimgekehrt sind.

Das Projekt *Trauma<sup>7</sup> und Versöhnung<sup>8</sup>* der CFT vor Ort wird von einem albanischen Team durchgeführt und von der Projektleitung der CFT in Hamburg begleitet. Die Stiftung ist im Kosovo als lokale NGO unter dem Namen „Children For Tomorrow“ (CFT) Kosovo registriert.

Vor Ort umfasst das Programm neben der psychotherapeutischen Betreuung von einzelnen Kindern und Familien ein sozialpädagogisches Angebot mit Theatergruppen für Jugendliche der städtischen Gymnasien, ein Sommerspielprogramm für Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Dörfern um Gjakovë/Djakovica während der Schulferien, ein psychoedukatives<sup>9</sup> Gruppenprogramm für Kinder mit und ohne künstlerischem Schwerpunkt an Schulen und Jeux Dramatiques – ein Ausdrucksspiel aus dem Erleben<sup>10</sup>.

---

<sup>5</sup> Stiftung Children For Tomorrow, in: „Today“, Ausgabe 01/2005, CFT (Hg.), Hamburg 2005.

<sup>6</sup> Vgl. „Municipal Profile - Gjakovë/Djakovica - November 2005“, OSCE Mission in Kosovo, S. 2.

<sup>7</sup> Das *psychische Trauma* wird nach Fischer und Riedesser (1999) wie folgt definiert: „Vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, welches mit dem Gefühl der Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.“ Aus der Blockveranstaltung und dem Vortrag „Kinder im Krieg - Aspekte von Trauma und Versöhnung“ von Dr. med. Adam, IFSH Dezember 2005.

<sup>8</sup> *Versöhnung* ist die „prozesshafte Wende zu einer beidseitigen oder allseitigen, dauerhaften Grundhaltung des gegenseitigen Vertrauens. Sie manifestiert sich auf der intrapsychischen, interpersonalen und soziokulturellen Ebene und geht einher mit einem Wandel von Emotionen wie Hass und Rache zu Respekt und Empathie, impliziert die Bereitschaft zur konstruktiven Konfliktlösung und zum (Wieder-)Aufbau der zerbrochenen Beziehungen und erfordert die Entwicklung neuer Einstellungen gegenüber der eigenen Rolle im Konflikt, gegenüber dem Feind und der eigenen Gesellschaft.“ Aus der Blockveranstaltung und dem Vortrag „Kinder im Krieg - Aspekte von Trauma und Versöhnung“ von Dr. med. Adam, IFSH Dezember 2005.

<sup>9</sup> *Psychoedukation* kann definiert werden „als eine spezialisierte Form der Pädagogik, die zum Ziel hat, Menschen dabei zu helfen, über eine weite Reihe an emotionalen und Verhaltensschwierigkeiten und deren Wirkungen zu lernen und sich Strategien anzueignen, mit diesen umzugehen“ (www.psychoeducation.com). Vgl. Mareile Kröning, „Psychoedukatives Gruppenprogramm mit Kindern“, in: GTZ/CFT-Konzept, Kosovo 2001/03, S. 5.

<sup>10</sup> „*Jeux Dramatiques* sind eine einfache Form des Theaterspiels, ohne eingeübte Spieltechnik, für Kinder entwickelt vom französischen Pädagogen Leon Chancerel (1936). Die *Jeux Dramatiques* sind also Spiele, welche die Möglichkeit in sich schließen, durch Bewegung und Gebärde persönliche Gefühle und Beobachtungen auszudrücken.“ Aus: Myrtha Frei/ Heidi Frei, in: „Jeux Dramatiques mit Kindern - 2“, Bern 1999, S. 7.



Anfang des Jahres 2006 ist in der CFT die Idee diskutiert worden, zum Thema Versöhnung mit den verschiedenen Ethnien in der Region tätig zu werden. Dies wurde mit dem lokalen Team besprochen, das grundsätzliches Interesse äußerte.

Das lokale Team vor Ort umfasst insgesamt sechs Mitarbeiter, davon zwei Ärzte und drei pädagogische Mitarbeiter; zwei der Letzteren befinden sich in der ersten Mastergeneration in dem neugegründeten Fachbereich. Darüber hinaus übernimmt ein Mitarbeiter als Geschäftsführer die Gesamtleitung und Administration für die CFT im Kosovo.

Das Personal der CFT in Gjakovë/Djakovica ist ein albanisch besetztes Team. Das Programm im Bereich Trauma richtet sich an die mehrheitlich albanische Bevölkerung der Region, die im Vergleich zur albanischen Gesamtbevölkerung im Kosovo besonders stark betroffen ist.

Bei dem Team vor Ort handelt es sich selbst um Betroffene, die auf Grund des Krieges Vermisste und/oder Opfer in der Familie hatten bzw. haben oder auch während des Krieges zu Flüchtlingen wurden. Diese besondere Situation hat Einfluss auf den Versöhnungsprozess. Ein Großteil der Mitarbeiter hat seit Beendigung des Krieges keinen Kontakt zur serbischen Bevölkerung im Kosovo. Somit handelt es sich nicht nur um einen nach außen gerichteten, sondern auch um einen innerhalb der Organisation ablaufenden Versöhnungsprozess.<sup>11</sup>

## 2.2 Das Konzept „Jugendliche bauen Brücken“ 2006

Das Projekt „Jugendliche bauen Brücken“ beruht auf einem prozessorientierten Konzept, das im Rahmen der Vorbereitungsphase und der überregionalen Bestandsaufnahme zur Situation der multiethnischen Camps im Kosovo immer wieder bedürfnisgerecht verändert wurde. An dieser Stelle kann nicht der ausführliche Prozess der Konzeptentwicklung vorgestellt werden, sondern nur die endgültige, umgesetzte Version.

Für die Konzeptentwicklung war es wichtig festzulegen, welche Zielregionen für eine Kooperation und Begegnung im Rahmen des CFT-Projektes in Gjakovë/Djakovica in Frage kommen und welche Kooperationspartner in den entsprechenden Regionen vorhanden waren. Außerdem spielte die Auswahl des Ortes in dem das Camp stattfinden sollte, eine besondere Rolle. Grundlegend war vor allem die Beantwortung der Frage, ob das Camp innerhalb oder außerhalb des Kosovo veranstaltet werden sollte. Des Weiteren wurde während der Konzeptentwicklung die Nachhaltigkeit bzw. der nachhaltige Effekt des Projektes hinterfragt.

### *Zielregionen*

Ziel des Projektteams war es, in Bezug auf die Zielregion mit den nächstgelegenen multiethnischen – vor allem serbischen Gebieten – zu kooperieren. Hierfür kam einerseits die Nachbarstadt Rahovec/Orahovac, etwa 18 km von Gjakovë/Djakovica entfernt, andererseits Kolonija als Brennpunkt und sozial schwächster Stadtteil von Gjakovë/Djakovica – mit der kosovo-ägyptischen Bevölkerung als größte Minderheit – in Frage.

In der Stadt Gjakovë/Djakovica leben insgesamt etwa 90.000 Einwohner (150.000 im Landkreis). Davon sind 95 Prozent Albaner, etwa fünf Prozent Ägypter und Ashkali, und wenige Roma, die in Kolonija und anderen Randgebieten und Dörfern um Gjakovë/Djakovica leben. Von den etwa 3000 Serben, die vor dem Krieg in Gjakovë/Djakovica lebten, sind nur sechs, meist ältere Menschen geblieben.

In der Kleinstadt Rahovec/Orahovac leben heute etwa 23.000 Einwohner (73.000 im Landkreis, davon 1.300 Serben). Vor dem Krieg haben etwa 13 Prozent Serben und drei Prozent andere Ethnien wie Roma, Ägypter und Ashkali in diesem Stadtgebiet gelebt.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Dieser spezifische Teil kann jedoch nicht ausführlich beschrieben und analysiert werden, da sich die Fragestellung in dieser Arbeit auf die Einstellungsänderungen der teilnehmenden Jugendlichen konzentriert und auf die Rahmenbedingungen, die für ein erfolgreiches Camp im Kosovo erforderlich sind.

<sup>12</sup> Vgl. „Municipal Profile - Rahovec/Orahovac - November 2005“, OSCE Mission in Kosovo, S. 2.

In Kolonija leben etwa 470 - vor allem Ägypter und Albaner - in einer Enklave; meist sind es Flüchtlinge aus anderen Regionen des Kosovo.<sup>13</sup> Den meisten Jugendlichen in Gjakovë/Djakovica ist dieser Stadtteil unbekannt.

Wichtig für die Auswahl der beteiligten Nachbarregionen war, sich nicht nur zielgerichtet auf die umliegenden serbischen Nachbargebiete zu konzentrieren, sondern auch mit Kolonija als Region zwischen Gjakovë/Djakovica und Rahovec/Orahovac zu kooperieren und somit die größte Minderheit in Gjakovë/Djakovica – die Ägypter – mit einzubeziehen und auf die spezifische regionale Multiethnizität der Region einzugehen.

Da es sich um eine erste interethnische und überregionale Maßnahme im Bereich der Versöhnungsarbeit der CFT-Stiftung handelte, bot es sich an, mit anderen regionalen NGOs zu kooperieren, die bereits Erfahrungen mit multiethnischen Camps besitzen. Bisher gab es noch keine serbischen Jugendlichen im Programm der CFT.

Wichtig war außerdem, die teilnehmenden Jugendlichen über Jugend- und Sozialeinrichtungen in den jeweiligen Regionen zu erreichen und die Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen der CFT-Stiftung vor Ort und den jeweiligen NGOs in den Zielregionen zu stärken. Darüber hinaus war die Zusammenarbeit mit erfahrenen lokalen Partnern, die somit als lokale Kollegen aus den jeweiligen Organisationen eine Vorbildfunktion für das lokale Team der CFT in Gjakovë/Djakovica und eine Absicherung der multiethnischen Begegnung darstellen, von Bedeutung.

#### *Kooperationspartner*

Zu den Kooperationspartnern gehörten das Romazentrum in Kolonija in Partnerschaft mit „Bethany Christian Services“ (BCS) bei Gjakovë/Djakovica, das in dem außerhalb gelegenen Stadtteil Kolonija Jugendarbeit leistet. Hier gibt es eine Theater- und Tanzgruppe von etwa acht Jugendlichen in der Altersgruppe 16-18 Jahre. Außerdem gab es eine Kooperation mit den Jugendzentren in Rahovec/Orahovac in Partnerschaft mit der deutschen Organisation „Schüler Helfen Leben“ (SHL), die sowohl im serbischen als auch im albanischen Stadtteil von Orahovac/Rahovec multiethnische Jugendarbeit organisieren und Jugendzentren betreiben sowie jährlich gemeinsam mit der NGO Promocom multiethnische Winter- und Sommercamps veranstalten. Promocom ist eine NGO aus Gjakovë/Djakovica, die über einen Trainerpool für multiethnische Camps verfügt und sich auf die inhaltliche Ausgestaltung von Camps konzentriert.

#### *Ziele*

Ziel der Pilotmaßnahme war es, eine erste multiethnische Begegnung für albanische, Roma- und ägyptische Jugendliche aus Gjakovë/Djakovica sowie Kolonija und mit albanischen, serbischen und Romajugendlichen aus der Region Rahovec/Orahovac und der Region Gjakovë/Djakovica zu ermöglichen.

Es sollten der Aufbau einer multiethnischen Theatergruppe und die Entwicklung eines Theaterstücks über die Schwierigkeiten und Perspektiven einer Annäherung der ethnischen Gruppen im Kosovo realisiert werden. Die Theatergruppe sollte sich im Anschluss über einen Zeitraum von sechs Monaten (Mai bis Oktober 2006) treffen. Das Theaterstück sollte ab Herbst 2006 bis zum Jahresende in verschiedenen Kommunen, Gemeinden und Institutionen aufgeführt werden.

Ein weiteres Ziel war darüber hinaus die Gewinnung von Jugendlichen als Multiplikatoren und Freiwillige für weitere kleine Projekte, Treffen und Begegnungen in der Region sowie eine langfristige Einbindung von Jugendlichen in die Arbeit von CFT als Multiplikatoren.

#### *Zielgruppe*

Die Zielgruppe waren albanische, serbische, Roma- und ägyptische Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren. Die Teilnehmerzahl sollte maximal 18 Jugendliche betragen. Als Kriterium wurde festgelegt, dass es sich um motivierte Jugendliche handeln sollte.

Um den Jugendlichen eine alltagsorientierte Begegnung zu garantieren, sollten sie sich nach den Camps über sechs Monate einmal pro Woche in den Heimatregionen der Teilnehmer treffen und das entstandene Theaterstück weiterentwickeln.

---

<sup>13</sup> Vgl. „Municipal Profile - Gjakovë/Djakovica - November 2005“, OSCE Mission in Kosovo, S. 2.

### *Inhaltliche Schwerpunkte des Camps*

Der inhaltliche Ansatz für das Camp umfasste drei verschiedene Ebenen der Auseinandersetzung mit dem Thema multiethnisches Zusammenleben.

Auf der ersten Ebene ging es im Rahmen von Diskussionen, Workshops und Übungen um eine theoretische und alltagsnahe Beschäftigung mit dem Thema Menschenrechte und Konfliktlösung<sup>14</sup>. Fragen wie: „Sind Menschenrechte universell?“, „Wie können sie geschützt werden?“, „Wie kann ein Zusammenleben gesellschaftlich und in konkreten Alltagssituationen aussehen?“, wurden hier gestellt und diskutiert.

Die zweite Ebene umfasste ein Theaterprojekt. Den Teilnehmern wurde in der konkreten gegenwärtigen Situation die Möglichkeit geboten, sich auf ihre eigene Art und Weise mit der Thematik auseinander zu setzen und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Ziel war die Aktivierung und Integration von Spontaneität, Kreativität und Bewusstsein, um für eine neue oder bereits bekannte Situation eine angemessene Reaktion zu finden. Dem Individuum wurde dadurch ermöglicht, sich aus festgefahrenen Rollen zu befreien, neuen sozialen Anforderungen aktiv handelnd gerecht zu werden und Verantwortung für sich und seine Umgebung zu übernehmen. Die Theaterarbeit ermöglichte es, das Rollenrepertoire zu erweitern, die Wahrnehmung der eigenen Person und der Umwelt sowie die Darstellung in Bildern und Symbolen zu stärken. Die Arbeit in der Gruppe förderte kommunikative und soziale Kompetenzen sowie Autonomie.

Auf der dritten Ebene ging es um eine tiefere Reflexion und Verarbeitung der in den Schulungen und der Theaterarbeit gemachten Erfahrungen. Es besteht die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen über die durch die Arbeit angerührten Erinnerungen bzw. Erfahrungen, Ängste, Befürchtungen, Wünsche etc. zu sprechen sowie während der Arbeit auftretende Schwierigkeiten oder Konflikte in der Gruppe zu behandeln und diese möglichst zu klären.<sup>15</sup>

Die Ebenen standen in keiner direkten Verbindung zueinander, sondern ergänzen sich im Gesamtkonzept des Campverlaufs.

### *Das Team*

Das Team des Camps bestand insgesamt aus acht Personen. Vier Personen waren albanische Mitarbeiter der NGO der CFT-Stiftung und sowohl für die Betreuung und Organisation des Camps zuständig als auch inhaltlich in den Theatertrainings moderierend tätig. Außerdem gehörten zwei weitere albanische Trainer der NGO Promocom sowie ein serbischer Mitarbeiter der Organisation „Schüler Helfen Leben“, der die Betreuung der Teilnehmer mit übernahm, zum Team. Von Seiten der CFT-Stiftung war die Projektleiterin aus Deutschland zur Begleitung des Camps und des Teams angereist. Sie übernahm die Hauptmoderation der Theatertrainings und leitete den Gesprächskreis der Teilnehmer. Die Autorin begleitete das Camp als teilnehmende Beobachterin und Beraterin und führte am Ende des Camps vor Ort die Interviews durch. Alle Veranstaltungen wurden sowohl ins Albanische als auch ins Serbische übersetzt.

### *Auswahl der Teilnehmer*

Es fand sowohl für die Region Rahovec/Orahovac als auch für Gjakovë/Djakovica und Kolonija ein zweitägiges Vor-Training statt. An dem Vor-Training haben bis zu 30 Personen teilgenommen. Dieses Training wurde inhaltlich von Promocom/CFT geleitet. Am ersten Tag gab es ein einführendes Training und am zweiten Tag einen Test/Fragebogen. Die Hauptauswahlkriterien waren:

- aktive Beteiligung, Wissenserwerb
- langfristiges Interesse und Projekteinbindung
- Interesse an Theaterarbeit
- möglichst ausgeglichene Beteiligung aller ethnischen Gruppen, Regionen und Geschlechter

<sup>14</sup> Die durch die NGO Promocom durchgeführten Schulungen im Bereich *Menschenrechte* und *Konfliktlösung* basieren auf Ansätzen und Programmen der OSZE im Kosovo. Die Trainer der lokalen NGO Promocom sind zertifizierte OSZE-Trainer, die selbstständig arbeiten. Das Programm gliedert sich in drei Module: 1. Menschenrechte und Schutz, 2. Recht und Verantwortung und 3. Konflikt, Konfliktlösung und Mediation.

<sup>15</sup> Vgl. Begegnungscamp „Jugendliche bauen Brücken“: serbische, albanische und Romajugendliche im Kosovo, CFT, 4. Juni 2006, S. 5-6.

### *Die ausgewählten Teilnehmer*

Bei den Teilnehmern des Begegnungscamps handelte es sich um die im Konzept vorgesehenen 18 Jugendlichen im Alter von 15 bis 20 Jahren aus den südwestlich gelegenen Kleinstädten Gjakovë/Djakovica und Rahovec/Orahovac.

Insgesamt haben an dem Camp neun Mädchen und neun Jungen aus den genannten Städten (plus Umland) teilgenommen. Es handelte sich um elf albanische und drei serbische Jugendliche, einen serbisch-albanischen Jugendlichen, zwei Ägypter und eine Roma. Zur albanischen Gruppe zählten sowohl muslimische als auch katholische Jugendliche.

Die mehrheitsbildende albanische Gruppe sprach kein Serbisch, nur einer der albanischen Teilnehmer aus Rahovec/Orahovac sprach ansatzweise Serbisch sowie der albanisch-serbische Teilnehmer aus Kolonija. Nur einer der serbischen Teilnehmer verstand ein wenig Albanisch. Die Mehrheit der Teilnehmer verstand Englisch, sprach dies jedoch i.d.R. nicht fließend.

Auffallend war, dass ein großer Teil der Jugendlichen aus Gjakovë/Djakovica als weitere Sprache Italienisch und die albanischen Teilnehmer aus Rahovec/Orahovac – darunter vor allem die Rückkehrer, die fließend Deutsch sprechen – Deutsch als weitere Sprache angaben. Interessant ist hier, dass es sich in Gjakovë/Djakovica um den italienischen Sektor der KFOR und in Rahovec/Orahovac um den Sektor des deutschen KFOR-Kontingentsm 37568703-19 handelt.

### *Gjakovë/Djakovica*

Gjakovë/Djakovica ist die Projektregion der CFT-Stiftung aus Hamburg, deshalb waren die Jugendlichen aus Gjakovë/Djakovica in der Mehrheit. Neun der 18 Teilnehmer kamen aus Gjakovë/Djakovica, davon acht albanische und ein Romajugendlicher. Die ausgewählten Teilnehmer gehören zu einer durch die CFT organisierten und finanzierten Theatergruppe der Stadt, die bis zu dreimal pro Woche zu Theaterproben trifft. Die Teilnehmer besuchen das städtische technische und andere das medizinische Gymnasium in Gjakovë/Djakovica. Die Jugendlichen haben hier alle intensiven Kontakt und Bezug zum CFT-Programm und sind in die einzelnen Projekte eingebunden.

### *Kolonija*

Kolonija ist ein abgelegener, sozial schwacher Stadtteil von Gjakovë/Djakovica und wird als die „Müllregion“ bezeichnet. Drei der insgesamt 18 Teilnehmer leben in Kolonija und gehören zur Minderheit der Ägypter; ein Teilnehmer stammt aus einer serbisch-albanischen Familie. Die Jugendlichen können im Stadtteil nur eine Gesamtschule besuchen, da es keine Anbindung an die städtischen Schulen gibt. Alle drei Teilnehmer besuchen das durch die amerikanische Hilfsorganisation „Bethany Christian Services“ (BCS) aufgebaute Romazentrum in Kolonija und nehmen hier an verschiedenen schulischen und außerschulischen Aktivitäten teil. Die Teilnehmer sind Mitglieder einer Tanz- und Theatergruppe.

### *Rahovec/Orahovac*

Sechs Teilnehmer kamen aus der Kleinstadt Rahovec/Orahovac und den umliegenden Dörfern. Davon leben drei serbische Teilnehmer in der serbischen Enklave der sogenannten „geteilten Stadt“. Weiterhin kamen aus der Stadt Rahovec/Orahovac zwei albanische Teilnehmer, ein weiterer aus einem Dorf nahe Rahovec/Orahovac.

Zwei der Teilnehmer bildeten eine besondere Untergruppe von sogenannten Rückkehrern, die während des Krieges mehr als sieben Jahre im deutschsprachigen Ausland, in Deutschland oder in der Schweiz, gelebt haben.

Alle Teilnehmer aus Rahovec/Orahovac waren seit mehreren Jahren in die Jugendzentren der deutschen Organisation „Schüler Helfen Leben“ (SHL) eingebunden. SHL arbeitet seit sechs Jahren in beiden Stadtteilen und betreibt hier multiethnische Jugendarbeit.

### *Ort und Finanzierung*

Für die alltagsorientierte Begegnung war es wichtig, das Camp möglichst in einer der Heimatregionen im Kosovo stattfinden zu lassen. Das siebentägige Camp wurde im Rugovagebirge in der Nähe der südwestlich gelegenen Stadt Peja/Pec im Kosovo durchgeführt. Das Rugova-Gebirge gehört

zur Region Gjakovë/Djakovica und grenzt an das Gebirgsdreieck – Albanien, Kosovo und Montenegro.

Die Finanzierung erfolgte durch die Stiftung „Children for Tomorrow“ (CFT).

### **3. Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen an die CFT-Stiftung**

Im Folgenden werden die Interviews bezüglich ihrer wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und aus der Gesamtbetrachtung aller – auch darüber hinaus gehenden Informationen – Handlungsempfehlungen für die CFT-Stiftung abgeleitet. Mit allen 18 Teilnehmern wurde ein Vorinterview von etwa 40 Minuten sowie ein Nachinterview von ebenfalls etwa 40 Minuten durchgeführt. Es wurden konzentriert verhaltensorientierte Fragen zum Alltag der Teilnehmer gestellt sowie zu ihren Familienverhältnissen und Erfahrungen bei Begegnungen mit anderen Ethnien nach dem Krieg im Kosovo. Bei der Auswertung handelt es sich lediglich um eine kurzfristige Wirkungsanalyse. Wichtig wäre es, die Wirkung des Projektes auch mittelfristig und langfristig mit Hilfe von Teilnehmerinterviews zu dokumentieren und auszuwerten.

#### *3.1 Zusammenfassung und Diskussion der Interviews*

An interethnische Erfahrungen vor dem Krieg konnten sich die meisten Teilnehmer kaum erinnern. Multiethnische Erfahrungen in Bezug auf Konflikt- oder Gewalterfahrungen wurden von den Teilnehmern nicht geäußert, was die heutige räumlich-ethnische Trennung im Alltag widerspiegelt. Dagegen wurden Konflikte innerhalb der Volksgruppe im Alltag von einzelnen genannt, wie zum Beispiel innerethnische Konflikte in der Schule; auch wurde der Generationenkonflikt innerhalb der Familie immer wieder angeführt.

Die größten Jugendprobleme, wie Arbeitslosigkeit oder Drogen, standen nicht im unmittelbaren Kontext zum Camp, Konflikte mit Personen aus einer anderen Ethnie wurden von keinem Teilnehmer als Problem genannt. Von einzelnen Teilnehmern wurde das Bedürfnis geäußert, sich in einem Jugendcamp über Jugendprobleme intensiver austauschen zu wollen. Die Auseinandersetzung mit den gemeinsamen, aber auch mit spezifischen Jugendproblemen der verschiedenen Ethnien unterstützte einen Prozess der Empathie innerhalb der Gruppe und besonders für die verschiedenen Minderheiten mit spezifischen Problemen wie dem Fehlen von Bewegungsfreiheit für Enklavenbewohner.

Insgesamt äußerten die Teilnehmer eine offene Haltung gegenüber einem zukünftigen Zusammenleben zwischen den verschiedenen Ethnien im Kosovo. Oft wurde der Zeitfaktor von den Teilnehmern genannt, „es braucht Zeit“.<sup>16</sup> Das weist auf einen Verdrängungsprozess von Erlebtem hin, was den Mangel an Aufarbeitung von Vergangenheit und speziell das Problem der Jugendförderung im Kosovo widerspiegelt, aber auch eine mangelnde Bereitschaft, sich mit den anderen Ethnien zu versöhnen.

Schwierig blieb es für die Teilnehmer, Bedingungen zu nennen, wie ein zukünftiges Zusammenleben gestaltet werden und wie eine positive Meinungsänderung gegenüber den verschiedenen Ethnien entstehen könne. Nach dem Camp wurden konkretere Beispiele auf Grund der Camperfahrung genannt, wie zum Beispiel, dass sich besonders junge Menschen in Form von organisierten Aktivitäten, Camps, Trainings und Besuchen mehr austauschen und treffen müssen. Einerseits wurden mehr Begegnungen – aufgrund der positiven Erfahrungen während Camps – gewünscht, was für viele eine Einstellungsänderung bedeutete, andererseits bestanden Ängste und Bedenken den kollektiven Graben zu überwinden.

Zu Hause und im Umfeld wurde den Interviewten zu Folge wenig über Kriegserlebnisse gesprochen. Typische Äußerungen waren: „Man hat Angst darüber zu sprechen“ und „[a]ußerdem ist es eine Sache der Ehre“.<sup>17</sup> Von den Teilnehmern wird somit vermutet, dass Traumatisierungen einem Versöhnungsprozess im Wege stehen. Auffällig bleibt hier, dass die Jugendlichen, die Verluste und

---

<sup>16</sup> Ebenda.

<sup>17</sup> Ebenda.

schwere Kriegserlebnisse hatten, besonders offen waren und in dem Camp bewusst den Kontakt zu Jugendlichen anderer Ethnien suchten und somit, zumindest als Einzelfall, die Blockierung der Versöhnung durch Traumata zu widerlegen schienen.<sup>18</sup>

Die absolute Mehrheit konnte sich eine Arbeit in einer albanischen, serbischen oder von Roma geführten Firma vorstellen. Auch hätten sie wenig Probleme damit gehabt, einem albanischen, serbischen oder von Roma betriebenen Sportverein beizutreten und einen Arzt einer anderen Ethnie aufzusuchen. Bei Letzterem spiegelt sich möglicherweise die ökonomische Krise, aber auch der besondere Mangel im Gesundheitssystem wider, den auch die Teilnehmer im Interview erwähnten.

Insgesamt zeigte sich ein starkes „kommunales Denken“, das sich in der Regel auf die eigene Stadt oder Region bezog, aber nicht auf das Kosovo. Auf Grund der multiethnischen Stadtsituation in Rahovec/Orahovac, wo es sowohl serbische als auch albanische und Romagebiete gibt, zeigte sich bei den Teilnehmern eine größere Sensibilität gegenüber den anderen Ethnien. Die albanischen Jugendlichen aus Gjakovë/Djakovica hatten hingegen nach der Beendigung des Krieges keine Berührung mit serbischen Jugendlichen. Auch die Menschen aus Kolonija, die ebenfalls zu den Minderheiten des Kosovos gehören, zeigten mehr Offenheit. In Rahovec/Orahovac sahen die Jugendlichen viel stärker die Notwendigkeit für einen intensiven und regelmäßigen Austausch mit Jugendlichen der anderen Ethnien als in Gjakovë/Djakovica.

Die Jugendlichen aus Rahovec/Orahovac konnten besser zwischen den Ethnien differenzieren und die unterschiedlichen Merkmale beschreiben als die Jugendlichen in Gjakovë/Djakovica. Die Jugendlichen aus dieser Region sahen gar keine Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen. Hier zeigte sich, dass die Frage nach Unterschieden und Ähnlichkeiten mit einer möglichen Diskriminierung gleichgesetzt wurde.

Nach dem Camp jedoch konnten die Jugendlichen auffällig präziser Unterschiede beschreiben. In Gjakovë/Djakovica gab es einen Austausch zwischen albanischen, Roma- und Ägypterjugendlichen in der Schule und weniger durch außerschulische Aktivitäten. Interessant ist hier die Feststellung, dass sich die Ägypter in der mehrheitlich albanischen Gruppe als Albaner identifizieren und sich assimilieren, aber nicht integrieren.

Trotz der albanisch-serbisch geprägten Stadtsituation in Rahovec/Orahovac und organisierten Begegnungen im Rahmen der außerschulischen Jugendarbeit innerhalb der Stadt betonten einzelne Teilnehmer, dass sie erst durch die Camps intensiveren Kontakt bekommen und Freundschaften geschlossen hatten.

Dies zeigt auf, dass Camps auf Grund ihrer Intensität eine wichtige Brücke bilden. Trotzdem äußerten die Jugendlichen gleichzeitig ihre Enttäuschungen und übten Kritik, da während des Camps oft Hoffnungen geweckt würden, aber weitere Begegnungen im Alltag zwischen den Jugendlichen nur begrenzt und an manchen Orten gar nicht möglich wären.

Insgesamt zeigte sich, dass je mehr Camp-Erfahrungen und Kontakt zwischen den verschiedenen Ethnien, organisiert durch internationale Projekte, schon im Vorfeld bestanden, die Teilnehmer neuen Begegnungen, wie auf diesem Camp, umso kritischer gegenüber standen.

Das nur auf die Stadt bezogene Denken spiegelt sich auch im Sprachinteresse der Jugendlichen wider. In Rahovec/Orahovac halten die Jugendlichen es für wichtig, die andere lokale Sprache, serbisch oder albanisch, zu lernen. Auch in der Schule sollten beide Sprachen unterrichtet werden. Die Teilnehmer aus Gjakovë/Djakovica hatten hingegen erst nach dem Camp ein Bewusstsein für die serbische Sprache entwickelt und waren erst danach motiviert, diese zu lernen. Auch änderten Jugendliche in Rahovec/Orahovac ihre Einstellung und äußerten, dass es für die serbische Minderheit besonders wichtig sei, albanisch zu lernen, um sich ins Bildungs- und Arbeitsleben integrieren zu können.

In der Schule in Gjakovë/Djakovica sahen keine Notwendigkeit, serbisch zu unterrichten bzw. anzubieten, „weil hier keine Serben leben“. Festzuhalten ist, dass auf Grund der fehlenden sozialen

---

<sup>18</sup> Vgl. Hubertus Adam/Jochen Österreicher/Martin Abhauer/Peter Riedesser, „Flüchtlingskinder, individuelles Trauma, Versöhnungsprozess und soziale Rekonstruktion“, in: Manuskript zur Einreichung bei der Zeitschrift Psychotraumatologie und Psychologische Medizin, UKE Hamburg 2006, S. 11.

Mobilität Jugendliche nur innerhalb ihrer Kommune dachten, auch wenn, wie im Fall zwischen Gjakovë/Djakovica und Rahovec/Orahovac nur 18 km liegen. Die Jugendlichen kannten nur wenig vom Kosovo, da sich ihre Heimat für sie nur auf einen sehr kleinen Umkreis innerhalb des Ortes, in dem sie leben, bezog.

Eine besondere Rolle spielte neben den ethnischen Unterschieden die Gruppe von albanischen Rückkehrern. Diese fühlte sich selbst oft in der eigenen Heimat nicht verstanden bzw. unsicher, obwohl sie ein besonderes Potenzial mitbrachte, wie zum Beispiel die Erfahrung, in multi-kulturellen Gesellschaften wie in Westeuropa gelebt zu haben. Selber fühlten sich die Rückkehrer aber in ihrer eigentlichen Heimat fremd. Auffällig war auch, dass Jugendliche mit mehrjährigen Auslandserfahrungen in einem westlichen Schulsystem mit Informationen und Wissen anders umgingen.

Insgesamt gab es bei den Teilnehmern kaum Wissen zum Krieg bzw. zum Konflikt und zur politischen Situation im Kosovo, worin sich die veralteten Schulmethoden widerspiegeln. Der Geschichtsunterricht an sich stellt ein Politikum dar. Hierbei prallten die drei entscheidenden und beeinflussenden Schulsysteme aus der Vergangenheit und Gegenwart, das jugoslawische Schulsystem, das kosovo-albanische Schulsystem im sogenannten Untergrund und das sich in Reform befindliche Schulsystem unter der gegenwärtigen UN-Verwaltung, aufeinander. Oft wurde bei Wissensfragen mit „ich weiß nicht“ geantwortet oder „ich habe gehört (...)“; womit Personen aus dem Umkreis gemeint sind. Begriffe wie Menschenrechte und Gerechtigkeit werden abstrakt beschrieben und können nicht in Bezug mit dem Alltag gesetzt werden, obwohl sie während der lokalen Trainings immer wieder Thema waren.

Deutlich wurde die Einstellungsänderung der albanischen Jugendlichen aus Gjakovë/Djakovica, aber auch vereinzelt bei Jugendlichen aus den anderen Regionen bezüglich ihres Verständnisses von Demokratie in Bezug auf Mehrheits- und Minderheitsmeinung. Alle 18 teilnehmenden Jugendlichen betonten nach dem Camp die Wichtigkeit, die Minderheitsmeinung in einer demokratischen Gesellschaft mit einzubeziehen.

Alle Teilnehmer äußerten nach dem Camp das Bedürfnis, andere Personen in ihrem Umfeld mit ihrer positiven Camperfahrung motivieren zu wollen. Hierbei bleibt mittelfristig zu überprüfen, wie die Reaktionen besonders im Elternhaus, aber auch in der Schule und im Freundeskreis auf ihre positive Mitteilung von dem persönlich Erlebten waren.

### 3.2 Handlungsempfehlungen

Mit dem Pilotprojekt „Jugendliche bauen Brücken“ wurde der Grundstein für die Versöhnungsarbeit der CFT-Stiftung im Projekt *Trauma und Versöhnung* in Gjakovë/Djakovica gelegt. Anhand des Ergebnisses der Auswertung und der Rückmeldung der Beteiligten kann zum jetzigen Zeitpunkt des Projektes von einem Erfolg gesprochen werden. Wichtig für das positive Ergebnis war die prozessorientierte Umsetzung des Konzeptes und somit die ständige Rückkopplung der Zielsetzung mit den Erfahrungen der Experten und der Kooperationspartner vor Ort:

„Beim Einsatz verschiedener Trainingsverfahren sind eine Reihe von Bedingungen zu beachten, die ebenfalls kulturspezifischen Einflüssen unterliegen. Nicht nur die Festlegung der Trainingsinhalte, sondern auch die Trainingsplanung und die Trainingsorganisation bedürfen qualifizierter interkultureller Kenntnisse (...)“<sup>19</sup>

Aufbauend auf dem Pilotprojekt empfiehlt es sich, inhaltlich weiterhin die Kombination der drei genannten Ebenen im Trainingsverfahren für zukünftige Camps anzuwenden. Dabei sollten mit Auswahl der konkreten Ansätze sowohl die individuelle und gruppenspezifische als auch die kognitive und emotionale Ebene berührt werden. Die Gruppenarbeit sollte sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht pädagogisch orientiert sein. Darüber hinaus sollte das experimentelle Lernen beim Training im Vordergrund stehen:

---

<sup>19</sup> Alexander Thomas (Hrsg.), in: „Kulturvergleichende Psychologie“, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen 2003, S. 473.

„Mit der Methode des experimentellen Lernens soll kulturadäquates Verhalten in kontrollierten, realitätsnahen interkulturellen Begegnungssituationen gelernt werden. Diese finden mit Personen einer fremden Kultur statt oder werden zum Beispiel im Rollenspiel simuliert.“<sup>20</sup>

Für die Ebene der Wissensvermittlung empfiehlt sich das israelische Konzept „Betzavta“ (Miteinander) für Demokratie- und Toleranzerziehung, um eine alltagsorientierte Vermittlung von entsprechenden Inhalten zu garantieren. Das Konzept Betzavta wurde 1988 von der Leiterin des Jerusalemer ADAM-Institutes Uki Maroshek-Klarman entwickelt. Es handelt sich um ein Bildungskonzept zur Demokratie-, Toleranz- und Menschenrechtserziehung, das seine Wurzeln in der israelischen Friedensbewegung hat. Ein wesentlicher Aspekt im Konzept von Betzavta ist der Umgang einer Mehrheit mit einer Minderheit. In den Übungen dieses Themengebietes werden verschiedene Konflikte im Umgang zwischen Mehrheit und Minderheit durchgespielt und Alternativen diskutiert.<sup>21</sup>

Die Ebene der Theaterarbeit in einem Camp ermöglicht es in besonderer Weise, durch Bewegung und Spiel persönliche Gefühle und Beobachtungen auszudrücken. Das CFT-Projekt in Gjakovë/Djakovica verfügt bereits über Erfahrungen mit der Theaterarbeit zum Beispiel in Form des französischen Modells *Jeux Dramatiques* in der CFT-Projektarbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen.<sup>22</sup> Es bietet sich an, insbesondere diese Ebene weiter auszubauen und in den Camps hier einen Schwerpunkt zu setzen. Die Ebene der Theaterarbeit bietet insbesondere die Chance, mit einer konkreten sowie praktischen Zielsetzung – in einem Theaterstück – Jugendliche zu motivieren und alltagsorientiert zu arbeiten und die Ergebnisse im sozialen Umfeld zu präsentieren.

Die Ebene der Reflexion in Form des Gesprächskreises ist für die inhaltliche Ausgestaltung besonders wichtig. Vor allem die Einbeziehung von persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen bietet hierfür Raum. Dan Bar-On hat als israelischer Psychologe das dialogische Modell der Identitätsfindung – das *storytelling* – geprägt. Erzählen und Zuhören, um Wissen aufzubauen, steht im Mittelpunkt der Methode des *storytelling*. Das Erzählen von Geschichten kann den Lernerfolg und das emotionale Wohlbefinden miteinander verbinden und darüber helfen, nachhaltiges Wissen aufzubauen. "Ich glaube, dass traurige Geschichten über konkretes Leiden gewöhnlich der bessere Weg sind, damit Leute ihr Verhalten ändern, als universale Regeln zu zitieren".<sup>23</sup>

Die drei Ebenen könnten zukünftig durch Einbeziehen der verschiedenen Sprachen im Kosovo – Albanisch und Serbisch – ergänzt und methodisch in Form von Übungen sowie Sprachtrainings integriert werden. Die Ergebnisse der Interviewauswertung zeigen, dass das Pilotprojekt bei den Jugendlichen Interesse an der jeweils anderen Sprache wecken konnte. Zu überprüfen wäre, ob Interesse und Bedarf an bilingualen Sprachcamps besteht und inwieweit es als Ergänzung zur außerschulischen Jugendarbeit im Kosovo dienen kann – unter der Voraussetzung, dass es den Zielen der CFT-Stiftung entspricht.

Besonders für den Austausch der jungen Generationen untereinander und die Entwicklung interkultureller Kompetenzen bildet Sprache die Grundvoraussetzung. Ein gravierendes Problem im Kosovo ist, dass Jugendliche gegenwärtig die vorher übliche Art, in beiden Sprachen zu kommunizieren, verlieren. Es fehlt an Praxis- und Austauschmöglichkeiten. Ein formales Hauptproblem bleibt: Die jüngeren Generationen lernen aufgrund der getrennten Schulen nicht mehr die jeweils andere Sprache (Albanisch oder Serbisch). Überregional gesehen wird es aber für die jüngeren albanischen Generationen bildungs- und berufsperspektivisch wichtig sein, Serbisch zu lernen. Für die serbische Minderheit im Kosovo wiederum sind in Zukunft Albanischkenntnisse unverzichtbar. Camps stellen hierfür kein Allheilmittel dar, können aber die Bewusstseinsbildung der einzelnen Teilnehmer für das Potenzial der Zweisprachigkeit im Kosovo wecken.

Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen zukünftiger Camps sind nicht nur die Finanzierung und die inhaltliche Ausgestaltung, sondern vor allem auch Auswahl, Qualifikation und Motivation des Personals. Es findet während eines Camps ein gemeinsamer Prozess zwischen Teilnehmern

---

<sup>20</sup> Ebenda, S. 474.

<sup>21</sup> Vgl. Stephan Eschler, „Betzavta – Miteinander – oder: die Sprache der Demokratie lernen – Ein Bildungskonzept zur Demokratie, Toleranz- und Menschenrechtserziehung“, S. 1-4. In: [www.betzavta.de](http://www.betzavta.de), Zugriff am 8.7.2006.

<sup>22</sup> Siehe im Kapitel 3.1., S. 26.

<sup>23</sup> Dan Bar-On, „Die Anderen in uns“ – Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung“, aktualisierte Neuauflage, Körber-Stiftung (Hg.), Hamburg 2006, S. 161.



und Moderatoren statt, in dem sie ihre eigenen Anschauungen, ihre gesellschaftliche Interaktion und deren demokratische Bedeutung erfahren und überprüfen können. Dieser beidseitige Prozess ist eine Chance, aber zugleich auch eine Gefahr.<sup>24</sup> Es fehlt bis heute an professionell ausgebildeten Trainern, Moderatoren und Betreuern für außerschulische Bildungsprojekte mit Jugendlichen im Kosovo.

Es empfiehlt sich, das Versöhnungsprogramm der CFT nicht nur für die Zielgruppe der Jugendlichen zu konzipieren, sondern parallel Multiplikatoren auszubilden und im Rahmen der konzipierten Trainingseinheiten für zukünftige Camps der CFT-Stiftung einzusetzen. Für die Umsetzung des Versöhnungsprogramms in Form von Camps sind deshalb weiterhin nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine inhaltliche sowie eine personelle Begleitung durch internationales Personal von Seiten der Stiftung notwendig.

Es empfiehlt sich weiterhin eng mit lokalen, internationalen und regionalen Kooperationspartnern für zukünftige Camps und Programme im Bereich der Versöhnungsarbeit zusammenzuarbeiten. Vor allem lokale und regionale Strukturen wie das Direktorat für Jugend und das örtliche Netz der Jugendorganisationen sollten durch regelmäßige Informationen und regelmäßigen Erfahrungsaustausch mit einbezogen werden.

Insgesamt bleibt zu klären, inwieweit der Fokus anstatt auf Begegnungsangebote für die verschiedenen ethnischen Gruppen in Form von kurzen aber kontinuierlichen Treffen, wie zum Beispiel Wochenendseminaren, Tagesworkshops, Theatergruppen und weiteren Angeboten in der Region auf Camps als Projektform im Versöhnungsprogramm der CFT-Stiftung gelegt werden sollte. Für die weitere Organisation von Camps ist es wichtig, sich nicht nur auf das Programm der mehrtägigen Begegnung zu konzentrieren, sondern auch langfristig Vor- und Nachtreffen und fortlaufende Angebote in das Konzept zu integrieren.

Das CFT-Projekt konzentriert sich im Bereich der Traumaarbeit auf die Region Gjakovë/Djakovica. Im Bereich der Versöhnungsarbeit liegt hier eine besondere Chance im Einbeziehen umliegender albanisch-serbischer Regionen sowie nicht-integrierter Stadtteile wie Kolonija. Es handelt sich somit nicht nur um eine multiethnische, sondern auch multiregionale Begegnung der verschiedenen Jugendlichen. Besonders deren soziale Mobilität im Alltag kann durch regelmäßige Treffen, wie zum Beispiel Theaterworkshops, Aufführungen, Informationsveranstaltungen oder Sprachtrainings innerhalb der Kommune und auch zwischen den Kommunen in einer Region gefördert werden. Aufgrund der hinsichtlich des multiethnischen Zusammenlebens sehr unterschiedlichen Regionen im Kosovo und der aufwändigen Sicherheitsvorkehrungen durch zu organisierende Transporte für die serbische Bevölkerung sowie die fehlende Mobilität durch öffentliche Verkehrsmittel, aber auch durch die traditionelle Familienzentriertheit empfiehlt es sich, Begegnungen für Jugendliche der verschiedenen Ethnien aus der Region Gjakovë/Djakovica zu organisieren, um den Jugendlichen vor Ort damit eine alltagsorientierte und nachhaltige Begegnung zu ermöglichen. Die Region Gjakovë/Djakovica und zum Beispiel die albanisch-serbisch gemischte Nachbarstadt Rahovec/Orahovec eignen sich gemeinsam für die CFT-Stiftung sehr gut als Modellregion für zukünftige Camps und andere Angebote im Bereich der Versöhnung im Kosovo.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

*Adam, Hubertus*: „Kinder im Krieg - Aspekte von Trauma und Versöhnung“, Präsentation zum Vortrag am IFSH, Hamburg Dezember 2005.

*Adam, Hubertus/Österreicher, Jochen/Aßhauer, Martin/ Riedesser, Peter*: „Flüchtlingskinder, individuelles Trauma, Versöhnungsprozess und soziale Re-konstruktion“, Manuskript zur Einreichung bei der Zeitschrift Psychotraumatologie und Psychologische Medizin, UKE, Hamburg 2006.

*BCS (Bethany Christian Services)*: „Albania and Kosova, 2000-2001 Biannual Report“, BCS (Hg.), Korca Albania, 2002, S.10-12.

*Eschler, Stephan*: „Betzavta – Miteinander – oder: die Sprache der Demokratie lernen – Ein Bil-

---

<sup>24</sup> Vgl. Uki Maroshek-Klarman, „Erziehung zur Demokratie – Die Methode des ADAM-Instituts“, ADAM-Institut (Hrsg.), Jerusalem 2001, S. 8.

- dungskonzept zur Demokratie, Toleranz- und Menschenrechtserziehung“, S. 1-4. In: <http://www.betzavta.de>, Zugriff am 07.08.2006.
- Bar-On, Dan*: „Die Anderen in uns“ – Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung“, aktualisierte Neuauflage, Körber-Stiftung (Hg.), Hamburg 2006.
- Fischer, Martina/Tumler, Julie*: „Friedensförderung in Bosnien-Herzegowina – Ansätze der Jugend-, Bildungs- und Kulturarbeit. Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung (Hg.), Berlin 2000.
- Frei, Myrtha / Frei, Heidi*: „Jeux Dramatiques mit Kindern - 2“, Bern 1999.
- GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit)*: „Fokus Jugend in Kosovo“, GTZ Kosovo (Hg.), Prishtinë/Pristina, 12/2005.
- Hess, Remi / Wulf, Christoph* (Hg.): „Grenzgänge – Über den Umgang mit dem Eigenen und dem Fremden“, Frankfurt/NewYork 1999.
- Ilazi, Hasnije*: „Research on Youth in Kosovë“, Analytical Report, PRONI (Hg.), Prishtinë, Kosovë 2002.
- Kelmendi, Migjen /Desku, Arlinda* (Hg.): „Who is Kosovar – Kosovar Identity (a debate)“, Java Multimedia Production, Prishtinë 2005.
- Kramer, Helmut/Dzihic*: „Die Kosovo Bilanz – Scheitert die internationale Gemeinschaft?“, LIT-Verlag, Wien 2005.
- Kröning, Mareile*: „Psychoedukatives Gruppenprogramm mit Kindern“, GTZ/CFT Konzept Kosovo 2001/03.
- George, Alexander L.*: „Case Studies and Theory Development: The Method of Structured, Focused Comparison“, In: Lauren, Paul Gordon (Hrsg.): „Diplomacy – New Approaches in History, Theory, and Policy“, New York 1979, S.43-68.
- Ministry for Culture, Youth & Sports*: „Youth Congress 2006“, Police School Vushtrri 11 – 12 March 2006.
- Maroshek-Klarman, Uki*: „Education for Peace Among Equals – Without Compromises & Concessions“, ADAM-Institut, Jerusalem 1995.
- Maroshek-Klarman, Uki*: „Erziehung zur Demokratie – Die Methode des ADAM-Instituts“, ADAM-Institut (Hg.), Jerusalem 2001, S.42-57.
- Maroshek-Klarman, Uki*: „Miteinander – Erziehung zur Demokratie“, Gedruckt in Israel 1996, S.13-18.
- OSCE (Organization for Security and Co-operation in Europe)*: „Municipal Profile - Gjakovë/Djakovica - November 2005“, OSCE Mission in Kosovo.
- OSCE (Organization for Security and Co-operation in Europe)*: „Municipal Profile - Rahovec/Orahovac - November 2005“, OSCE Mission in Kosovo.
- „Psychoeducation“. In: <http://www.pschoeducation.com>, Zugriff am 08.07.2006.
- Seifert, Ruth* (Hg.) „Soziale Arbeit und kriegsrische Konflikte“, Münster, 2004.
- Schweizerische Flüchtlingshilfe*, „Situation der Minderheiten“, Länderanalyse SFH, Bern 2005, S. 12-18.
- Statistical Office in Kosovo*. Online in Internet: <http://www.sok-kosovo.org>, Zugriff am 20.06.2006.
- Stiftung Children For Tomorrow*, Begegnungscamp „Jugendliche bauen Brücken“ serbische, albanische und Romajugendliche im Kosovo, CFT (Hg.), 4. Juni 2006.
- Stiftung Children For Tomorrow*, „Today“, Ausgabe 01/2005, CFT (Hg.), Hamburg 2005.
- Südosteuropa-Mitteilungen*: „Schwerpunkt Kosovo“, Zeitschrift der Südosteuropa-Gesellschaft (Hg.), 2005, 03/45. Jahrgang, S. 23-82.
- Thomas, Alexander* (Hrsg.): „Kulturvergleichende Psychologie“, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen 2003, S.433-480.
- UNICEF (United Nations Children's Fund)*: „Youth in Kosovo“ (Report), UNICEF (Hg.), Juni 2005.
- United Nations Security Council* „Report of the Secretary-General on the United Nations Interim Administration Mission in Kosovo“, 5 June 2006.
- Verlag Schulpädagogik*, „Bildung im Kosovo“, in: „Schulsysteme in Europa“, 2. Auflage 2005.
- Voß, Reinhard* (Hg.): „Versöhnungsprozesse und Gewaltfreiheit“, Schriftreihe Probleme des Friedens, Diemelstadt 1999, S.87-93, 121-129.
- Wolf, Siegbert*: „Martin Buber zur Einführung“, Hamburg 1992, S.7-35.

## Folgen einer Abschiebung: Abgeschobene jugendliche Minderheitenangehörige aus Deutschland im Kosovo

### 1. Einleitung

Das 20. Jahrhundert wird als das Jahrhundert der Flüchtlinge bezeichnet (Opitz 2001). Diese Flüchtlingsbewegungen waren zum wesentlichen Teil die Folge von Kriegen und gewaltsamen Konflikten (Richter 1995: 128). Ein zentrales Problem für diese Flüchtlinge ist, dass sie häufig nur begrenztes Asyl in Aufnahmeländern erhalten, wo sie bis zur Beendigung des Kriegs geduldet werden. Thema dieser Arbeit ist, was nach ihrer Rückkehr geschieht. Hauptaugenmerk liegt auf den Fällen, bei denen die Rückkehr erzwungen wurde, obwohl bereits eine weitgehende Integration in das Aufnahmeland stattgefunden hatte. ‚Kriegsflüchtlinge‘ und auch deren (Re-) Integration können sowohl Gegenstand der Konfliktforschung als auch der Integrationsforschung sein. In der vorliegenden Arbeit werden beide Forschungsbereiche miteinander verknüpft, indem die Integration bezüglich der Nachkriegsgesellschaft des Kosovo untersucht wird.

Anfang der 1990er Jahre führte das Auseinanderfallen des jugoslawischen Staates in ethnisch definierte Nachfolgestaaten zu einem erheblichen Zuwachs der weltweiten Flüchtlingszahlen.<sup>1</sup> Der Kosovokrieg 1998/99 war der (bislang) letzte gewaltsame Abspaltungsprozess eines Territoriums aus dem jugoslawischen Verbund, der im Kosovo mit einer Intervention der NATO-Streitkräfte endete. In seiner Folge wurde das Kosovo in ein UN-Protectorat umgewandelt, das bis heute von einer UN-Interimsverwaltung (kurz UNMIK<sup>2</sup>) geleitet wird und formal noch zu Serbien gehört.<sup>3</sup> Mit dem Ende der NATO-Bombardierungen im Juni 1999 kehrten zehntausende vertriebene albanische Flüchtlinge in das Kosovo zurück. Zeitgleich wurden aber über 200.000 Nicht-Albaner (UNHCR<sup>4</sup> 2005a), bzw. 80 Prozent der Minderheitenbevölkerung (GfbV<sup>5</sup> 2005), trotz Anwesenheit der internationalen Streitkräfte von albanischen Extremisten aus dem Kosovo vertrieben. Mehrheitlich waren dies Serben, aber auch Minderheiten wie Roma, Aschkali, Kosovo-Ägypter, Bosniaken, Gorani und Türken gehörten zu den betroffenen.<sup>6</sup> Um eine Rückkehr zu verhindern, wurden in vielen Fällen ihre Häuser geplündert und niedergebrannt (GfbV 2005).

Von den 150.000 vor Beginn der Jugoslawienkriege (1990 bis 1999) im Kosovo ansässigen Roma, Aschkali und Kosovo-Ägypter sind 34.431 als Flüchtlinge und Vertriebene nach Deutschland gekommen: 24.351 Roma, 8.197 Aschkali, 1.138 Ägypter (GfbV 2005). Diese Menschen leben nun seit mindestens sechs, viele von ihnen schon seit zehn oder fünfzehn Jahren in Deutschland. Die meisten ihrer Kinder sind in Deutschland geboren und sprechen inzwischen Deutsch als Muttersprache. Aschkali und Kosovo-Ägypter erhielten meist kurzfristige Duldungen, die alle drei Monate verlängert werden mussten (GfbV 2005). Seit 2003 werden Aschkali und Kosovo-Ägypter in das Kosovo abgeschoben.

Die zentrale Frage der Arbeit lautet: *Wie gestalten sich Eingliederungsprozesse von abgeschobenen Aschkali- und Kosovo-Ägypter-Jugendlichen im Kosovo?* Dies ist bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten gewesen. Mit der vorliegenden Arbeit soll also ein Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke geleistet werden, indem mit einer explorativen Feldforschung den Einglie-

---

<sup>1</sup> Die Jugoslawienkriege führten insgesamt zu über zwei Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen (vgl. Helsinki Committee for Human Rights in Serbia, 2003).

<sup>2</sup> Die Bezeichnung UNMIK steht für UN Interim Administration Mission in Kosovo.

<sup>3</sup> Derzeit werden allerdings Statusverhandlungen geführt, die höchstwahrscheinlich auf eine staatliche Unabhängigkeit des Kosovo hinauslaufen werden.

<sup>4</sup> UNHCR ist die Abkürzung für UN High Commissioner for Refugees.

<sup>5</sup> GfbV bezeichnet ‚Gesellschaft für bedrohte Völker‘.

<sup>6</sup> Die Bezeichnung von Roma als Aschkali oder Kosovo-Ägypter sind neueren Ursprungs. Oft geht es bei den Selbstzuschreibungen als Aschkali oder Kosovo-Ägypter um unterschiedliche politische Interessen. Das ändert nichts daran, dass sie von der albanischen Umgebung weiterhin als Roma wahrgenommen werden. Während Aschkali und Kosovo-Ägypter Albanisch sprechen, sprechen Roma neben Romanes meist Serbokroatisch. Die Bezeichnung als Kosovo-Ägypter geht auf die Annahme zurück, dass diese Gruppe über Ägypten in das Kosovo immigrierte.

derungsprozessen abgeschobener Aschkali und Kosovo-Ägypter aus Deutschland im Kosovo nachgegangen wird. Ein besonderes Interesse gilt den Jugendlichen<sup>7</sup>, die zumeist ihr gesamtes bisheriges Leben in Deutschland verbrachten und nun gegen ihren Willen mit der Abschiebung in eine Nachkriegssituation im Kosovo hineingeraten sind.<sup>8</sup>

Der theoretische wie auch methodische Ansatz, der mit den Interviews verwirklicht wurde, war der Kapitalienansatz von Nee und Sander (2001), der eine Methodik bereitstellt, die den Anspruch hat, erklären zu können, wie sich Immigranten in unterschiedlichen Formen in Aufnahmegesellschaften eingliedern. Es sollte damit festgestellt werden, welche Kapitalien die Jugendlichen in Deutschland akkumuliert haben und welche Relevanz diese im Kosovo bezüglich ihrer Integration haben. Unter „Unterschiedlicher Inkorporation“ wird in dieser Arbeit das Produkt der Interaktion zwischen den Eigenschaften der Immigranten und ihrer Gemeinschaften – human-kulturelles<sup>9</sup>, soziales<sup>10</sup> und finanzielles Kapital<sup>11</sup> – und den Bedingungen im Aufnahmeland – wie strukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen sowie Einstellungen gegenüber den Immigranten – verstanden.

Der folgende Artikel ist in sechs Teile gegliedert. Vorab werden Hintergrundinformationen zur Abschiebung in das Kosovo gegeben (2.). Da der Integrationsgrad der Jugendlichen und ihre Lebensweise in Deutschland ausschlaggebend sind für den Eingliederungsprozess im Kosovo, soll zunächst geklärt werden, inwieweit die Jugendlichen in Deutschland integriert waren. Der ‚Assimilationsgrad‘ der befragten Jugendlichen in Deutschland soll vor allem mit Hilfe der Assimilationsdimensionen von Hartmut Esser (2004) geprüft werden (3.). Der nächste Teil befasst sich mit den Bedingungen im Kosovo hinsichtlich der Möglichkeiten zur Integration in die Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft (4.). Dieser Teil orientiert sich an dem Ansatz der ‚segmented assimilation‘ von Portes und Zhou (1993), der u.a. im Zuge der Inkorporation in die Minderheitsgesellschaft die Ressourcen und Verpflichtungen (4.1) sowie die Konfrontation mit deren Normen und Werten (4.2) thematisiert. Die Differenzen, die sich im Kontakt zur Minderheitsbevölkerung, insbesondere über unterschiedliches human-kulturelles Kapital, herauskristallisieren, werden in dem darauffolgenden Abschnitt vorgestellt (4.3). Als Folge der schwierigen Bedingungen im Kosovo und der Differenzen zur einheimischen Bevölkerung wurde zudem eine starke Deutschlandorientierung beobachtet, die dann untersucht wird (5.). Diese Entwicklungen werden sowohl auf die Integrationschancen als auch auf Erfolgchancen der Abgeschobenen im Kosovo hin geprüft. Dabei geht es

---

<sup>7</sup> Als ‚jugendlich‘ werden hier Menschen im Alter zwischen 14 und 24 Jahren bezeichnet. Dies entspricht der Einteilung des *World Youth Report* der Vereinten Nationen.

<sup>8</sup> Insgesamt wurden 14 Interviews geführt, mit Jugendlichen aus Vurshti/Vucitrn, Pec/Peja, Istok und Nord-Mitrovica. Dabei wurden sieben weibliche und sieben männliche Jugendliche befragt, um mögliche Unterschiede in der ‚Integrationsgeschichte‘ von Mädchen und Jungen zu erfassen. Die Mehrzahl der Interviewten kam im Jahr 2005 im Kosovo an. Zusätzlich wurden mit zwei Repräsentanten der UNMIK – Karsten Lütke, ‚Repatriation Adviser‘ in Prishtina, und David J. Halley, Return Office in Pec/Peja – Experteninterviews durchgeführt. Die Ergebnisse der Interviews mit den Jugendlichen konnten somit mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen abgeglichen werden. Der Rahmen dieser Arbeit bot nicht die Möglichkeit einer größeren und damit repräsentativen Befragung. Der Forschungsbeitrag dieser Arbeit ist daher eher explorativ und kann nur mögliche allgemeine Tendenzen aufweisen, die von weiterführenden Untersuchungen ergänzt oder bestätigt werden könnten.

<sup>9</sup> Unter kulturellem Kapital wird nach Bourdieu das institutionalisierte Kapital – wie Bildungstitel – und das inkorporierte kulturelle Kapital als „andauernde Disposition des Geistes und Körpers“ (Bourdieu 1983: 243) verstanden. Der Begriff Humankapital deckt ersteres ab und bezieht sich auf die Theorie von Schulz (1963) und Becker (1964), mit der Annahme, dass eine Investition in Bildung und Akquirierung von Arbeitserfahrungen und -fähigkeiten eine Rückzahlung auf dem Arbeitsmarkt durch Karriere erwirkt. Inkorporiertes kulturelles Kapital bezieht sich auf Kompetenzen in kulturellen Praktiken, die wiederum umgewandelt werden können in andere Kapitalienformen (siehe auch Di Maggio und Mohr 1985). Mit der Berücksichtigung von human-kulturellem Kapital von Migranten können qualitative Unterschiede zur Aufnahmegesellschaft hinsichtlich Sprache, Werte und Glauben, spezielles Wissen und Fähigkeiten, die mit dem Herkunftsland assoziiert sind, erfasst werden.

<sup>10</sup> Soziales Kapital von Immigranten wird verkörpert durch Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie. Es wird akkumuliert durch sozialen Austausch über einen bestimmten Zeithorizont hinweg und lässt Verpflichtungen und Solidarität entstehen. Soziale Netzwerke bieten Nutzen, sowohl bei der Informationsbeschaffung, in geschäftlicher Hinsicht als auch hinsichtlich Bildung oder Status (siehe auch Coleman 1990; Portes 1990). Das Konzept des sozialen Kapitals bezieht sich auf kulturelle, ethnische oder nationale Eigenheiten der sozialen Interaktion. Darunter fallen Vertrauen, Loyalität, Normen der Reziprozität, Eigenarten der Kommunikation und des Informationsaustausches etc. Im Unterschied zur ersten Form bezieht sich soziales Kapital auf soziale Beziehungen als Analyseeinheit, nicht auf Individuen.

<sup>11</sup> Unter finanziellem Kapital verstehen Nee und Sander Einkommen im Aufnahmeland sowie mitgebrachtes Geld oder Geldzufuhr aus dem Heimatland, über welches eine Familieneinheit verfügt.

zunächst einmal darum, das eigene Überleben im Kosovo sichern zu können. Der nächste Teil befasst sich genauer mit dem Abschiebungsverfahren, welches gegenüber der freiwilligen Auswanderung eine besondere Form der Migration darstellt (6.). Im Fazit werden die Ergebnisse zusammengefasst und Schlussfolgerungen für die Praxis gezogen (7.).

## 2. Abschiebung von Minderheiten in das Kosovo

Hinter dem Begriff „Abschiebung“ oder „Rückführung“ verbirgt sich im Gegensatz zur freiwilligen Rückkehr eine unfreiwillige oder forcierte Rückkehr, die von Seiten der Aufnahmeländer gegen den Willen der Abzuschiebenden durchgeführt wird. ‚Abzuschiebende‘ sind im Falle der Kosovo-Flüchtlinge Personen, denen ein legales temporäres Duldungsrecht entzogen wurde. Grund hierfür ist eine ausgewiesene verbesserte Situation im Heimatland, in dem die Sicherheit der Betroffenen nicht mehr als gefährdet eingestuft wird.

Die rechtliche Grundlage für eine Abschiebung von Minderheiten in das Kosovo aus Deutschland wurde am 31. März 2003 mit dem „Memorandum of Understanding“ geschaffen. Darin einigten sich der damalige deutsche Innenminister Schily und der damalige UNMIK-Chef Steiner auf die Möglichkeit einer freiwilligen, aber auch unfreiwilligen Rückkehr von Minderheiten in das Kosovo.<sup>12</sup> Das Memorandum sieht weiter vor, dass die Abschiebung von Aschkali und Kosovo-Ägyptern erst nach einer individuellen Prüfung der Bedingungen vor Ort zugelassen wird.

Kriterien für eine mögliche Rückkehr sind ein für Minderheiten rückkehrerfreundliches und sicheres Umfeld, vorhandene Unterkunftsmöglichkeiten (eigene Häuser der Abzuschiebenden oder Unterkunftsmöglichkeiten bei Verwandtschaften ersten Grades) sowie Zugang zu sozialen Diensten und Gesundheitsversorgung<sup>13</sup> der Abzuschiebenden.<sup>14</sup> Die Prüfung dieser Umstände erfolgt durch die UNMIK, der mindestens 33 Tage vor einer geplanten Abschiebung eine Liste mit den abzuschiebenden Personen und deren Daten zugesendet werden muss.<sup>15</sup>

Da es im März 2004 erneut zu gewaltsamen Übergriffen und Vertreibungen von Minderheiten sowie zu Plünderungen und Brandschatzungen von Häusern kam, denen auch abgeschobene Aschkali und Kosovo-Ägypter zum Opfer fielen, wurden die Abschiebungen kurzzeitig ausgesetzt und erst wieder im April 2005 durch ein weiteres Abkommen zwischen Deutschland und der UNMIK für Aschkali, Kosovo-Ägypter und straffällig gewordene Roma zugelassen.<sup>16</sup> Darin wurde vereinbart, dass Deutschland monatlich bis zu 500 Angehörige der Aschkali und Kosovo-Ägypter für eine Abschiebung vorschlagen kann.<sup>17</sup> Nach Angaben des UNMIK-Repatriation Adviser Karsten Lütke werden im Durchschnitt über 50 Prozent der vorgelegten Abschiebungen von der UNMIK abgelehnt (vgl. auch Lindemann, Zentrale Ausländerbehörde Düsseldorf). Letztlich kommen nur 20-25 Prozent der zunächst gelisteten Personen im Kosovo an, da entweder vor der Abschiebung noch rechtliche Einwände oder Krankheitsatteste vorgelegt wurden oder die Personen untertauchten (Interview mit Lütke: 29.04.2006, Lindemann 2006: 7).

Es ist schwer, eine genaue Anzahl von abgeschobenen Aschkali und Kosovo-Ägyptern im Kosovo zu ermitteln. Karsten Lütke konnte lediglich angeben, dass in der zweiten Jahreshälfte 2005 um die 500 abgeschobene Aschkali und Kosovo-Ägypter in das Kosovo gelangten. Es ist davon auszu-

---

<sup>12</sup> Hierbei wurde sich auf das UNHCR „Position Paper“ vom Januar 2003 bezogen, das mit Ausnahme von Kosovo-Serben und Roma keine Gefahr mehr für Minderheiten im Kosovo feststellte.

<sup>13</sup> Dies bezieht sich vor allem auf Menschen mit posttraumatischen Stresssyndromen (post-traumatic stress disorder), deren Antrag auf Aussetzung der Abschiebung abgelehnt wird.

<sup>14</sup> UNMIK Draft – Transition Paper 2006.

<sup>15</sup> Problematisch an dem Memorandum zwischen der UNMIK und Deutschland sei die Nichteinbeziehung der kosovo-albanischen Institutionen. Das führte dazu, dass kosovo-albanische Institutionen sich nicht für die Rückkehrer ethnischer Minderheiten verantwortlich fühlen und zum Teil ihre Kooperation mit der Begründung verweigerten, dass das Memorandum von ihnen nicht gezeichnet ist (Interview mit Halley: 02.05.2006).

<sup>16</sup> Die Abschiebung von Bosniaken, Türken, Gorani und Torbeschi wurde bereits Mitte 2004 wieder aufgenommen (UNMIK Draft – Transition Paper 2006).

<sup>17</sup> UNMIK Draft – Transition Paper 2006.

gehen, dass diese Tendenz weiter anhalten wird und jährlich rund 1000 Aschkali und Kosovo-Ägypter in das Kosovo abgeschoben werden.<sup>18</sup>

### 3. Anwendung des Assimilationsansatzes von Esser

Hartmut Esser versteht Assimilation als Angleichung an einen ‚institutionellen und kulturellen Kern, den eine jede nationalstaatlich definierte Aufnahmegesellschaft besitzt. Dieser wirke auf die Migranten trotz aller Differenzen und Distanzen als eine Art unwiderstehliche zentripetale Kraft und zwingt sie, letztlich über Generationen hinweg, auf den Weg der Aufnahme dieses Kerns (vgl. Esser 2004: 44).

Esser unterscheidet vier Dimensionen einer individuellen Assimilation:

- Die *kulturelle Assimilation* bezieht sich vor allem auf den Spracherwerb der Aufnahmegesellschaft.
- *Strukturelle Assimilation* ist hauptsächlich der Erwerb von Bildungsqualifikationen und die Platzierung auf dem Arbeitsmarkt.
- Unter *sozialer Assimilation* versteht Esser die Existenz von Kontakten zur einheimischen Bevölkerung.
- *Emotionale Assimilation* bedeutet eine mehr oder weniger ‚milde‘ Identifikation mit den Verhältnissen im Aufnahmeland. Individuelle Assimilation insgesamt wird als „Angleichung der sozialen Positionierung, der Eigenschaften und Verhaltensweisen an einen bestimmten Standard“ (Esser 2004: 46) verstanden.

Die Auswertung der Interviews ergab zunächst einmal, dass alle Dimensionen der Assimilation für die interviewten Jugendlichen in Deutschland zutrafen.

Alle Interviewten sprachen ein flüssiges, nur mit minimalen grammatikalischen Fehlern behaftetes Deutsch. In der Mehrzahl sprachen die Jugendlichen einen regionalen, vor allem schwäbischen Akzent.<sup>19</sup> Ebenfalls ohne Ausnahme gaben alle Jugendlichen an, dass sie besser Deutsch als Albanisch sprechen. Albanisch schreiben konnte niemand. Nach Esser wäre damit die *kulturelle Assimilation* der Jugendlichen gegeben.

Die *strukturelle Assimilation* wurde ebenfalls für die befragten Jugendlichen nachgewiesen. Alle Jugendlichen gingen in Deutschland in die Schule, wobei neun von 14 Interviewten zum Zeitpunkt ihrer Abschiebung Schüler/innen waren. Die Mehrzahl der Interviewten (10 von 14) besuchte die Hauptschule, zwei die Realschule und eine Interviewte das Gymnasium.<sup>20</sup> Fünf Personen hatten die Schule bereits beendet, von denen sich drei in Deutschland in einer Ausbildung (als Krankenschwester, Automechaniker und Friseurin) befanden und zwei erwerbstätig waren (Getränkelagerarbeiter und Kinokartenverkäufer). Auch wenn die strukturelle Assimilation vorrangig in ‚unteren‘ sozialen Schichten stattfand, so waren sie dennoch alle im Bildungssystem bzw. in den Arbeitsmarkt integriert, was auch mit verstärkten Kontakten zur einheimischen Bevölkerung einherging.

Hinsichtlich der *sozialen Assimilation* wurden die Jugendlichen befragt, mit wem sie den größten Teil ihrer Freizeit verbrachten und wer ihre beste Freundin bzw. ihr bester Freund in Deutschland war. Acht von 14 gaben an, dass sie in Deutschland den überwiegenden Teil ihrer Freizeit mit deutschen Freunden verbrachten, vier zu gleichen Teilen mit deutschen und ausländischen Freunden und zwei vor allem mit der Familie.<sup>21</sup> Es war auffällig bei der Befragung, dass die Mehrzahl der Jugendlichen nicht isoliert in Ausländerwohnheimen in Deutschland wohnte. Oft lebten sie in klei-

<sup>18</sup> Wenn allerdings das Kosovo seine Unabhängigkeit erhält, ist anzunehmen, dass die Abschiebung in einem wesentlich schnelleren Tempo vorangetrieben wird. Der Druck von Seiten Deutschlands, die Abschiebungen zu akzeptieren, werde nach Lütke zunehmend stärker. Es könne kaum erwartet werden, dass zukünftige kosovarische Institutionen dem in gleicher Form standhalten könnten wie jetzige Vertreter der Internationalen Gemeinschaft (Interview mit Lütke: 29.04.2006 und David Halley, Returns Coordinator in Pec/Peja: 02.05.2006)

<sup>19</sup> Meist sprachen die Geschwister untereinander Deutsch und mit den Eltern eine Mischung aus beiden Sprachen.

<sup>20</sup> Damit wäre die Mehrzahl von einer weiterführenden Bildung ausgeschlossen gewesen und es ist anzunehmen, dass sie sich nach Beendigung der Schule in ‚untere‘ soziale Schichten eingegliedert hätten.

<sup>21</sup> Einer der Befragten ist mit einer Deutschen verlobt.

neren Städten oder größeren Dörfern, so dass die Kontakthäufigkeit mit Deutschen relativ hoch war – schon allein aufgrund der geringen ‚Ausländerdichte‘ in diesen Gegenden. Wenn die meiste Zeit mit Deutschen verbracht wurde, ist es nahe liegend, dass auch deren Verhaltensweisen und Denkmuster übernommen wurden.<sup>22</sup>

Auch Essers vierte Dimension – die *emotionale Assimilation* – trifft bei den Befragten offensichtlich zu, obwohl angemerkt werden muss, dass das Messen von Identifikation nie ganz eindeutig sein kann. Immer wieder wurde betont, dass sie sich als Deutsche fühlten und sie nicht wüßten, was sie mit dem Kosovo verbinde. Nur drei der Interviewten konnten sich an die Zeit vor ihrem Weggang nach Deutschland erinnern. Sie waren damals nicht älter als sieben Jahre. Die Mehrzahl kam 1991/92 nach Deutschland im Alter von maximal zwei Jahren. Die Hälfte der Befragten gab an, dass sie sich vor ihrer Abschiebung nie für das Kosovo interessiert hätten, selbst wenn ihre Eltern davon erzählten. Häufig kam als Antwort auf diese Frage, „Ich wußte noch nicht mal, was das ‚Kosovo‘ überhaupt sein soll!“

Dieser Befund ist besonders wichtig, um zu verstehen, wie es den Jugendlichen nach ihrer Abschiebung im Kosovo ergangen ist bzw. jetzt ergeht.

Wendet man die Kriterien von Esser auf die Assimilation im Kosovo an, so ergibt sich – umgekehrt zur Lage der abgeschobenen Jugendlichen in Deutschland – auf Grundlage der vorliegenden Untersuchung für alle Dimensionen ein Defizit. Bei der Mehrzahl der Befragten (zehn von 14) bestand in der Sprache eines der Hauptprobleme, welches die soziale wie auch die strukturelle Assimilationsdimension negativ beeinflusste. Im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt sind – mit jeweils einer Ausnahme – die abgeschobenen Jugendlichen nicht integriert. Generell waren die Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft äußerst selten. Was die emotionale Assimilation betrifft, so ließ sich in der Untersuchung feststellen, dass selbst bei denjenigen, die am längsten im Kosovo lebten, die Identifikation mit Deutschland nach wie vor in starker Form gegeben war. Eine junge Frau, die bereits vor drei Jahren abgeschoben wurde und sich im Vergleich zu den anderen Befragten am aktivsten in ihrem Umfeld engagierte, erklärte ihre Situation wie folgt: „Äußerlich gelte ich als angepasst. Ich kann mittlerweile die Sprache halbwegs, ich mache hier eine Polizeiausbildung und kenne relativ viele Leute, aber innerlich fühle ich mich hier überhaupt nicht zugehörig. Und das wird immer so bleiben. Ich bin anders als die Kosovaren – ich bin einfach Deutsche.“ (Vushtri/Vucitrn 01.05.2006). Als Ergebnis der Prüfung dieser Assimilationskriterien lässt sich vorerst nur festhalten, dass die befragten abgeschobenen Jugendlichen nicht in der Mehrheitsgesellschaft assimiliert sind.

#### **4. Integrationsbedingungen im Kosovo**

Die Ursachen für die Defizite hinsichtlich der Assimilationskriterien können zunächst nur erklärt werden, wenn die Struktur und die Bedingungen der Aufnahmegesellschaft berücksichtigt werden.

Die Abschiebung in das Kosovo bedeutet für die Jugendlichen sowohl einen Ausschluss aus einer angestammten Gemeinschaft als auch ein ‚Hineingeworfensein‘ in eine ihnen fremde Nachkriegsgesellschaft. Seit 1999 gibt es im Kosovo einen offiziell ausgehandelten Frieden. Die Folgen des Krieges sind aber auch nach sieben Jahren weiterhin massiv spürbar. Gesellschaftliche Zerrüttung, eine lahmgelegte Wirtschaft, soziale Desintegration, politische Instabilität und Sicherheitsdefizite sind typische Phänomene einer Nachkriegsgesellschaft, die auch im Kosovo präsent sind. Nach einem Krieg entlang ethnischer Fronten bilden diese zumindest auch mittelfristig wesentliche Strukturmerkmale der Nachkriegsgesellschaft.

---

<sup>22</sup> Diese Beobachtung wurde in der Sozialisationsforschung hinsichtlich gleichaltriger Gruppen, sogenannten Kohorten, von Kindern und Jugendlichen- ‚peer groups‘ – gemacht. ‚Peer groups‘ geht auf Charles H. Coolly (1864-1929) zurück, der das Konzept der Primärgruppen entwickelte. „Der Begriff fasst die Beobachtungen zusammen, dass besonders im Kinder- und Jugendalter die Orientierung der Individuen an Gruppenstandards stärker an Menschen ähnlichen Alters als an den eigenen Eltern stattfinden und dass auch später die Ansichten eines Menschen häufig von den Menschen der unmittelbaren Umgebung geprägt werden.“ In: [http://de.wikipedia.org/wiki/Peer\\_Group](http://de.wikipedia.org/wiki/Peer_Group).

Derzeit befinden sich die Roma-Gemeinschaften im Kosovo in einer doppelten Zwangslage: Zum einen besteht das Problem aktueller Diskriminierung und Benachteiligung als Minderheit, zum anderen verschärft sich die strukturelle Benachteiligung mit der Abdrängung der Roma in die unteren sozialen Schichten unter verschlechterten gesamtwirtschaftlichen und politischen Bedingungen.<sup>23</sup>

Die gesellschaftliche Position der Roma-Gemeinschaften im Kosovo ist durch einen beschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildung und sozialen Diensten, einer geringen Unterstützung von Seiten der kosovarischen Behörden und durch eine prekäre Sicherheitssituation, in deren Folge die Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist, gekennzeichnet.<sup>24</sup>

Die strukturellen Hindernisse für die schulische Eingliederung der abgeschobenen jugendlichen Minderheitenangehörigen liegen vor allem darin, dass die absolvierten Schuljahre in Deutschland nicht anerkannt werden. Aufgrund von Sprach- und Schreibproblemen aber auch aufgrund von fehlendem Wissen in Schulfächern wie Geschichte oder Literatur mussten bzw. müssen abgeschobene Schüler mehrere Klassen wiederholen. Mit der Abschiebung erfolgt in dieser Hinsicht eine Abwertung von Humankapital der Jugendlichen. Da von Seiten der Jugendlichen zum einen die Vorstellung, der Älteste in der Klasse zu sein, wenig attraktiv ist und zum anderen die Notwendigkeit eines Schulabschlusses im Kosovo nicht gesehen wird, gehen die Jugendlichen meist nicht wieder in die Schule. Ein weiterer Hinderungsgrund ist auch die Angst vor Diskriminierungen und sozialer Ausgrenzung als Aschkali oder Kosovo-Ägypter. Eine Interviewte hat aus diesem Grund die Schule nach einem Monat wieder verlassen, andere gehen deshalb erst gar nicht hin. Von Seiten der kosovarischen Behörden wird kein Schulzwang für schulpflichtige Kinder durchgesetzt, so dass auch kein Handlungsdruck für die Betroffenen entsteht. Für die Mädchen galt generell, dass ihre Eltern sie nur ungern aus dem Haus ließen. Die Eltern fürchteten mehr um die Sicherheit der Töchter, als um die ihrer Söhne. Diese Beobachtung mag jedoch ein wenig überspitzt sein, da im Kosovo generell Mädchen eher zu Hause bleiben, um im Haushalt mitzuhelfen. Sechs von den neun ehemaligen Schülern würden sofort in die Schule gehen, wenn es eine deutsche Schule gäbe. Von ihnen wurde angegeben, dass sie aus Deutschland vor allem die Schule vermissen.

Dass Abschiebung meist ein Ausstieg aus dem Schulleben bedeutet, wurde auch von den UNMIK-Vertretern Lütke und Halley bestätigt. Die Mehrzahl der jugendlichen Abgeschobenen hat damit keinen Schulabschluss und somit enorm eingeschränkte Zukunftsperspektiven.

Die berufliche Eingliederung ist ebenfalls schwierig – trotz der Qualifikation „Deutschkenntnisse“.<sup>25</sup> Eine berufliche Integration scheint auch in Zukunft angesichts der hohen Arbeitslosigkeit im Kosovo eher unwahrscheinlich. Die offizielle Arbeitslosigkeit liegt bei über 60 Prozent, unter Einbeziehung der verdeckten Arbeitslosigkeit ist von einer achtzigprozentigen Arbeitslosigkeit auszugehen (vgl. AWO 2005: 39). Die stillgelegte und technisch verfallene Industrieproduktion wird an vielen Orten kaum wieder aufzubauen sein. Die wirtschaftliche Erneuerung und die Neuschaffung von Arbeitsmöglichkeiten ist noch wenig vorangekommen. Sie konzentriert sich eher auf die städtischen Zentren. Arbeitslosigkeit wird noch lange Zeit ein Hauptproblem in der Entwicklung im Kosovo sein. Unabhängig von ihren Sprachkenntnissen ist den Roma-Gemeinschaften zusätzlich der Zugang auf den Arbeitsmarkt weitestgehend versperrt. Die Arbeitslosenquote bei Roma-Gemeinschaften tendiert sogar an vielen Orten Kosovos gegen 100 Prozent (AWO 2005).

Analysiert man die Inkorporation der Abgeschobenen, muss die ethnisch segmentierte kosovarische Aufnahmegesellschaft berücksichtigt werden. Die ethnische Trennung wurde im Kosovo

---

<sup>23</sup> Der ökonomische und soziale Verelendungsprozess hat sich für die Mehrheit der Roma-Gemeinschaften vor allem als Folge des Krieges ergeben. Vor dem Krieg waren Roma-Gemeinschaften im Kosovo im Vergleich zu anderen Balkanregionen relativ wohlhabend (vgl. AWO 2005: 12).

<sup>24</sup> Von der UNMIK wurde im Kosovo durchgesetzt, dass Minderheiten politisch repräsentiert sind. Auch Roma-Gemeinschaften besitzen politische Vertreter und Minderheiteninstitutionen, jedoch hat dies offenbar keinen Effekt auf die allgemeinen Lebensbedingungen der Roma-Gemeinschaften.

<sup>25</sup> Deutschkenntnisse sollen aber in der südlichen kosovarischen Provinz Prizren von Bedeutung sein. Dies erzählte David Halley – Returns Coordinator in Pec/Peja. Dort sind seit 1999 deutsche KFOR-Soldaten stationiert. Deutschsprachige Abgeschobene können Kontakte zu ihnen herstellen, die wiederum von Vorteil sein können, wenn es um Übersetzerjobs geht. Gleiches gilt für Orte, in denen sich deutsche Organisationen, z.B. NGOs, befinden. Deutschkenntnisse können dann einen privilegierten Zugang dazu sicherstellen.



durch die im Krieg angewandte Gewalt zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung zementiert. Die Beziehungen zwischen der Mehrheit und einer einst vertriebenen und immer noch bedrohten Minderheit sind maßgeblich von Misstrauen und Angst geprägt. Hinsichtlich der Aschkali- und Kosovo-Ägypter-Minderheit lassen sich zudem starke Diskriminierungstendenzen feststellen. Die Inkorporation in die albanische Mehrheitsgesellschaft scheint daher versperrt.

Roma-Gemeinschaften leben im Kosovo stark isoliert. Zehn der befragten Jugendlichen gaben an, dass sie keinen Kontakt zu Albanern hätten. Die Siedlungen und Häuser der Aschkali und Kosovo-Ägypter wurden zum Teil komplett zerstört und sind zum Großteil auch nicht wieder aufgebaut worden (vgl. Länderanalyse der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH: 2006: 4). Auch wenn europäische Staaten in ihrer Sicherheits- und Gefährdungsanalyse für kosovarische Minderheiten von aktuellen Fortschritten ausgehen und eine Rückkehr von Flüchtlingen für möglich und als vertretbar ansehen, kann von einer stabilen Sicherheitslage nicht die Rede sein. Die Ausschreitungen im März 2004 zeigten, dass entgegen aller Erwartungen von Seiten internationaler Beobachter gewaltsame Eskalationen weiterhin nicht auszuschließen sind. Vier der interviewten Jugendlichen erlebten aufgrund ihrer frühen Abschiebung 2003 die gewaltsamen Unruhen im März 2004 mit. Bei zwei von ihnen wurde das Haus geplündert und anschließend niedergebrannt.

Auch wenn seitdem gravierende Übergriffe auf Minderheiten (Morde, Körperverletzungen, Brandstiftungen) abgenommen haben, sind (meist nicht gemeldete) Bedrohungen, Beschimpfungen oder Diskriminierungen der Minderheiten noch immer alltäglich (Länderanalyse der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH 2006).<sup>26</sup>

Doch gibt es in der vorliegenden Untersuchung auch Beispiele von Kontakten zur Mehrheitsbevölkerung. Drei von den sechs männlichen Befragten gaben an, dass sie über Schule, Sport und Moscheebesuche Kontakt zu Albanern aufgenommen haben. Interessant war im Zusammenhang mit den Moscheebesuchen, dass die Jugendlichen die Religion erst im Kosovo für sich entdeckten. Erklärt werden könnte dies zum einen damit, dass sich in einer schwierigen Situation oft zur Religion hingewandt wird, zum anderen aber auch, dass die Moscheen zu den wenigen öffentlichen Orten zählen, in denen ein bedingungsloser Zutritt für alle Ethnien erlaubt ist.

Gute Beziehungen zu Albanern können im Kosovo durchaus einen Sicherheitsgewinn darstellen. Zudem können sich daraus andere Möglichkeiten ergeben, die in Form von Informationen über Jobs etc. von Vorteil für das weitere (Über-)Leben im Kosovo sein können. Jedoch wäre dafür eine relativ enge Beziehung notwendig, die bisher zwischen Albanern und Roma-Gemeinschaften unüblich ist oder gesellschaftlich nicht toleriert wird. Möglicherweise erschließen sich aber dennoch für diese Jugendlichen über solche Kontakte bessere Zukunftsperspektiven.

## **5. Einbindung in die Minderheitsgesellschaft**

Die Beschreibung entlang der Assimilationskriterien gibt im Kosovo nur wieder, welche Defizite vorherrschen, ohne den Blick darauf zu richten, welche alternativen Entwicklungen stattfinden. Über den Ansatz des sozialen Kapitals lässt sich jedoch feststellen, dass zwar die Eingliederung in die Mehrheitsgesellschaft versperrt ist, stattdessen aber sehr wohl eine Einbindung in die Minderheitengesellschaft erfolgt.

### *5.1 Rückgriff auf soziales Kapital: Ressourcen und Verpflichtungen*

Da Abgeschobene meist ohne oder nur mit geringem finanziellem Kapital in den Kosovo gelangen, sind sie gezwungen, soziales Kapital zu aktivieren, um auf dessen Ressourcen zurückgreifen zu können.

Trotz der Direktiven von UNMIK, dass für eine Abschiebung eine Unterkunft im Kosovo bereitstehen muss, wohnte nur die Hälfte der Befragten in ihren eigenen Häusern. Die andere Hälfte kam

---

<sup>26</sup> Alle interviewten Jugendlichen gaben an, dass sie selbst bereits als „Zigeuner“ beschimpft wurden und ihnen gesagt wurde, „Im Kosovo gibt es keinen Platz für Zigeuner!“ und „Zigeuner haben mit Serben kollaboriert!“ Die Kollaboration der Roma mit den Serben war 1999 ein Generalvorwurf, der als Grund für die ethnische Vertreibung von Roma diente.

notdürftig bei entfernten Verwandten oder ehemaligen Nachbarn unter. In einem Fall wurde eine Unterkunft angemietet, was Mietzahlungen erforderte, die eine zusätzliche finanzielle Bürde darstellten.

Da die Abschiebung meist unvorbereitet durchgeführt wurde – oft kamen nachts Polizisten und gaben ihnen eine halbe Stunde zum Packen, anschließend wurden sie gleich zum Flughafen gebracht – kamen die Menschen mit sehr wenig Gepäck im Kosovo an. In der Regel sind Abgeschobene bei ihrer Ankunft bedürftig und mittellos (vgl. Interview mit Lüthke 29.04.2006 und Halley 02.05.2006). Nur ein Viertel der befragten Abgeschobenen konnte gespartes Geld mitnehmen.<sup>27</sup> Sozialstaatliche Unterstützung wurde trotz gegenteiliger Rechtslage niemandem der Befragten von den kosovarischen Behörden bewilligt. Auch wurde abgeschobenen Flüchtlingen von Seiten internationaler Organisationen oder Nicht-Regierungsorganisationen keine Unterstützung gewährt (vgl. Lüthke 29.04.2006). Abschiebung in das Kosovo bedeutete somit faktisch eine Abschiebung in die Armut.<sup>28</sup>

Unter diesen Umständen war die (Re-)Aktivierung von sozialen Kontakten aus der erweiterten Familie oder der ethnischen Gruppe von überlebenswichtiger Bedeutung. Verwandte, ehemalige Freunde und Bekannte der Eltern gaben in Form von Gebrauchsgegenständen, Möbeln und anfänglicher Unterkunft in vielen Fällen ihre Unterstützung. Die Beziehungen der Eltern beschränkten sich im Wesentlichen auf die ethnische Minderheit. Einige Befragte gaben an, dass lokale Minderheiteninstitutionen vor allem bei administrativen Fragen behilflich waren. Die Einbettung in nachbarschaftliche Strukturen bedeutete zudem einen gewissen Schutz bzw. vermied Aggressionen gegen Rückkehrer, insbesondere von Seiten der kosovarischen Mehrheit. Dies stellt in der Nachkriegsgesellschaft eine wichtige Ressource dar.

Mit dem Rückgriff auf Familie oder die ethnische Gruppe zur sozialen Organisation des ökonomischen Handelns intensivierten sich die Solidarität, aber auch die Verpflichtungen untereinander. Neuankömmlinge mussten ihre individuellen Bedürfnisse der Familie bzw. der ethnischen Gruppe unterordnen. Für die Mehrzahl der Jugendlichen war dies eine neue und auch schwierige Erfahrung, vor allem dann, wenn sie in Deutschland eigene Interessen oder Berufswünsche entwickelt hatten.

Als Gegenleistung für Unterstützung aus der Minderheitsgesellschaft half die Mehrzahl der Abgeschobenen unentgeltlich im Haushalt der Unterstützer.

Als Folge der fast hundertprozentigen Arbeitslosigkeit in der Minderheitsgesellschaft entstanden dort gesellschaftliche Strukturen der unentgeltlichen Arbeit, wo es eine größere Zahl von Minderheitsangehörigen gab. Dies traf im Fall von Vushtri/Vucitrn und Pec/Peja zu. In diese Strukturen integrierten sich auch die Abgeschobenen. Je nachdem, welche Fähigkeiten jemand mitbrachte, wurden diese angeboten und verrichtet, wofür in Form von Essen oder anderen Leistungen für diese Arbeit bezahlt wurde. In der Gemeinschaft wussten die Mitglieder untereinander, wer für bestimmte Arbeiten geeignet war. Dabei konnte jedoch von den Rückkehrern fast gar nicht auf erlernte Fähigkeiten aus Deutschland zurückgegriffen werden.<sup>29</sup> Folglich konnte auch diese Form von Humankapital im Kosovo nicht genutzt werden.

Das Zurückgreifen auf familiäre oder ethnische Strukturen als Unterstützungsformen nach der Ankunft führte offensichtlich bei Männern und Frauen zu verschiedenen Formen der Verpflichtungen, die dem traditionellen Rollenverständnis zwischen Männern und Frauen entsprechen.<sup>30</sup>

---

<sup>27</sup> So gab es vor allem hinsichtlich der Wohnsituation unter den Abgeschobenen sichtbare Unterschiede, die auf mitgebrachtes Kapital und Immobilienbesitz zurückzuführen sind. Während die einen auf dem Boden schliefen und mindestens zu fünf ein Zimmer bewohnten, hatten andere mehr Raum zur Verfügung, schliefen in Betten und verfügten über deutlich mehr Möbel.

<sup>28</sup> Alle Befragten gaben an, dass selbst das nötige Geld für Brennholz im Winter nur unter enormen Schwierigkeiten aufzubringen war. In vier Fällen mussten bereits Winter ohne jegliche Heizung überstanden werden. Auch Arztbesuche konnten aufgrund fehlender Mittel nicht unternommen werden.

<sup>29</sup> Selbst ein in Deutschland ausgebildeter Automechaniker meinte, dass sein Wissen im Kosovo kaum Bedeutung hätte, da dort andere Werkzeuge und Methoden angewandt würden.

<sup>30</sup> Gyke aus Istok durfte im Kosovo gegen ihren Willen nicht wieder in die Schule und musste sich zu Hause um den Haushalt und die kleineren Geschwister und um die Kinder der Nachbarn kümmern.

Arbeitsmöglichkeiten gab es aber bei den Befragten eher unregelmäßig. Die Mehrzahl der Jugendlichen klagte über zuviel freie Zeit, die sie als langweilig und eintönig empfanden. Vor allem diejenigen, die erst kürzlich in das Kosovo abgeschoben wurden, blieben eher zu Hause, oftmals schon, weil die Eltern ihnen aus Sorge nicht erlaubten, das Haus zu verlassen, und weil sie auch selbst nicht wussten, wohin sie gehen sollten.

In einer Familie mussten die befragten Jugendlichen Sperrmüll in den Mülltonnen der Stadt sammeln und diesen verkaufen. Dieser Arbeitssektor scheint ausschließlich von Mitgliedern der Roma-Gemeinschaften besetzt zu sein und bedeutet eine körperlich schwere, äußerst niedrig bezahlte und schlecht angesehene Arbeit. In gewisser Weise könnte dies als eine Art ‚ethnische Wirtschaft‘ betrachtet werden bzw. als eine Ressource, welche die ethnische Gemeinschaft bereithält. Von den anderen Abgeschobenen wurde diese Tätigkeit aber kategorisch abgelehnt, da dies als ein kompletter, für alle sichtbarer sozialer Abstieg angesehen wurde. Im Falle der in dieser Branche tätigen Befragten war die wirtschaftliche Situation dermaßen schwierig, dass ihnen wohl kaum eine andere Wahl zur Überlebenssicherung blieb. Diese Familie musste Geld für Miete aufbringen und verfügte zudem über wenig Kontakte zur Außenwelt.

Die Ausübung einer solchen Arbeit ging bei den Betroffenen mit Gefühlen des Verlusts der deutschen Identität und der sozialen Degradierung einher. Jeglicher Stolz und der in Deutschland gewohnte Lebensstandard mussten abgelegt werden. „In Deutschland hätte ich nie gedacht, dass ich soweit sinken könnte. [...] Das bin nicht mehr ich, wie ich in Deutschland war...“ (Emina 02.05.2006).

Integration bedeutet also für die Abgeschobenen die Eingliederung in eine diskriminierte und mehrheitlich verarmte Minderheit. Soziales Kapital (Netzwerke) schien in der Untersuchungsgruppe durchaus vorhanden, allein die Qualität der Ressourcen, die diese bereithalten und die Zugangsbedingungen zu öffentlichen Ressourcen, unterscheiden sich von denen, die von der Mehrheitsgesellschaft angeboten werden.

## *5.2 Konfrontation mit Normen und Werten der Minderheitsgesellschaft*

Ethnische Gruppen definieren sich jeweils über das Verhältnis oder die Gegensätze zur jeweils anderen ethnischen Gruppe.<sup>31</sup> Auch die Minderheitsgesellschaft im Kosovo hält bestimmte Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der albanischen Mehrheitsgesellschaft bereit. „Vor allem muss man sich unauffällig verhalten“, sagten sieben der abgeschobenen Jugendlichen.

Da in der Minderheitsgesellschaft Geschichten über albanische Verbrechen gegenüber Minderheiten kursieren, wurde auch eine bestimmte Einstellung gegenüber Albanern generiert. Die Distanz zu Albanern scheint für abgeschobene Jugendliche vor allem erst vor Ort durch die Übernahme von Misstrauensmustern von Seiten der Minderheitsgesellschaft zu entstehen. Man sagte ihnen, dass von Albanern Gefahr ausgehe und ihnen nicht zu trauen sei. Von Seiten der Minderheit wird auch von den Abgeschobenen erwartet, dass sie keine Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung aufnehmen.

Es ist also nicht nur die äußere Zuordnung durch die Mehrheitsgesellschaft zur Minderheit, die einen Prozess der ethnischen Identitätsformation fördert, sondern zugleich der Anpassungsdruck, der innerhalb der eigenen ethnisch definierten Gruppe ausgeübt wird.<sup>32</sup>

Gleichzeitig wird den Abgeschobenen von der eigenen ethnischen Gruppe vermittelt, dass sie als Roma-Gemeinschaft in der albanischen Mehrheitsbevölkerung keine Chance hätten und das individuelle Bemühen in bestimmten Bereichen der Mehrheitsgesellschaft von vornherein vergeblich sei. Damit wird eine negativ besetzte ethnische Identifikation hergestellt: „Wenn du Aschkali bist, hast du keine Chance, egal wie viel du drauf hast“ (Visar 02.05.2006). Die anfänglichen Bemühun-

<sup>31</sup> „Die Bildung ethnisch-kultureller Identität kann nicht als gegeben vorausgesetzt werden, sondern ist das [...] Resultat von Interaktionsprozessen innerhalb einer ethnisch-kulturellen Gruppe [und] zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen. Ethnische Identität kann z.B. als das Bewusstsein kultureller Eigenständigkeit oder Andersartigkeit gegenüber anderen ethnischen Gruppen interpretiert werden. [Es] [...]steht aber immer in einem konfliktuellen Zusammenhang mit anderen ethnischen Gruppen.“ In: <http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf-97/9710202m.htm>.

<sup>32</sup> Drei der Befragten wussten vor ihrer Ankunft im Kosovo nicht, dass sie zu der ethnischen Gruppe der Kosovo-Ägypter gehören – dies lernten sie erst vor Ort.

gen, insbesondere der männlichen Befragten, eine Arbeit zu finden, wurden bald gänzlich aufgegeben. Auch wenn angesichts der tatsächlichen Diskriminierung von Roma-Gemeinschaften im Kosovo soziale Aufwärtsmobilität unwahrscheinlich erscheint, so reduziert eine solche Einstellung zusätzlich die Chance auf individuellen Erfolg, da weitere Versuche nicht unternommen werden. Diese Abwehrhaltung schützt zwar Minderheitenmitglieder, ihr eigenes Selbstwertgefühl angesichts von Diskriminierungen von außen zu wahren, blockiert aber gleichzeitig ihre Chancen auf sozialen Aufstieg.

### 5.3 Bewusstwerden der Differenzen

Im Zuge der Inkorporation in die Minderheitsgesellschaft mit ihren Normen und Verpflichtungen wurde den Abgeschobenen klar, dass sie aufgrund ihrer stark abweichenden, in Deutschland erfolgten Sozialisation, sich auch nicht zur eigenen Gruppe zugehörig fühlen konnten. Dies ist offenbar die besondere Schwierigkeit, mit der jugendliche Abgeschobene aus Deutschland im Kosovo konfrontiert wurden. Das Normen- und Wertesystem und die Verhaltens- und Denkweisen entsprachen vielfach nicht ihren eigenen Erfahrungen. „Man hätte uns ebenso gut auch nach Afrika abschieben können, das wär’ ungefähr das Gleiche gewesen“, sagte Mohamed aus Vurshti/Vucitrn.

Es zeigten sich in dieser Hinsicht deutliche Unterschiede zwischen den Erfahrungen der weiblichen und der männlichen Befragten. Die Aufforderung, sich unauffällig zu verhalten, war für die Mädchen schwieriger zu erfüllen als für die Jungen. Xhemile aus Vushtri/Vucitrn fasste es wie folgt zusammen: „Aber wir können das nicht! Ich weiß auch nicht warum, aber jeder sieht uns an, dass wir nicht von hier sind. Nicht nur weil wir schlecht Albanisch sprechen. Die sehen das irgendwie, vielleicht an unseren Sachen. Die finden uns eingebildet und arrogant, dabei sind wir so, wie wir in Deutschland auch waren. Und da waren wir ganz normal...“ (Xhemile 01.05.2006). Hier ist insbesondere das selbstbewusste Auftreten von Mädchen gemeint. Das Kosovo gilt als eine patriarchalische Gesellschaft, in der Frauen eine untergeordnete Rolle spielen. Das gilt sowohl für die Mehrheits- als auch für die Minderheitsgesellschaft. Den abgeschobenen Mädchen wurde vorgehalten, sie wären „zu stolz“ und würden den Männern „zu offen entgegentreten“.<sup>33</sup> Tatsächlich gab es bei der Befragung – wie oben bereits angedeutet – die eindeutige Tendenz, dass Mädchen eher zu Hause bleiben mussten, während ihren Brüdern mehr Freizügigkeit zugestanden wurde. Dies war für die Mehrzahl der weiblichen Interviewten eine neue Erfahrung, die zur Isolation führte und als Ungerechtigkeit empfunden wurde. Als Grund wurde angegeben, dass sich die Eltern stärker um ihre Töchter sorgten, vor allem was Männerkontakte betraf. Darüber hinaus wurden die Mädchen im Haushalt benötigt und auch gesellschaftlich wurde von ihnen erwartet, nicht so oft aus dem Haus zu gehen.

Im Kosovo, insbesondere in den Roma-Gemeinschaften, ist es üblich, dass Frauen oftmals schon im Teenager-Alter verheiratet werden und Kinder bekommen. Dies wurde von den meisten Mädchen mit Unverständnis und Befremden aufgenommen. „Die können gar nicht das Leben genießen“, sagte Gyke aus Istok.<sup>34</sup>

Von den weiblichen Befragten wurden die Männer im Kosovo als „Machos“ beschrieben, die sich „alles rausnehmen“ könnten. Oft stellten die Mädchen bei ihren Brüdern fest, dass diese es im Kosovo wesentlich einfacher hätten und zum Teil auch die traditionelle Rollenverteilung „genießen“ würden.

Aber auch den männlichen Befragten, die über wesentlich mehr Kontakte verfügten, wurden Differenzen im Umgang mit Gleichaltrigen bewusst. Eine besondere Bedeutung hatten diesbezüglich historische kollektive Schlüsselerelebnisse des Kosovo, zu denen sie keinen Zugang fanden. Täglich

<sup>33</sup> Man dürfe Männern nicht in die Augen schauen, meinten genervt die weiblichen Befragten, „sonst wird man hier gleich als ‚Schlampe‘ bezeichnet“ (Gjy 01.05.2006).

<sup>34</sup> In einem Fall wurde die Befragte von ihren Eltern verheiratet. Wahrscheinlich spielten dabei auch ökonomische Überlegungen eine Rolle, da die Familie besonders arm war. Für die Heirat der Tochter erhielt sie Geld von der Familie des Ehemanns. Für die Befragte selbst war es ein Desaster, da ihr Mann sie schlug und sich von ihr scheiden ließ, nachdem sie täglich Ohnmachtsanfälle erlitten hatte. Ihre Rückkehr zur Familie galt in der kosovo-ägyptischen Gemeinschaft als ein Scheitern und Verlust ihrer weiblichen Ehre. Damit wurde sie und ihre Familie von anderen gemieden, was ihr soziales Kapital verminderte und sie damit auch von Unterstützungsleistungen einer solidarischen Gemeinschaft ausschloss.

waren sie mit Kriegserzählungen konfrontiert, mit denen sie nichts anfangen konnten. „Alle reden ständig darüber, aber ich weiß überhaupt nicht, was das ist, Krieg!“, sagte Bekim aus Vurshti. Von Seiten der Minderheit wiederum wurde ihnen oft diese fehlende Erfahrung als Defizit vorgeworfen. Zudem wurden kosovarische Gleichaltrige von Abgeschobenen als aggressiv und „kriegsgeschädigt“ (Mohamed 01.05.2006) empfunden. „Man muss bei denen immer aufpassen, was man sagt, weil sie ganz plötzlich aggressiv werden können.“ (Visar 02.05.2006).

Während den Mädchen ihre Andersartigkeit zum Vorwurf gemacht wurde, war in der Befragung auffällig, dass Jungs daraus auch einen Vorteil ziehen konnten. Aufgrund ihres ‚Deutsch-Seins‘ wurde ihnen auch Anerkennung von Gleichaltrigen entgegengebracht. Dies rührt daher, dass Deutschland als eines der beliebtesten Emigrationsziele gilt. Oft galten sie als ‚Exemplare‘ der ‚modernen Welt‘, denen es nachzueifern galt. In vier Fällen wurde überraschenderweise erwähnt, dass ihnen eine gute Erziehung bescheinigt wurde: Sie wären höflicher und benutzten eine weniger vulgäre Sprache. Dies könnte ihnen unter Umständen behilflich sein, sich insbesondere der älteren Generation gegenüber in Strukturen einzufinden, die ihnen bei der Arbeitssuche förderlich sein könnten. Eventuell würden sie aufgrund ihres „angenehmen“ Verhaltens anderen Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt vorgezogen werden.

Aufgrund ihrer deutlich besseren Lebensbedingungen in Deutschland erscheinen ihnen aber bestimmte Arbeitsbedingungen und vor allem die Bezahlung im Kosovo als unzureichend oder auch ‚unwürdig‘. „Ich arbeite doch nicht über zehn Stunden für fünf Euro!“, sagte Visar aus Pec/Peja. Dies könnte wiederum – trotz einer ihnen zugeschriebenen ‚besseren Erziehung/Ausbildung‘ – den Zugang zur Arbeit beschränken. Denn von Seiten der eigenen Gruppe wird ihnen diesbezüglich der Vorwurf gemacht, sie seien ‚Snobs‘ und arrogant, da sie sich „zu gut“ für ‚ihre‘ Arbeiten seien. Man kann annehmen, dass eine solche Einstellung vor allem bei denjenigen vorherrscht, die in Deutschland einen guten Lebensstandard hatten und dort integriert waren. Allerdings ist eine solche Einstellung gegenüber bestimmten Arbeiten im Kosovo nur dann aufrechtzuerhalten, solange das Überleben auf eine andere Art gesichert werden kann und Deutschland weiter als Bezugssystem gilt.

## 6. Deutschlandorientierung

Die ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Kosovo, in die sie gegen ihren Willen hineingerieten, die Abwertung ihres human-kulturellen Kapitals aus Deutschland, das Bewusstwerden der Andersartigkeit und das Zurücknehmen der individuellen Bedürfnisse sind die Gründe dafür, dass alle interviewten Jugendlichen äußerst unzufrieden mit ihrem Leben im Kosovo waren. Dies führte zu einer stark ausgeprägten Deutschlandorientierung. Eine solche Orientierung kann als Schutzmechanismus zur Wahrung ihres eigenen Selbstwertgefühls und als grundsätzliche Lebensperspektive verstanden werden. Während der Interviews zeigte sich, dass die meisten Befragten ihre ‚verlorene Heimat‘ Deutschland stark idealisierten. Mohamed aus Vurshti/Vucitrn meinte: „In Deutschland war der Himmel, im Kosovo ist die Hölle“. Da der Assimilationsgrad der Jugendlichen in Deutschland in der vorliegenden Untersuchung hoch war und Deutschland aufgrund des niedrigen Einreisealters als Bezugsobjekt übernommen wurde, wird ihre ‚Heimat‘ auch weiter Deutschland bleiben.<sup>35</sup>

Die Kontakte nach Deutschland hatten neben einer emotionalen auch finanzielle Bedeutung. Alle Interviewten erhielten finanzielle Unterstützung von Verwandten und Bekannten aus Deutschland. Allerdings war der Betrag eher bescheiden, und belief sich oftmals auf 50 bis 100 Euro, die alle zwei bis drei Monate gesandt wurden. Aber für die überwiegende Mehrzahl bedeutete diese Unterstützung die einzige Geldquelle im Kosovo. Die Pflege und Aufrechterhaltung dieser Beziehungen – und damit auch die Deutschlandorientierung – entsprang der ökonomischen Rationalität.

---

<sup>35</sup> Wenn es in den Haushalten Fernsehgeräte gab, liefen grundsätzlich nur deutsche Programme. Oftmals waren die Interviewten über Entwicklungen in Deutschland besser informiert als über aktuelle Ereignisse im Kosovo. Obwohl Deutschkenntnisse im Kosovo überflüssig wurden, war es allen Befragten enorm wichtig, die Sprache nicht zu verlieren. Letztlich bedeutet die Sprache auch eine wichtige Ressource für eine Rückkehr.

Ohne Ausnahme sahen alle Befragten ihre Zukunft in Deutschland. Auffällig war jedoch, dass diejenigen, deren Existenzbedingungen am meisten gefährdet waren, die Rückkehr hintenangestellt haben.

Als Rückkehrmöglichkeit nach Deutschland wurde vor allem bei den Mädchen, aber auch vereinzelt bei den Jungen, die Heirat mit einem/einer Deutschen oder mit einer Person mit deutschem Aufenthaltsrecht gesehen. Darüber hinaus wurde auch Adoption erwähnt.

Diese Optionen zeigen, dass eine Rückkehr stark abhängig von sozialem Kapital aus Deutschland ist. Jedoch bekommen Abgeschobene eine fünfjährige Zugangssperre für sämtliche Schengen-Staaten. Dadurch ist die Rückkehr eher unkonkret und stellt nur ein fernes Ziel dar. Angesichts der strenger werdenden Auflagen für deutsche Visa ist eine legale Rückkehr für einige der Befragten utopisch.

In der vorliegenden Befragung war auffällig, dass die Deutschlandorientierung vor allem dann besonders ausgeprägt war, wenn mehrere gleichaltrige Abgeschobene zusammenlebten (was auf drei der Befragten zutraf). Die Freundschaften, die daraufhin geknüpft wurden, wirkten ‚unzertrennlich‘. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass sie sich von der kosovarischen Gesellschaft ausgegrenzt und nicht verstanden fühlten, wurde eine solche Freundschaft als starke moralische Unterstützung erfahren. Indem diejenigen mit ebenfalls abgeschobenen Freunden ihre Situation zum Teil mit Humor nahmen und sich gemeinsam gegen Widrigkeiten auflehnten und in ihrer Andersartigkeit bestätigen konnten, liegt es nahe, dass der massive Bruch mit ihrem vorherigen Leben in Deutschland in einer ‚Gemeinschaft der Abgeschobenen‘ besser verarbeitet werden kann.<sup>36</sup>

Solange aber Deutschland weiter als Bezugsrahmen beibehalten wird und die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Deutschland besteht, scheint der Wille zur Integration im Kosovo kaum gegeben zu sein. Einer der Befragten brachte die Grundstimmung unter den Abgeschobenen auf den Punkt: „Ich kann und will das Kosovo nicht verstehen! Ich will einfach nur zurück!“ (Mohamet 01.05.2006). Tatsächlich wirkten die meisten Abgeschobenen wie in einem Wartezustand. Langfristige Investitionen oder Bemühungen zum Überleben im Kosovo wurden nicht gemacht. Nur diejenigen, die unter besonders harten Bedingungen litten, mussten sich aktiver mit der Umwelt auseinandersetzen. Eine solche Verweigerungshaltung birgt die Gefahr, dass sich die Jugendlichen ihre Zukunftschancen verbauen, und zwar insbesondere dann, wenn es ihnen nicht gelingt, das Kosovo wieder zu verlassen.

## 7. Abschiebung als Sonderform der Migration

Auch die Form der Migration hat einen Einfluss auf den Willen zur Integration. Im Falle einer Abschiebung handelt es sich nicht um eine eigene Entscheidung zur Rückkehr, sondern um eine erzwungene Migration.

Die Abschiebung wurde von der Mehrheit der Befragten als Trauma erlebt. Bei zwölf der Befragten wurde die Abschiebung unangemeldet über Nacht durchgeführt. Vier Befragte erklärten, dass es sich um das schlimmste Erlebnis ihres Lebens gehandelt habe. Als besonders erniedrigend wurde es empfunden, dass sie wie Verbrecher behandelt worden seien, obwohl sie sich nie etwas zu Schulden hätten kommen lassen. Die Hälfte der Betroffenen wussten nach ihrer Ankunft im Kosovo nicht, wohin sie sollten, da sie keine eigene Unterkunft hatte und folglich von einem Verwandten bzw. Bekannten zum Nächsten irrte.

Es ist leicht nachzuvollziehen, dass diese Trauma-Erfahrung das Einleben in der neuen Heimat erschwerte. Unter Umständen kann eine solch erzwungene Rückkehr lang anhaltende psychische Folgen haben.<sup>37</sup> Auch in der vorliegenden Untersuchungsgruppe konnte bei vielen ein fehlender

<sup>36</sup> Mehrmals hatten abgeschobene Aschkali oder Kosovo-Ägypter Kontakt zu abgeschobenen Albanern, mit denen sie sich manchmal auf Deutsch unterhielten. Aber nach Angaben der Interviewten würde den abgeschobenen Albanern von ihrer ethnischen Gruppe sehr schnell vermittelt, dass sie nicht mit ‚Zigeunern‘ sprechen sollen. Somit gibt es keine relevanten Kontakte zwischen diesen beiden Gruppen.

<sup>37</sup> Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass Jugendliche besonders empfindlich und verletzlich sind bzw. die „sensibelste Bevölkerungsgruppe“ (vgl. Fischer 2000: 4) darstellen.

Lebensmut und fehlendes Selbstbewusstsein festgestellt werden. Zweimal kam die Äußerung, dass sie im Kosovo „keine Lust auf Leben“ (Gyke 03.05.2006 und Visar 02.05.2006) hätten.

Abschiebung bedeutet im vorliegenden Fall eine Abschiebung in die Armut und in eine bedrohte und diskriminierte Minderheit. Im Unterschied zur freiwilligen Migration, die meist mit der Hoffnung und der Motivation unternommen wird, insbesondere den Kindern bessere Zukunftschancen zu ermöglichen, bedeutet Abschiebung hier gerade im Gegenteil einen Verlust an Zukunftschancen. Ein damit zusammenhängender Umstand und Unterschied zur freiwilligen Migration war, dass die Mehrzahl der Eltern der befragten Jugendlichen den sozialen Abstieg aufgrund der Abschiebung nicht verkrafteten und ihnen die Kraft fehlte, den Schwierigkeiten im Kosovo zu begegnen. Resigniert und ratlos, oft an Depressionen oder anderen Krankheiten leidend, halten die Eltern für ihre Kinder keine Lebensplanung mehr bereit und bieten ihnen damit keine Unterstützung beim Einleben in das Kosovo. Da freiwillige Migration meist in reiche und ‚moderne‘ OECD-Länder erfolgt, in denen die Gleichberechtigung der Geschlechter – zumindest vergleichsweise – weiter fortgeschritten ist, stellt schließlich die Abschiebung in eine eher traditionelle patriarchalische Gesellschaft besonders für die weiblichen Jugendlichen einen Freiheitsverlust dar.

Angesichts dieser Umstände ist anzunehmen, dass die ‚Heimatorientierung‘ im Fall einer Abschiebung wesentlich stärker ausgeprägt ist als bei einer freiwilligen Migration und das Einleben in das Kosovo erschwert.

## 8. Fazit

Aus der Feldforschung über abgeschobene Jugendliche aus Deutschland im Kosovo ergibt sich das folgende Bild:

Abschiebung in das Kosovo bedeutet einen massiven sozialen Abstieg in eine verarmte Nachkriegsgesellschaft sowie eine Inkorporation in eine diskriminierte und bedrohte Minderheit. Von Albanern werden abgeschobene Jugendliche den Roma zugeordnet, von Seiten der Roma-Gemeinschaften begegnet ihnen ein Anpassungsdruck, dem sie sich aufgrund ihrer Bedürftigkeit nach Schutz und Solidaritätsleistungen beugen müssen. Mit der Inkorporation in die Minderheitsgesellschaft werden ihnen – wie auch den Minderheitenangehörigen – Differenzen aufgrund ihrer in Deutschland erfolgten Sozialisierung bewusst. Wegen ihrer ‚anderen Art‘ werden ihnen Vorurteile entgegengebracht und auch sie selbst fühlen sich fremd, orientieren sich weiter an Deutschland und warten auf eine Möglichkeit zur Rückkehr.

Mittels des Kapitalienansatzes von *Nee* und *Sander* konnten Erkenntnisse über die spezifischen Probleme einer Abschiebung und konkrete Prozesse und Defizite beim Integrationsprozess herausgestellt werden:

a) Es konnte gezeigt werden, dass die Abschiebung für die Mehrzahl der Befragten ein Verlust an finanziellem Kapital (Lebensstandard in Deutschland), sozialem Kapital (Netzwerke in Deutschland) und human-kulturellem Kapital (Abwertung von speziellem Wissen und Fähigkeiten, insbesondere von Schuljahren, aber auch von bestimmten Normen und Werten aus Deutschland) bedeutete.

b) Die Abwertung von human-kulturellem Kapital im Kosovo führte insbesondere zum Ausstieg aus dem Schulleben und zu einer starken Deutschlandorientierung. Vor allem bei abgeschobenen weiblichen Jugendlichen bedeutete die Abwertung der Normen aus Deutschland erhebliche Freiheitseinschränkungen, woraus sich unterschiedliche Integrationsgeschichten von Mädchen und Jungen ergaben.

c) Weil die Akkumulation von finanziellem Kapital für die untersuchte Gruppe im Kosovo besonders erschwert war, rückte die Bedeutung von sozialem Kapital in den Vordergrund. Soziales Kapital der Minderheitsgesellschaft bietet aber nur geringen Zugang zu Ressourcen. Dennoch ist soziales Kapital im Kosovo überlebenswichtig, wenn es um gegenseitige Unterstützung, aber auch um

Schutz in einer Nachkriegsgesellschaft geht. Das soziale Kapital aus Deutschland hingegen stellt den einzigen Zugang zur finanziellen Unterstützung dar und bietet Chancen auf eine Rückkehr.

d) Die Bildung von ‚neuem‘ human-kulturellem Kapital, welches im Kosovo nützlich wäre, wird aufgrund der Rahmenbedingungen im Kosovo, der Deutschlandorientierung und der damit einhergehenden Weigerung, sich in die kosovarische Gesellschaft einzufinden, stark eingeschränkt.

Mit dem Kapitalienansatz – vor allem hinsichtlich Punkt b) und d) – lässt sich zeigen, dass ein massives Integrationsproblem für die untersuchte Gruppe vorliegt. Gleichzeitig lassen sich anhand dieser konkreten Ergebnisse Lösungs- oder Handlungsstrategien für das Abschiebe- wie auch für das Aufnahmeland diskutieren.

### **Schlussfolgerungen für die Praxis:**

1.) Sowohl für das abschiebende Land als auch für die UNMIK im Kosovo ist zu überlegen, ob die Abschiebung nicht erst zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführt werden sollte, wenn tatsächlich die allgemeinen Bedingungen für eine Rückkehr in das Kosovo gegeben sind. Die UNMIK selbst stellte vier Grundbedingungen für eine Rückkehr auf (UNMIK Revised Manual for Sustainable Return, July 2006): Sicherheit und Bewegungsfreiheit, Zugang zu öffentlichen Einrichtungen/Diensten (Bildung, Gesundheit), Zugang zu Unterkunft und wirtschaftliche Überlebensfähigkeit sowie gleicher Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung ergaben, dass alle vier Grundbedingungen bisher nicht für die abgeschobenen Minderheitenangehörigen zutreffen.

2.) Die Prüfinstanzen der UNMIK zu individuellen Abschiebebedingungen sind unbedingt zu erhalten bzw. auszubauen. Im Zuge des allgemeinen Abbaus von UNMIK-Strukturen im Kosovo werden derzeit Stellen in den örtlichen UNMIK Return Offices reduziert. Die Untersuchung zeigte aber, dass selbst die Abschiebebedingungen des ‚Memorandum of Understanding‘ für die Hälfte der Befragten nicht gegeben waren. In der Region Pec/Peja werden monatlich ca. 250 Personen für eine Abschiebung angemeldet, deren jeweilige Rückkehrbedingungen von nur noch zwei UNMIK-Mitarbeitern geprüft werden müssen (vgl. Halley 02.05.2006). Ein solcher Personalmangel führt dazu, dass Personen abgeschoben werden, die keine eigene Unterkunft haben oder deren Sicherheit in bestimmten Gebieten nicht gewährleistet ist und die womöglich dem Risiko einer weiteren Vertreibung ausgesetzt sind.

3.) Um die konfliktfreie und nachhaltige Reintegration von Minderheiten und Binnenflüchtlingen aus eigener Kraft zu bewerkstelligen, wird politische und wirtschaftliche Unterstützung benötigt. Sowohl UNMIK als auch UNHCR warnen vor einer unregelmäßigen Massenrückkehr von Auslandsflüchtlingen aus Deutschland und anderen europäischen Ländern in das Kosovo, weil damit die längst noch nicht gelösten Inlandsprobleme vor allem in wirtschaftlichen und sozialen Bereichen verstärkt und das Zusammenleben auch in den ‚Fortschrittsregionen‘ negativ belastet würde. Der Aufbau von Instrumenten und Strukturen im Kosovo, welche die mitgebrachten Potenziale (human-kulturelles Kapital aus Deutschland) der abgeschobenen Jugendlichen auffangen würden, könnte für die Jugendlichen einen Integrationsanreiz darstellen und damit auch einen positiven Beitrag für das Kosovo leisten. Insbesondere der Bau von deutschen Schulen würde den abgeschobenen Kindern (Kosovo-Albanern wie Roma-Angehörigen) einen Schulabschluss und damit bessere Zukunftsoptionen ermöglichen. Zudem würde das Potenzial der Jugendlichen – wie zum Beispiel ihre Deutschkenntnisse – genutzt und sie gleichzeitig aus der häuslichen und ethnischen Isolation herausführen.

4.) Für das abschiebende Land können folgende Forderungen und Überlegungen angestellt werden: Deutschland sollte nicht die vereinbarten Standards unterlaufen und damit ein zusätzliches humanitäres Problem im Kosovo schaffen. Nach Informationen des Internal Displacement Monitoring Centre (IDMC) und des Norwegian Refugee Council gibt es immer wieder Fälle von Abschiebung,



die der UNMIK zu spät oder gar nicht gemeldet wurden, auch wurden Personen abgeschoben, obwohl die UNMIK fehlende Rückkehrbedingungen feststellte.

Generell gilt es, die Abschiebepolitik im Falle der vorliegenden Untersuchungsgruppe zu überdenken. Die Politik der Abschiebung suggeriert, dass sich mit der Abschiebung von einem ‚Problem‘ befreit wird. Es ist aber zu fragen, ob es sich bei den abzuschiebenden Personen tatsächlich um ein ‚Problem‘ handelt bzw. ob Abschiebung in dem vorliegenden Fall eine langfristig sinnvolle Lösung für Deutschland ist. Über ein Jahrzehnt hat Deutschland in die Bildung der aufgenommenen Kinder investiert, die sich mit der Abschiebung in Deutschland nicht mehr auszahlen kann. In dieser Hinsicht bedeutet Abschiebung auch für Deutschland einen Verlust. Hinzu kommt, dass die meisten der Abgeschobenen angesichts der Bedingungen im Kosovo unter allen Umständen eine Rückkehr nach Deutschland anstreben und möglicherweise als ‚Illegale‘ ein neues Problem in Deutschland darstellen werden, obwohl sie bis zu ihrer Abschiebung sämtliche Bedingungen einer erfolgreichen Integration erfüllten. Angesichts des Geburtenmangels in Deutschland stellt sich weiterhin die Frage, ob nicht solche Jugendliche, die über zehn Jahre in Deutschland lebten und alle Assimilationskriterien erfüllten, ein unbefristetes Bleiberecht erhalten sollten.

## Literaturverzeichnis

- Arbeiterwohlfahrt AWO – Kreisverband Bremerhaven e.V. Heimatgarten* Juli 2005: Situationsbericht: Aktuelle Bedingungen für Maßnahmen der freiwilligen Rückkehr und humanitären Reintegration von Flüchtlingen aus der Roma-Bevölkerung in den Kosovo. Einschätzungen, Ergebnisse und Schlussfolgerungen einer Informationsfahrt in den Kosovo vom 04. Juni 2005 bis zum 10. Juni 2005. CD-ROM der AWO.
- Bourdieu, P.* 1983: Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis. In: Ders.: Zur Soziologie der symbolischen Formen, 2. Aufl., Frankfurt/M: Suhrkamp Taschenbuch.
- Esser, H.* 2004: Welche Alternativen zur „Assimilation“ gibt es eigentlich?, in: Klaus J. Bade, K.J./Bommes, M. (Hrsg.), Migration - Integration - Bildung. Grundfragen und Problembereiche, IMIS-Beiträge, Heft 23, Osnabrück, S. 41-59.
- Fischer, M./ Tumler, J.* 2000: Friedensförderung in Bosnien-Herzegowina – Ansätze der Jugend-, Bildungs- und Kulturarbeit. Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung (Hg.), Berlin. In: <http://www.berghof-center.org/uploads/download/br5e.pdf>, Stand: September 2000, Zugriff am 14.06.2006.
- Gesellschaft für bedrohte Völker, Polansky, P. (GfbV)* 2005: Roma und Aschkali im Kosovo: Verfolgt, vertrieben, vergiftet. Ergebnisse einer Recherche vom Dezember 2004 bis Mai 2005. [http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=477&stayInsideTree=1&backlink=veroeffentlichungen\\_archiv\\_liste.php?bereich=2005](http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=477&stayInsideTree=1&backlink=veroeffentlichungen_archiv_liste.php?bereich=2005), Stand: Mai 2005, Zugriff am 02.05.2006.
- Helsinki Committee for Human Rights in Serbia, Biserko, Sonja (Hrsg.)* 2003: Human Rights in the Shadow of Nationalism, Belgrade: Helsinki Committee for Human Rights.
- Human Rights Watch* 2006: Not on the Agenda: The Continuing Failure to Address Accountability in Kosovo Post-March 2004. In: [http://www.romakosvoinfo.de/index.php?option=com\\_content&task=view&id=142&Itemid=36](http://www.romakosvoinfo.de/index.php?option=com_content&task=view&id=142&Itemid=36) Stand: 31.05.2006, Zugriff am 12.06.2006.
- Internal Displacement Monitoring Centre (IDMC)*: Submission from the Internal Displacement Centre (IDMC) to the Human Rights Committee. In: <http://www.ohchr.org/english/bodies/hrc/docs/ngos/IDMC.pdf> Stand: 30.06.2006, Zugriff am 10.07.2006.
- Lindemann, M., Zentrale Ausländerbehörde Düsseldorf* 2006: Möglichkeiten zur Beseitigung von Rückführungshindernissen im Rahmen der Klärung der Identität der Zurückzuführenden und der Passersatzbeschaffung, (unveröffentlichtes Dokument, ausgehändigt von UNMIK Repatriation Adviser Karsten Lühke).
- Nee, V./ Sander, J.* 2001: Understanding the diversity of immigrant incorporation: A forms-of-Capital-Model. In: Ethnic and Racial Studies, Vol. 24, Nr. 3, S. 386-411.
- Opitz, P. J. (Hrsg.)* 2001: Weltprobleme im 21. Jahrhundert, München.
- Portes, A./ Zhou M.* 1993: The New Second Generation: Segmented Assimilation and Its Variants. In: Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol. 530, Interminority Affairs in the U. S.: Pluralism at the Crossroads, S. 74-96.

*Richter, R. E.* 1995: Rückkehr in die Heimat – Repatriierung und Reintegration von Flüchtlingen und Vertriebenen. In: Matthies, Volker (Hrsg.) 1995: Vom Krieg zum Frieden. Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung. Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für internationale Sicherheit e.V. (WIFIS), Bd.8, Bremen.

*UNHCR* January 2003, Update on the Situation of Roma, Ashkaelia, Bosniak and Gorani in Kosovo, UNHCR Kosovo.

*UNHCR* 2005b: UNHCR Position on the Continued International Protection Needs of Individuals from Kosovo. In: <http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/home/opendoc.pdf?tbl=SUBSITES&id=425545362>, Stand: März 2005, Zugriff am 02.04.2006.

*UNMIK* 2006: Draft – Transition Paper (unveröffentlichtes Dokument, ausgehändigt von UNMIK Repatriation Adviser Karsten Lüthke)

*UNMIK* 2006: Revised Manual for Sustainable Return. In: [http://www.unmikonline.org/srsg/orc/documents/manual\\_ENG.pdf](http://www.unmikonline.org/srsg/orc/documents/manual_ENG.pdf) S. 8, Stand: Juli 2006, Zugriff am 06.07.2006.

*Wikipedia* zu *Peer Group*: [http://de.wikipedia.org/wiki/Peer\\_Group](http://de.wikipedia.org/wiki/Peer_Group), Zugriff am 27.06.2006.

### **Experteninterviews:**

*Halley, David J.* UNMIK Returns Coordinator Pec/Peja, Interview am 3. Mai 2006 in Pec/Peja.

*Lüthke, Karsten* UNMIK Repatriation Adviser Prishtina, Interview am 29. April 2006 in Prishtina.

## **A Review of Governmental Contributions to Reconciliation among Albanians and Serbs in Kosovo: Possibilities for Coexistence**

### **1. Introduction**

The aftermath of any violent conflict usually presents one of the toughest challenges to deal with, for both, for society and for state institutions. Whereas the majority of the Balkan countries have recovered from the chain wars in the 1990's and the integration into a multi-ethnic European future is becoming a reality, Kosovo<sup>1</sup> still has a long way to go until the former enemy communities accept each other as equal citizens. This is where the concept of 'reconciliation' comes into function. Reconciliation involves the difficult process of rebuilding (or creating) a relationship between estranged communities with the aim of providing opportunities for the development of a joint future.<sup>2</sup> I agree with Wolfgang Petritsch, who says that reconciliation is "a complex web of economic, social and political elements interwoven with 'soft' issues like truth, trust, tolerance and empathy."<sup>3</sup> As the analysis on Kosovo will show, it is important to recognize that only when reconciliation is incorporated as an essential part of the complex politically led transformation process will it be possible for the society to recover from a violent and divided past. With the vast changes undergone since the beginning of the war seven years ago, the case of Kosovo provides the necessary elements to exemplify the difficulties a society faces when recovering from violent conflict, such as democratization of institutions, refugee return, social integration through education etc. This research describes these difficulties and tries to answer the following question: To what degree do the efforts governmental institutions are investing in order to create new conditions for this recovery include measures for achieving reconciliation?

### **2. Reconciliation for Realists**

Reconciliation, truth telling, and justice are fundamentally political processes.<sup>4</sup> An exceptional analysis of reconciliation from Susan Dwyer sheds more light on the fragile circumstances and complex issues a society endures after a violent conflict. She argues that the solution to these issues by political measures paves the way for national reconciliation.<sup>5</sup> Despite her very brief engagement with the debate on reconciliation, Dwyer's approach had nevertheless a substantial impact on it, especially by emphasizing the importance of the political aspect within this process and trying to limit the importance given to forgiveness.<sup>6</sup> According to Dwyer, "reconciliation does not require apology or forgiveness"<sup>7</sup>. Dwyer argues that it is useful to "distinguish between micro-level and macro-level reconciliation, where the former typically involves local, face-to-face interactions and the latter concerns more global interactions between groups of persons, or nations which are often mediated by proxy"<sup>8</sup>. The fundamental point for Dwyer's 'realistic' approach is that "national reconciliation can be successful even if individual reconciliation with the past doesn't happen"<sup>9</sup>. At this macro level the political capability and authority of governing institutions can be exercised to encourage and guide the population to reach what is best for itself. "Reconciliation at a macro level requires the credibility that can be established only by the implementation of social and economic

---

<sup>1</sup> In the thesis I refer to the whole society of Kosovo with the term 'Kosovar' whereas the two main ethnic groups analysed are referred to with the terms: 'Kosovo Serb' and 'Kosovo Albanian'.

<sup>2</sup> Compare with: Dudouet et al, p. 25 (2005).

<sup>3</sup> Petritsch (2003).

<sup>4</sup> Compare with: Barsalou, pp. 1-12 (2005).

<sup>5</sup> Dwyer's 'realistic' concept is used to describe pragmatic governmental efforts. Her concept opposes accepting reconciliation solely as a spiritual, emotional or religious concept. Compare with: Dwyer, pp. 91-110 (2003).

<sup>6</sup> Compare with: Dwyer, op.cit., p. 102.

<sup>7</sup> Dwyer, op.cit., p. 105.

<sup>8</sup> Dwyer, op.cit., p. 93.

<sup>9</sup> Ibid.

programs”<sup>10</sup>. It is precisely in these focal points where Dwyer’s approach fits the situation in post-war Kosovo. Her emphasis on the political importance of national macro-level reconciliation paves the way for my argument that a Kosovo government which incorporates reconciliation into the political system itself can have a fundamental effect on the society’s development.

The concept of coexistence, due to its close relation to reconciliation, is analyzed in many ways, the difference between the two often mirroring that between negative and positive peace.

The model of Carlos E. Sluzki presents coexistence as the initial starting stage immediately after the violent conflict and reconciliation as the ending of the process:

1. Coexistence, for Sluzki, marks “the ability of the parties to coexist without open acts of violence”<sup>11</sup>.
2. The second stage emphasizes collaboration, where a slight change in the scenario is witnessed “when some activities in common are initiated”<sup>12</sup>.
3. The third stage, means cooperation accompanied by “a shift in the dominant assumption toward an attribution of neutral intent”<sup>13</sup>.
4. The fourth stage is interdependence in which ill intent and mistrust fade away as “the parties engage in joint planning and actions”<sup>14</sup> towards the materialization of the collective good.
5. Finally, the fifth and last stage is integration. Here, former enemies are now reconciled with each other and have overcome differences from the past.<sup>15</sup>

### 3. Government Contributions to Encourage Reconciliation

For a society to move from a condition of mere coexistence towards reconciliation, it is the government’s responsibility to provide the country with policies that deal with deeper problems, such as ethnic hatred, discrimination, etc., which might still be a hazard to the stability of the society. The elected government, being itself a representation of the society’s needs, can influence society through policies whose implementation will eventually change the psychological repertoire<sup>16</sup> of community members towards a more tolerant society in which communities are interdependent and integrated<sup>17</sup>.

Bearing in mind that these governmental documents and initiatives are very new and many have not been implemented yet, a long-term evaluation of the impact on both ethnic groups within Kosovo society is not within the scope of my evaluation. The analysis focuses rather on the efforts made by governmental institutions to improve Kosovo Albanian and Serb relations and examines the scope and strength of these institutional efforts in correspondence with the five stages a society goes through to achieve reconciliation, developed by Sluzki. For their impact on both communities, a separate and broader research would be necessary, which would have to be conducted three to five years after the implementation has begun. While examining these policies, it has to be kept in mind that inter-ethnic relations vary considerably throughout Kosovo. In some parts of the country, relations between communities are heavily disrupted and there is almost no contact between them.<sup>18</sup> There are also some regions where peaceful coexistence has been a long tradition of mutual acceptance between communities and social interaction is a normal development in every-day life.<sup>19</sup> Similar cases are common in areas where the communities are not strictly divided in ethnic

---

<sup>10</sup> Dwyer, op.cit., p. 106.

<sup>11</sup> Compare with: Sluzki, in: Chayes/Minow, p. 24 (2003).

<sup>12</sup> Ibid., pp. 24-25.

<sup>13</sup> Ibid.

<sup>14</sup> Ibid.

<sup>15</sup> Ibid., p. 23.

<sup>16</sup> Compare with: Bar-Tal, in: Bar-Simon-Tov (Ed.), pp. 27-28 (2004).

<sup>17</sup> Compare with: Sluzki, op.cit., pp. 21-31.

<sup>18</sup> This is the case of Mitrovica.

<sup>19</sup> “We can’t ignore each other - that’s a part of life.” A young man refers to his relations with Serbian neighbors in Gjilan/Gnjilane. Quoted in: IWPR. No. 520. (October 8, 2004)

lines, thus contact and communication enable higher stages of cooperation rather than mere coexistence.

In Kosovo, seven years after the NATO intervention and five years after the establishment of democratic provisional institutions, the Provisional Institutions of Self-Government (PISG) has not until now, developed a comprehensive strategy clearly addressing reconciliation as a necessary step to improve the relations between Kosovo Albanians and Serbs. According to Lutfi Haziri, Deputy Prime Minister of Kosovo, the Kosovo PISG faces two main factors preventing the creation of a national policy on reconciliation. First, the reconciliation process requires all parties that were involved in the conflict to contribute to the process, and in Kosovo this is clearly not the case. “The Kosovo Albanians are not the only actors in this process, it is necessary to have the Serbian leaders cooperate”<sup>20</sup>. The Serbian government has refused to cooperate and has, in fact, successfully exerted pressure on the Serbian minority in Kosovo to boycott the Kosovo-institutions.<sup>21</sup> If the Serbian leadership in Belgrade will recognize the new circumstances and stop influencing the actions of the Kosovo Serbs, by threats or financial support, then opportunities for Kosovo Serb leaders to cooperate would finally appear. This lack of cooperation has caused great damage to the relationship between the Kosovo Serbs with the Albanian population.<sup>22</sup> By succumbing to the pressure from Belgrade, Kosovo Serb leaders set a poor example for local Serbs and thus are responsible for failing to motivate them to integrate into Kosovar society. According to Haziri, the second factor preventing national reconciliation is that the Serbian state does not recognize the new reality of the Kosovo Albanian-led government. “As long as the Serbian government does not recognize the new reality in Kosovo, it will be very difficult for the government in Pristina to convince the population that it is time for reconciliation”<sup>23</sup>.

Since the end of 2005 the PISG have continuously tried to fill the gap between political rhetoric and the actual minority’s needs. The so-called ‘politics of positive discrimination’ of the Kosovo government, guarantee the Serbian minority the right to be represented at the highest political levels through their reserved seats in the Kosovo Assembly as well as the right to hold senior positions.<sup>24</sup> However, in order to achieve Dwyer’s broader-magnitude, macro-level reconciliation, governments need to use their political power and openly declare the start of a process of reconciliation, or at least publicly recognize the necessity for such a process. In that option, governmental policies encourage and plan cooperation and provide conditions to build inter-ethnic trust. Cooperation, in the conception used by the Kosovo government, is a weaker form of the cooperation stage used by Sluzki, which I describe in chapter two of this thesis. However, both concepts share the same goal, namely a stable and peaceful condition. As Sluzki emphasizes, no society can skip a stage within the reconciliation process.<sup>25</sup> Therefore, in order to reach the stage of cooperation, society needs to work through a previous stage, namely collaboration. Currently though, the communities in Kosovo range between the first stage of coexistence, where fear, mistrust and resentment are still strong factors hindering peaceful relations, and the stage of collaboration, where inter-ethnic relations are still on unstable ground but experiencing various activities for change.<sup>26</sup> The Kosovar government argues that they have created policies in order to make a link between majority and minority. “The Kosovo Albanian leadership has been very generous with initiatives to lead the population towards cooperation and integration of minorities”<sup>27</sup>. However, these two aims represent deeper stages of development in inter-ethnic relations that can be created only when the communities already have the possibility for contact with each other and are linked by common interests. Despite the fact that reconciliation has, until now, not been directly stated, neither as a term nor as an aim in the strategies drawn by the government, efforts to improve Kosovo Albanian and Serb relations, through policies promoting tolerance, peaceful coexistence, cooperation, and integration,

---

<sup>20</sup> Compare with: Haziri, Lutfi. Deputy Prime Minister of Kosovo. Interview. June 22, 2006. Transl. by author.

<sup>21</sup> UN Security Council. Document S/2006/361, pp. 10-23 (2006).

<sup>22</sup> UN Security Council Doc. S/2006/45, op.cit., p. 9.

<sup>23</sup> Ibid.

<sup>24</sup> Compare with: Haziri. Interview.

<sup>25</sup> Compare with: Sluzki, op.cit., p. 27.

<sup>26</sup> Compare with: Sluzki, op.cit., pp. 24-25.

<sup>27</sup> “We are ready to forgive, but the Serbian government has not apologized.” Haziri. Interview.

have been an essential part in all government programs.<sup>28</sup> As stated above, the stage of coexistence is not sufficient for long-term peace, due to the fact that a changing society can either develop positively or fall back into violence. Single references to Sluzki's theory are not done in all governmental documents since the initiatives reviewed below show that governmental contributions have helped the society with a slight development past the volatile stage and are currently working on achieving further development on collaboration and reaching the deeper levels of cooperation and integration.<sup>29</sup>

While giving his evaluation on PISG work on standards for Kosovo to the UN Security Council, Special Envoy Kai Eide declared: "Reconciliation must now get under way. The main burden will fall on the shoulders of the leaders of the majority population. Those who are eager to obtain recognition, integration and investment must also demonstrate generosity."<sup>30</sup> As mentioned before, the Kosovo governing institutions have lacked a clear strategy on this issue, but they have taken several small steps to fulfill various tasks, which aim at improving the current condition. Successful examples include policies regulating the return of refugees and Internally Displaced Persons (IDPs), the establishment of the Kosovo Property Agency to resolve complex property rights issues, the integration of a large number of Serbian minority into the Kosovo Police Service (KPS)<sup>31</sup> as well as into the Kosovo Protective Corps (KPC), the start of local government reform to ensure better representation for all communities, etc. Inevitably, these steps are small but worth noticing.

### *3.1 Plan for Confidence Building and Reconciliation*<sup>32</sup>

The most recent effort by the government to promote tolerance and inter-ethnic communication is an initiative from the Office of the Prime Minister (OPM) called the 'Action Plan for Confidence Building and Reconciliation between Communities', which is to be approved by the government in the coming months.<sup>33</sup> According to Haziri, this new government approach will cover a broad spectrum of the population by including many actors and institutions of Kosovo's society, such as the Kosovo Presidency, the KPC, civil society activists and well-known artists.<sup>34</sup> Lacking a political partner from the Serbian minority, the Kosovo institutions now focus on broader outreach programs to reach the population at large even where there is no political representation. Haziri argues, that the Plan includes fundamental and urgent elements in order to reach larger groups of society and coordinate the work of influential actors.<sup>35</sup> This is more than necessary for Kosovar society.<sup>36</sup> Evaluating this initiative's stand according to Sluzki's levels, the Plan for Confidence Building and Reconciliation is an attempt to encourage the society as a whole to escape from the first level of mere coexistence and accomplish both the collaboration and cooperation levels between communities. With the implementation of the Plan, the communities will firstly receive the necessary information from legal institutions that they can and should take part in their societies, thus increasing their trust in these institutions. Secondly, the Plan will be able to create an atmosphere of trust in which the estranged communities have regular contact with each other due to the set conditions in their surroundings, such as schooling, public services, etc. However, this initiative is recent, as is the case with several others reviewed in this chapter, thus its evaluation is limited. Its effectiveness remains to be seen in the future.

---

<sup>28</sup> Sebastien Gricourt. UNMIK Liaison Officer – Office of the Prime Minister (Personal Communication May 31, 2006).

<sup>29</sup> Compare with: Sluzki, op.cit., p. 27.

<sup>30</sup> UNSC. Doc. S/2005/635, op.cit., pp. 19-22.

<sup>31</sup> The KPS has more than 10% of its staff Kosovo Serbs out of a total of 16.2 % minority representation. Compare with: Jessen-Petersen, p. 2 (Feb. 2006).

<sup>32</sup> The document is still in the process of being finalized and is not accessible for the public.

<sup>33</sup> It represents the first government initiative to use the term 'reconciliation' directly in its program.

<sup>34</sup> Compare with: Haziri, Interview.

<sup>35</sup> Compare with: Ibid.

<sup>36</sup> Compare with: Ibid.

### 3.2 Resolution for Minorities and Law against Discrimination

The Kosovo provisional institutions experienced an increase of initiatives and practical projects, many of which – even after the status talks began in February 2006 – were rather specifically group-oriented and concentrated on minority rights. The former Prime Minister Bajram Rexhepi initiated a resolution in 2003 called ‘the Resolution for the Minority Communities in Kosovo’, which was later adopted by the new government in April 2006.<sup>37</sup> The resolution is directed to all minorities living in Kosovo, assuring them of the government’s will to respect and protect their rights.<sup>38</sup> The government pledges to fight all forms of discrimination to which minorities might be subjected, and calls on their representatives to actively take part in all institutions. There is another similar document from the PISG, namely the Law against Discrimination adopted by the Kosovo Assembly in February 2004.<sup>39</sup> In general, the law guarantees equality to all Kosovar citizens and consequently prohibits all kinds of discrimination.<sup>40</sup> Furthermore, it recognizes the importance of “supporting coexistence, protecting human rights and the equal representation of the Kosovar population in the process of building and developing democratic institutions of self-government”<sup>41</sup>.

However, there is a discrepancy between legislative documents and executive ones from the government. This discrepancy comes from a more powerful and influential document, namely the Constitutional Framework for Provisional Self-Government in Kosovo<sup>42</sup>. It has to be kept in mind that the Constitutional Framework in itself guarantees minority rights, but in order for it to be effective the government needs a functioning authority, which the Constitutional Framework limits by the powers it gives to the Special Representative of the Secretary General (SRSG).<sup>43</sup>

### 3.3 Efforts for Sustainable Returns -The Protocol on Voluntary and Sustainable Returns

In its efforts to overcome the many obstacles the PISG has in implementing programs and strategies concerning cooperation with the Serbian community, special attention needs to be paid to the Return Protocol. The Protocol is the first agreement to be signed by the Kosovo PISG and the government of Serbia, both as representatives in the Direct Dialogue Working Group. The UN mission in Kosovo, represented by the last SRSG Mr. Søren Jessen-Petersen, was also a partner in the agreement. Signed on June 6<sup>th</sup>, 2006, the Return Protocol seeks to boost returns through provisions that range from affording access to basic services to promoting integration of IDPs.<sup>44</sup> The report acknowledges three elements on which the process can succeed: firstly by ensuring the safety of returnees; secondly by returning property to the displaced and rebuilding their houses; and thirdly by creating an environment that sustains returns.<sup>45</sup> Unfortunately, it took the Serbian government eight months to finally sign the Return Protocol, thus prolonging the return process and causing frustration among the population, especially among refugees.<sup>46</sup> Besides being the first political agreement between the political institutions of Kosovo and Serbia, the Protocol has another important value, namely the direct involvement of IDPs in the development of the Action Plan with which the Protocol will come into force.<sup>47</sup> After a slow initial progress, the fact that this agreement has now been achieved opens the way for the return process to continue at a faster pace.<sup>48</sup> These documents constitute a sound basis for safeguarding respect of minority rights, equality among all

<sup>37</sup> PISG. Resolution for the Minority Communities in Kosovo. (In original: Rezolutë për komunitetet minoritare në Kosovë). Kosovo Government. Prishtina (April 2006). Transl. by author.

<sup>38</sup> No exact figures exist on Kosovo’s population since the last census was done in 1991. The nonalbanian population is assumed to stand around 10 %, with Serbs 7% and approximately 3-5 % other minorities (Bosniak, Roma, Ashkali and Egyptians and Turks). Compare with: Statistical Office of Kosovo (SOK), p. 3.

<sup>39</sup> Compare with: Law against discrimination. (In original: Ligji kundër diskriminimit). No. 2004/ 3. Assembly of Kosovo. Prishtina. (2004). Transl. by author.

<sup>40</sup> Compare with: Ibid.

<sup>41</sup> Ibid.

<sup>42</sup> Compare with: Constitutional Framework Section 9.3.1.

<sup>43</sup> Compare with: Ibid. Chapter 8.

<sup>44</sup> UNMIK News Coverage. (06.06.2006)

<sup>45</sup> Compare with: Protocol on Voluntary and Sustainable Return. Agreement between UNMIK, PISG and Government of Serbia. Direct Dialogue Working Groups on Return. Pristina. (06.06.2006).

<sup>46</sup> Koha Ditore, p. 9. (17.03.2006). Transl. by author.

<sup>47</sup> UN Security Council. Meeting Record S/PV.5470, pp. 27-29 (20.06.2006).

<sup>48</sup> Compare with: Ibid., p. 28.

communities living in Kosovo, and institutional support for refugees and IDPs returning to their homes. They declare the will of the political leadership to provide equal opportunities and services for minorities, which is a positive step in setting an example for the greater population. The implementation of these objectives has been a difficult task for the Kosovo authorities and with the unresolved final status dominating the political agenda, the chances of improvement of inter-ethnic relations have been slim. However, in the last three months, the PISG has advanced its programs and made specific plans for a successful implementation of the Standards,<sup>49</sup> even though negotiations leading to the status talks had already begun. Although facing many challenges, as seen in the examples presented above, the Kosovo government has gained strength with the new leadership and international recognition for its work: “The performance of the Kosovo authorities has become dynamic and progressive as never before”<sup>50</sup>.

### *3.4 Efforts Towards an Integrative Education System*

For many analysts, education provides the best approach for improving contact between estranged communities, and encouraging the development of positive and peaceful relations. Accordingly, education, and more specifically multi-cultural and bilingual schools with an ethnically mixed staff, can create the basic conditions for inter-ethnic communication and understanding.<sup>51</sup> Unfortunately, the majority of the Kosovo Serb community has so far displayed great reluctance to cooperate with local governments and with the Ministry of Education, Science and Technology (MEST) in regulating such matters. This lack of cooperation was stressed by the former Minister of Education, who stated that the Ministry made great efforts to cooperate, contribute to and help both ethnic communities, including the Serb community which operates its own parallel education system. “But they do not want to communicate with or recognize the authority of the Ministry of Education. Consequently it is difficult to offer help to someone who does not recognize you”<sup>52</sup>. Currently, MEST is continuing its efforts to include all communities in the education system. According to Enesa Kadiq, Director of the Community and Gender Sector at the Ministry, there are now 42 mixed elementary and high schools, spread over various parts of Kosovo, where students belonging to the Albanian, Turk, Bosnian and RAE communities study together.<sup>53</sup> Kadiq argues that there are many obstacles facing the Ministry in implementing additional similar projects, but that the dominant barrier remains the refusal of the Serbian community to participate in the educational system.<sup>54</sup> Bearing this factor in mind, I return to Susan Dwyer’s argument that concrete plans for various inclusive projects, such as education, health care, and economic development are, again, a task for the government and can be organized only in a national context to demonstrate the government’s commitment to the process of ‘social reconciliation’.<sup>55</sup> Concerning the integration of the Serbian minority, the relations between Kosovo Albanians and Serbs have not achieved the necessary development of collaboration and cooperation on the education issue, due to the reasons mentioned above.

## **4. Conclusions and Recommendations**

The Kosovo government and the Kosovar society in general are under continuous change and development in all areas that directly or indirectly influence inter-ethnic relations, including security, economy, and education. Previous accomplishments as well as failures in achieving a stable peace are signs of a developing democracy. In its quest to create internal stability, revive an almost dead economy and fulfill international standards without being internationally recognized, the government continues to work through these tasks. Confronted with issues such as unemployment, inter-ethnic tensions have at best stagnated and at worst deteriorated. However, there has been progress

---

<sup>49</sup> Compare with: Ibid.

<sup>50</sup> Ibid., p. 3.

<sup>51</sup> Compare with: Afzali, op.cit., p. 7.

<sup>52</sup> Compare with: ASI Newsletter No. 9. OSCE, Prishtina, pp. 6-7 (Dec. 2003).

<sup>53</sup> Compare with: Kadiq, Bota Sot, p. 7 (26.04.2006). Transl. by author.

<sup>54</sup> Compare with: Kadiq, op.cit., p. 7.

<sup>55</sup> Dwyer, op.cit., p. 108.



since the PISG intensified its efforts to communicate with minority communities in 2006 and focused its programs on issues important to the minorities, such as return of refugees and security. However, the lack of participation from the Kosovo Serbs has restricted the work of the PISG in establishing new relations with local communities in minority enclaves.<sup>56</sup>

With the resolution of the final status of Kosovo, the Kosovo government must develop clear mechanisms for the implementation of policies that will result from the status provisions. One of the necessary efforts accomplishments is to secure representation for all citizens, with special attention to the minorities. "Acknowledging popular concerns about ethnic rights in this explicit fashion is often better than wishing them away."<sup>57</sup> The governing institutions need to work exhaustively to gain the trust of the Serbian population. However, the successful implementation of any final status settlement will require the participation of the Kosovo Serbs. Their independence from Belgrade should help them work for their own interests and identity. For further progress on building the foundations for reconciliation in the Kosovar society, the government needs to:

- begin the implementation of the Plan for Confidence Building and Reconciliation as an initial step for a recognized reconciliation program on the national level;
- initiate a national strategy for reconciliation by declaring openly the necessity of such a process and proceed with policies that promote joint projects involving all communities (i.e. bilingual schoolbooks for mixed schools);
- resist accepting failure or stagnation in reconciliation policies due to the fact that the Serbian government has not apologized for the crimes of 1999;
- avoid leaving reconciliation to be fulfilled by time. Time alone does not build trust, whereas an obligation provided by the institutions, encouraging the population to cooperate with one another, is a good way to help build trust;
- cooperate with Kosovo Serbs who have already accepted the Kosovo institutions, and intensify work to encourage minority participation in local and national political institutions and to decrease the climate of insecurity;
- plan to incorporate Kosovo Serb parallel structures into the system,<sup>58</sup> in order to convince the Serbian minority of their rightful place in society and to avoid further ethnic division.

Insisting on the significant impact a strong political leadership can have in uniting a divided society, the Kosovo government should increase their efforts to communicate with local communities. "Leaders give their societies permission to say the unsayable, to think the unthinkable, to rise to gestures of reconciliation that people, individually, cannot imagine"<sup>59</sup>. The resolution of the final status of Kosovo will open the way for more legitimacy and responsibility in the Kosovo governing institutions. Both Kosovo Albanians and Kosovo Serbs have to learn to accept each other as equally valuable parts of the same society. The goal of a multiethnic Kosovar society is "a major challenge but not an impossible mission".<sup>60</sup>

## Bibliography

- Afzali, Aneelah and Colleton, Laura. Constructing Coexistence*, 2003. In: Chayes, Ayn-tonia and Minow, Martha (Eds), *Imagine Coexistence: Restoring humanity after violent ethnic conflict*. Jossey-Bass, San Francisco, pp. 3-20.
- Assembly of Kosovo*, 2004. Ligji Kundër Diskriminimit. Nr. 2004/ 3. Prishtina
- Barsalou, Judy*, 2005. *Trauma and Traditional Justice in Divided Societies*. Special Report 135. United States Institute of Peace. Retrieved June 11, 2006. See: <http://www.usip.org/pubs/specialreports/sr135.pdf>.

---

<sup>56</sup> UN Security Council. Doc. S/2006/361, op. cit. pp. 10-23.

<sup>57</sup> Collier, op.cit., p. 140.

<sup>58</sup> Compare with: ICG. Europe Report No. 165, op.cit., p. 4.

<sup>59</sup> Cited in: Rigby, Andrew. Twenty observations on 'post-settlement' reconciliation, p. 8 (2006).

<sup>60</sup> Tütsch, op.cit., p. 35.

- Bar-Tal, Daniel and Bennink, Gemma H*, 2004. The Nature of Reconciliation as an Outcome and as a Process. In: Bar-Simon-Tov, Jacob (Ed.), *From Conflict Resolution to Reconciliation*. Oxford University Press. New York, p. 11-38.
- Dudouet, Veronique et al.* (Eds), 2005, *Theories of Social Change and their Contribution to the Practice of Conflict Transformation: Developing the State of the Art in Conflict Transformation Theory and Practice*. Seminar Report, Berghof Research Centre. Berlin.
- Dwyer, Susan*, 2003. Reconciliation for Realists. In: Prager, Carol and Govier, Trudy (Eds), *Dilemmas of Reconciliation: Cases and Concepts*. Wilfrid Laurer University Press, Waterloo Ont., pp. 91-110.
- Ignatieff, Michael*, 2003. Afterword: Reflections on Coexistence. In: Chayes, pp. 325-333.
- Institute for War and Peace Reporting (IWPR)*. Balkan Crisis Reports. See: <http://www.iwpr.net/>
- International Crisis Group (ICG)*. Reports. See: <http://www.crisisgroup.org/>
- ISN Security Watch*. UNSC set to brake Kosovo status quo. Brussels. (20.07.2006). See: <http://www.isn.ethz.ch/news/sw/details.cfm?ID=16415>.
- Jessen-Petersen, Søren*, 2006. Observations on the Opinion of the Advisory Committee on the Framework Convention for the Protection of National Minorities. Office of SRSB-Prishtina. See: <http://www.coe.int/t/e/>.
- Judah, Tim*, 2002. *Kosovo: War and Revenge*. 2<sup>nd</sup> Edition. Yale University Press, New Heaven (2002).
- Kadiq, Enesa*, 2006. MASHT punon të krijojë sistem unik të arsimit duke respektuar dallimet gjuhësore, kulturore, historike, të artit dhe të traditës. *Bota Sot*, p. 7.
- Koha Ditore*, 2006. Beogradi edhe më tej negativ karshi procesit të kthimit. Prishtinë, p. 9.
- Kreisberg, Louis*, 2001. Changing forms of Coexistence. In: Abu-Nimer, Mohammed (Ed.), *Reconciliation, Justice and Coexistence: Theory and Practice*. Lexington, Oxford, p. 47-64.
- Kriesberg, Louis*, 1999. Paths to Varieties of Intercommunal Reconciliation. In: H. Jeong (Ed.), *From Conflict Resolution to Peacebuilding*. Fitchburg, Md, Dartmouth, pp. 105-129.
- Petritsch, Wolfgang*, 2004. European Lessons in Peace and Reconciliation – The View of an International Mediator. Friedrich-Ebert-Stiftung: Dialogue + Cooperation, Issue 1/2004. See: <http://www.fesspore.org/pdf/D+C%201-2004/2-Petritsch.PDF>.
- PISG*, 2006. Resolution for the minority communities in Kosovo. Kosovo Government. Prishtina.
- Protocol on Voluntary and Sustainable Return*, 2003. Agreement between UNMIK, PISG and Government of Serbia. Direct Dialogue Working Groups on Return. Prishtina.
- Sluzki, Carlos E.*, 2003. The Process Towards Reconciliation. In: Chayes, pp. 21-31.
- Statistical Office of Kosovo*, 2005. Kosovo and its Population. Revised Version. See: [http://www.sok-kosovo.org/pdf/population/Kosovo\\_and\\_its\\_population.pdf](http://www.sok-kosovo.org/pdf/population/Kosovo_and_its_population.pdf).
- Tütsch, Christopher*, 2005. Kosovo's Burdensome Path to Economic Development and Interethnic Coexistence. FAST Risk Profile Kosovo, No. 4, pp. 29-30.
- UNMIK*, 2001. Constitutional Framework for Provisional Self-Government. UNMIK/REG/2001/9. Prishtina.
- UNMIK*. Serbia, Kosovo and UN sign accord to promote return of displaced. News coverage. See: <http://www.unmikonline.org/news.htm#0606a>.
- UN Security Council*. Documents. See: <http://www.un.org/>
- United Nations Security Council*. Resolution 1244. Document S/RES/1244. See: <http://www.unmikonline.org/misc/>.

## **Woman in Peacebuilding. The Role of Serbian Women's Peace Organisations in "Dealing with the Past" (DWP) Processes**

### **1. Introduction**

It has always been more than obvious that the work of women in crisis prevention and conflict management remains invisible or virtually un-acknowledged. As Donna Pankhurst says, most approaches to peacebuilding have either ignored or marginalised issues of gender and women. Women consistently remain a minority among participants in peacebuilding projects.

This essay's topic, the Balkan region, is a case in point. Balkan women are involved to a great extent in realising sustainable peace in the Balkan region, yet they are still not given official acknowledgement. In response to this situation, the UN Security Council adopted Resolution 1325 on October 31 in 2000. The resolution aimed at "[r]eaffirming the important role of women in the prevention and resolution of conflicts and in peace-building, and stressing the importance of their equal participation and full involvement in all efforts for the maintenance and promotion of peace and security, and the need to increase their role in decision-making with regard to conflict prevention and resolution [and] calls on all actors involved, when negotiating and implementing peace agreements, to adopt a gender perspective, including, inter alia: Measures that support local women's peace initiatives and indigenous processes for conflict resolution, and that involve women in all of the implementation mechanisms of the peace agreements".

My work focuses on the gender aspects of peacebuilding work, and more precisely on the role of women in forwarding the concept of Dealing With the Past (DWP) as an important part of broader peacebuilding. Thus, the central question of my research is: In what specific ways can women contribute to the process of DWP?

The methodological approach of this work is based both on peacebuilding literature and on literature on the role of women in peace processes, with special emphasis on the DWP concept as well as on empirical data (14 interviews in different women's peace organisations in Belgrade).

The concept of Dealing With the Past (DWP) consists of the following main elements: international and national courts, reparations, lustration, truth and reconciliation commissions, education, and different healing methods.

### **2. Theory**

Post-conflict peacebuilding is a concept for the reduction of hostile perceptions in the aftermath of war as a means to prevent further conflicts. It tries to maintain the newly-attained peaceful conditions.

The term 'post-conflict peacebuilding' was created in 1992 by the then-UN General Secretary Boutros Boutros Gali, based on Johan Galtung's theory on peacebuilding. Since then, the term has appeared frequently in diplomatic, political and even military discourses, especially as no less than 93 percent of major conflicts since the early 1990s have been intrastate conflicts, which often do not end after a peace agreement has been signed. Often the causes of conflict remain and can produce further conflicts. In those cases pressure from the international community is usually necessary to promote peacebuilding.

Because of the continual nature of these new intrastate conflicts, the term 'post-conflict peacebuilding' is no longer accurate, and a new concept should be discussed: "We should not use the term 'post-conflict.' Conflicts in fact do not end, but they change (...) Therefore the best term is probably 'post-agreement' or 'post-settlement work' – as in for example 'post-settlement political, economic and social work" (Fitzduff 2003, in Austin 2004:375).

The structures of the society must be involved in processes of post war peacebuilding. Over the years different approaches have been established, more recently referred to as transitional justice mechanisms (Kritz 1995; UN Report 2004).

### **3. The Concept of “Dealing With the Past”**

“Dealing With the Past” (DWP) should here be taken as an example of a concrete post-war peacebuilding concept with particular focus on transitional societies.

War and violence usually go hand in hand with trauma and destruction which make it impossible to re-instate trust, state institutions and a moral system without really dealing with the recent past.

As one element of conflict transformation, “Dealing With the Past” can make important contributions to the reconstruction of an entire society. Such reconstruction is necessary but extremely delicate work. Success requires a great deal of flexibility and adaptation to circumstances. The components of DWP employed in a given situation depend on the nature of the conflict — it is an extremely flexible conflict transformation tool. Thus, because it encompasses a broad range of activities, DWP should be an integral part of peace promotion programs. In addition, it is important to tackle reconstruction with a ‘holistic’ approach: conflict transformation and DWP can only foster lasting peace when they involve all dimensions of a society.

#### *3.1 Women and “Dealing With the Past” (DWP)*

There are a number of gender issues that must be dealt with to bring about successful conflict transformation. These include:

1. *Women and national courts:* Women’s testimonies are often excluded from national trials. In post-war societies we often can observe a collapse of the law system. Public discrimination against women often coincides with such a collapse. More disquieting, however, is the fact that many countries lack gender-sensitive laws even in peace time, and thus the testimonies of women are discredited or women are publicly humiliated.

2. *Women and reparations:* Gender-sensitive reparation programs should include compensations to women for the loss of the male breadwinner. They should compensate women for unpaid housework and include financial, medical and physical support. Good gender sensitive reparation programs are an important way to obtain equality for women in the economic, social and political spheres of post-conflict societies.

3. *Women and truth commissions:* The most famous Truth and Reconciliation Commission is the South African TRC, which lasted for ten years. Before the International Criminal Tribunals on Rwanda and the former Yugoslavia officially proclaimed rape to be a war strategy and war crime, women in truth and reconciliation commissions often recounted the rape experiences of their family members or close friends, but not their own. A possible explanation for this phenomenon is that many of these women were simply not used to speaking about their personal experiences, so they talked about the suffering of others and allowed their own suffering to be overshadowed. Moreover, while telling one’s story at such a commission can often bring reconciliation, in some societies it can also throw shame and stigma upon the respective women and girls. Such a woman could become a burden and shame to her family after publicly disclosing what she suffered during the conflict. The society could cause still more difficulties, for example by forcing her to get married or by making her an outcast.

4. *Women and domestic violence:* An unfortunate, though not uncommon, occurrence in transitional societies. When men come back from the frontline, they are often traumatised by their experiences. Sometimes they are unable to find a new job. When this is the case, they often start to drink and consequently become more and more violent. Their wives, daughters and sisters most often receive the brunt of this violence.

Reconciliation programs should incorporate gender issues into their agendas in order to address the above issues.

### 3.2 “*Dealing With the Past*” – *A Feminist Approach*

The DWP-feminist approach is a concept invented by Women in Black (WiB) from Serbia, a group with a feminist-antimilitarist orientation that has existed since 1991. The DWP-feminist approach is a part of the project “Women’s Peace Network” that started to be developed in July 2002. The feminist approach was developed with the aim of giving a gender perspective to the existing DWP models, and to make visible a specific women’s contribution to the processes of peace and reconciliation as a rejection of war, nationalism, and militarism (DWP-Feminist Approach Handbook 2005).

## 4. “Not in my name!” - Women Peace Organisations in Serbia

### 4.1 *Women in Black, Belgrade*

Women in Black, based in Belgrade, use a feminist approach in their DWP-trainings for their activist core as well as in regional seminars for female journalists, professors and politicians from the democratic political parties.

WiB try to see everything from a women’s point of view and are opposed to any organizations, movements or trends they consider patriarchal, such as fundamentalism or religious-political movements. At their evaluation meetings they discuss how any new knowledge can be used and applied. Furthermore they attend trials to promote justice by showing they are interested and present. In their view an alternative way to apply DWP could be women’s tribunals, which they are trying to develop as a future project. This project was first conceptualized in response to the tribunals in Tokyo in 2000, where a posthumous trial was held against Janis Zar Hirohito for sexual slavery crimes committed during World War II, for which he was never accused while being alive.

In different phases of its existence WiB passed through some very hard periods. As Stasa Zajovic, a founder of WiB, explains in an interview, the WiB was under the biggest repression before the fall of Milosevic. This was the culmination of the political criminalisation of WiB: “The regime made people, above all women, frightened of us. It was a problem to come to certain cities in Serbia because the regime organised media terror on us, not only us, but let’s say we were one of the targets from the very beginning on. It is easy to say those were the last moments of the regime but in these days they made us incapable of work, they wrote a warrant for me and they kidnapped Bojan Alexov who was with WiB from the beginning”.

According to the experience of WiB, women in Serbia do not show any interest for theoretical approaches to peace building if they cannot connect the theories to their practical problems and daily experiences. For this reason WiB conducted street manifestations, performances in which they tried to show to women in different towns of Serbia that, according to their point of view, the money given to the army, police, and military is money taken from civilians, money taken from women, money taken from all citizens, money used against themselves.

With the “Not in our name” movement they have touched on the very important issue of guilt. Women, subjects and protagonists of the most peaceful initiatives, have the strongest feelings of guilt. That is why this issue is very important in WiB workshops. As feminists, they consider guilt and victimisation dangerous for feminism in general. They take feminism and nationalism to be contradictory ideas. For this reason, women who do not share these views usually do not stay long with WiB, while women who stay are women with very clear antinationalistic attitudes.

#### *4.2 Women's Centre, Leskovac*

The feminist group Women's Centre has its roots in the citizen protests against the Milosevic regime in 1999. In 2001 they formed a women's organisation, the only one in the town of Leskovac. The Women's Centre deals with all women's issues, starting with psychosocial help for marginalised women.

The centre employs DWP methods to achieve its central aim of providing women with more knowledge and making them more capable. They have organised a number of projects in collaboration with WiB, including a library project, wherein members of both organisations read the same books, and then come together to discuss them. The women try not only to come to a closer understanding of one another, but also to relate the new material to themselves. In the second phase of the library project, members prepare four films, which they watch together. They then share their opinions and experiences of the topic.

#### *4.3 WOMEN in Action, Velika Plana*

Women in Action is a women's organisation that tried to participate in the women movement in Serbia in 1999. In those days DWP was essential to the organisation's work, according to the founding member, Jovanka Brkic. She emphasised that unless DWP work was first completed, conducting other WiA activities made no sense. She stated, "DWP is a prerequisite for any further work [to establish the] values which have to be the basis for any activism in women's movements and in civil society." Women in Action organised two conferences on DWP, in 2001 and 2003, in the framework of the Victimological Society of Serbia. The first tribunal was organised for a vast public audience. There were also women from refugee camps. In 2001, emotional involvement in the issue was still very strong. Although it was not very pleasant to listen to so many sad, tragic, and sometimes horrific stories at the conference, everything ran smoothly and a peaceful atmosphere was maintained. The Victimological Society of Serbia even published the introductory speeches from the conference in its journal, "Temida", as part of a volume dedicated to DWP.

#### *4.4 Organisation Impuls, Tutin*

Tutin lies in Sandzak, in South Serbia, where the majority of citizens are Bosnian Muslims. The women of Organisation Impuls include gender aspects of peace politics into their work. In Sandzak the population experienced a great deal of torture during the 1990s. Because the population is mainly Muslim, the DWP work done here differs from the work done in Belgrade. Organisation Impuls thinks that it is too early to work on certain issues or bring up certain questions.

#### *4.5 Esperanca, Novi Sad, Vojvodina*

Esperanca is a young women's peace group from Novi Sad, Vojvodina which was founded in 2004.

As a liberal feminist, Nada Dabic of Esperanca believes that women's human rights can not be realised without men. Accordingly, Esperanca carries out its work on two levels: (1) education of women in feminism, (2) work with the male population, informing them about feminism and showing them what "women's needs" are. It should be mentioned here that while almost all the women's groups in the area do have male activists, Nada Dabic emphasises Esperanca's uniqueness in that its male members are the only heterosexual men in the women's peace groups. Esperanca has a lot of contacts with all women's organisations (not just the peace organisations), including lesbian organisations, but a number of problems arise when seminars are arranged explicitly for women. Esperanca works in four fields: promotion of human civil rights, anti-human trafficking, psycho-social help in cases of direct and indirect violence, and the peace movement. The group is involved in different activities, especially in DWP. They are unpopular with in media circles, and have been verbally attacked on numerous occasions. Once, on Vojvodna local TV, they were provoked several times as the interviewer repeatedly asked, who gave them right to work when they work against the state? The group has also been attacked physically. When Esperanca organised a

platform in recognition of the international day against fascism, they were attacked by a right wing group which interrupted the proceedings and harassed Esperanca members. Because the members from Esperanca recorded everything, they managed to charge the offenders in court, and succeeded in having them send to jail. However, the right-wingers were only in prison for a short time and now publicly give statements on TV that Esperanca is a threat to the state. In April 2006, when I conducted my interview with Nada, Esperanca was planning to sue the offenders. During her long tenure as a peace activist, Nada Dabic has very often been publicly attacked, stalked by telephone, and personally threatened, to the extent that she now must avoid using public transportation.

## **5. DWP in Women Peace Organisations**

In the following I will analyse how the women's organisations deal with different aspects of DWP:

*International courts.* Since the beginning of their existence in 1991, WiB has contributed to DWP most in the form of vigils and street actions, where they meet and try to awake the awareness of the citizens with symbols and slogans. They inform citizens about the responsibility of the state to extradite war criminals who have been indicted for war crimes and genocide and who are still living in freedom. They demand an end to the culture of denial and are extremely present in their activities.

*National courts.* Women's groups are active in monitoring national courts. Different women's organisations from the WiB network go to every trial that is held and write reports which can be read on their website. The reports are also being sent to other international feminist sites and thus serve as a means of exchanging information and tactics. In these reports they explain the need for public interest in this issue and exchange details of their analyses of the crimes. They identify the real motives of some of the perpetrators and soldiers as well as army members like the "Scorpions" who during the Srebrenica genocide executed six Muslim war prisoners and who for their own amusement filmed their own crime.

*Reconciliation.* The women's strong involvement in networking, not only inside Serbia but all over the region, as well as their strong commitment to visiting "hard places" can be seen as an important aspect of reconciliation with the victims from other nations. The workshops, panel discussions and different methods they apply in their educational programs are important, as they involve women from all social and educational levels. In this way, they provide a unique space that gives women the opportunity to participate as active members in political and military matters. There are also other NGOs in Serbia which are working on DWP issues using an educational approach, but they remain more exclusive and are oriented toward an elite group of students and NGO activists often younger than 30 years old (see for example *www.hlc.org*).

For most of the women from the core of WiB, there is not a huge gap between private life and life in activism. They consider their work and their private lives as inseparable, and see their private lives as important examples of and models for what they advocate in public. Most of them see the importance of a long-lasting women's peace policy in Serbia. This view in turn makes it easier for new activist groups, which are rapidly growing, to flourish.

## **6. Women and Peacebuilding**

Among the international community there has long been attention given to women's opinions on and contributions to various phases of conflict management. There has also been considerable interest in a gender-based analysis of the cultural construction of sex in peace research literature. While the peaceful predisposition of women has been an established and accepted concept for some times, it is still denied in many cultural and biological theories. However, it cannot be disputed that women are often the ones who search for ways to avoid violence when the potential for conflict arises in a society. The fact is that the patriarchal system stimulates images and identities in which

man or masculine values meld with notions of heroes, protectors, and providers. These notions are active, even violent, and present a danger to transitional societies as typical male roles push men to 'take action'. If there are no alternative roles for men to adopt, the potential for violence can become quite high.

In the course of a conflict, both in the pre-conflict stages and during the conflict itself, the roles of women and men are often greatly altered, sometimes to the extent that people can no longer accept the old hierarchies and structures. Although conflict of course has innumerable negative aspects, there is at least one positive aspect for women, in that they often attain new social, political or economic freedoms in the changed structural order. Of course, it is difficult for women to adopt all "male" activities, one of the most controversial being active participation in war as combatants.

## 7. Conclusions

In conclusion I would raise the following question: Will the special contributions of women's organizations, both in their work with women and in DWP work, receive acknowledgement in the future?

Eventhough this question cannot be answered with certainty, taking into consideration the necessity of peace research, the implementation of peace projects with a gender dimension, gender discourses, and gender main-streaming on all levels which the organizations conduct, it may be concluded that the patriarchal society will have difficulties ignoring these vital contributions to post-war settlement work. The many ways available for women to contribute to DWP processes certainly create opportunities for strong networking, which in turn can create a special female influence in society, parallel to the official male one.

In the future, women may have the chance to minimise the influence of the deep patriarchal structures which support militarization and war, and thus the chance to prevent future conflicts. However, this can only happen when women make up a critical mass (at least 30 percent) of the people present at negotiation tables. The moment when all war criminals are in The Hague – when these criminals are no longer celebrated as heroes and national saviours – is the moment when a universal conscience about past atrocities will have appeared among the populace. Only then will all the activities of women, who have been working so hard for peace, justice, anti-militarisation, discontinuity with the past, and sensitivity within the society, be officially acknowledged. Only then will all voices at the main decision tables be equal.

Inevitably, many new problems and difficulties arise as women continue their work in DWP, especially with regard to the gender aspects of this work. Yet there is still ample possibility for women to make important, lasting contributions and changes. The final contribution will be seen with time.

## 8. Bibliography

- Amnesty International* 2005, Amnesty International's Concerns on the Implementation of the "Completion Strategy" of the International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia Amnesty. International Index 05/001/2005.
- Austin, Alex/Fischer, Martina/ Norbert Ropers* (Hg), 2004. Transforming Ethnopolitical Conflict. The Berghof Handbook. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Basta, Lidija* 2003. Dealing the past in the countries of transition: The past as a challenge to history and law, International Research and Consulting Center of the Institute of Federalism Institute, University of Freiburg.
- Bjelakovic, Nebojsa* 2002. Reconciliation, Truth, and Justice in post-Yugoslav States. Speech on the Inaugural Conference of SEESA. University of North Carolina.
- Blagojevic, Marina* 2003. Dealing with the Past: Perspective from Serbia and Montenegro. Quaker Peace and Social Witness, Belgrade Report-analysis , published in Belgrade. Downloaded from: <http://www.kucaprijateljja.org/>.



- Bleeker, Mo/Sisson, Jonathan* (Eds) 2004. Dealing with the past. Critical Issues, Lessons Learned, and Challenges for Future Swiss Policy. Working paper. Koff-Series-Swiss peace 2/04.
- Bloomfield, David* 2005. Working group 5: Strategies for Reconciliation: Are Justice and Peacebuilding Complementary or Contradictory? At the International conference the Dealing with the Past and Transitional Justice: Creating Conditions for Peace, Human Rights and Rule of Law, 24-25 October, Neuchatel, Switzerland.
- Bloomfield, David/Barnes, Teresa/Huyse, Luc* (Eds) 2003. Reconciliation after violent conflict. A Handbook. Handbook series. Stockholm.
- Boutros, Boutros Gali* 1992. An Agenda for Peace. Report of Secretary General A/47/277-S/24111.
- Byrne, Bridget* 1996. "Toward Gendered Understanding of Conflict", IDS, Bulletin, 27,3, pp.31-46.
- Crocker, David* 2004: Reckoning with Past Wrongs: A normative framework, School of public policy, University of Maryland.
- Dealing with the past: a report for political division IV*, Koff 25 March 2003.
- De Greif, Pablo* 2004. Reparations Efforts in International Perspective: What Compensation Contributes to achievement of Imperfect Justice, in: To Repair the Irreparable: Reparation and Reconstruction in South Africa, Doxtader and Vicencio (Eds). Claremont, South Africa.
- Djordjevic, Djordje* 2002a. A Report on Local, Regional and International Documentation of War Crimes and Human Rights Violation in the Former Yugoslavia. New York: International Center for Transitional Justice.
- Djordjevic, Djordje* 2002b. Casualty of Politics: An Overview of Acts and Projects of Reparation in the Former Yugoslavia. New York: International Center for Transitional Justice.
- El, Bushra/ Mukarubuga, C.* 1995. "Women, War and Transition" in Gender and Development.
- Ferris, Elisabeth* 1993. Women, War and Peace, Life and Peace Institute Research Report 14, Uppsala.
- Finci, Jakob* 2002. Why do we need a Truth and Reconciliation Commission? Speech at the Unison Balkans Seminar, Harrogate.
- Findings, Key* 2004. Women waging Peace. Women's participation in the International Criminal Tribunal for Former Yugoslavia: Transitional Justice for BIH, Hunt Alternatives Fund Washington.
- Fitzduff, Mari* 2000. First and Second-Track Diplomacy in Northern Ireland, in: Peace building: A field guide, By Rienner Publishers, London, 110-121.
- Freedland, Jonathan* 2006. Forgiveness does not mean you have to love your Husband's killer, in: Guardian Unlimited.
- Freeman, Mark* 2004. Serbia and Montenegro: Selected Developments in Transitional Justice, ICTJ Case Studies Series, New York: International Center for Transitional Justice.
- Galtung, Johan* 1990. Cultural Violence, in: Gender and Violence: Post-Communist and War Affected Society Dordrecht.
- Galtung, Johan* 1985. "Twenty-five years of Peace Research: Ten Challenges and some Responses", Journal of Peace Research 22/2, 141-158
- Gobodo-Madikizela, Pumla* 2004. "Women's contribution to South Africa's Truth and Reconciliation Commission", Washington DC.
- Hatschikjan, Magarditsch (Ed)* 2005. Manual on Lustration, Public Access to Files of the Secret Service and Public Debates on the Western Balkans. Thessaloniki:CDRSEE.
- Hayner, Priscilla B.* 2001. Unspeakable truths: Confronting State Terror and Atrocity. Rutledge, Great Britain.
- Hentschel, Gitti* Gender Justice in Peace and Security politics: A Feminist Approaches and perspectives in 21 century. Downloaded from: [www.glow-boell.de/media/de/txt\\_rubrik\\_3/gender\\_justice.pdf](http://www.glow-boell.de/media/de/txt_rubrik_3/gender_justice.pdf).
- Human Rights Watch* 2004. Justice at Risk: War Crimes Trials in Croatia, Bosnia and Herzegovina and Serbia and Montenegro HRW Report 16,7 (D). New York.
- International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia (ICTY)*, 2004. Transitional Justice for BIH.. A Hunt Alternatives Fund. Downloaded from: <http://www.peacewomen.org/resources/Justice/WWPICTYExecSummary.pdf>
- Kaldor, Mary* 1999. New and Old Wars: Organized Violence in a Global Era Polity Press, Cambridge.

- Kritz, Neil J.* 1996. Coming to terms with atrocities: a review of accountability mechanisms for mass violations of human rights. Cited: 59 *Law & Contemp. Probs.* 127. Downloaded from: <http://www.law.duke.edu/journals/lcp/articles/lcp59dFall1996p127.htm>
- Kritz, Neil J.(Ed)* 1995. *Transitional Justice: How Emerging Democracies Reckon With Former Regimes.* General Considerations Washington: United States Institute for Peace Press.
- Korac, Maja* 1998. *Linking arms. Women and arm in Post-Yugoslav states.* Life and Peace Institute Uppsala.
- Lederach, Jon Paul* 1995a. *Preparing for Peace: Conflict Transformation Across Cultures,* Syracuse. pp. 3-53. *Building Peace: Sustainable Reconciliation in Divided Societies.* USIP, 1997, pp. 23-112
- Lederach Jon Paul* 1995b. *The Training Project in Perspective.* In. *Preparing for Peace.* New York.
- Minow, Martha* 1998. *Between Vengeance and Forgiveness: Facing History after Genocide and Mass Violence.* Beacon Press Boston. Pankhurst, Donna, 2000. "Women, Gender and Peacebuilding", Working paper 5. Centre for Peacebuilding, University Bradford.
- OSCE Mission to Bosnia and Serbia and Montenegro* 2003. *War Crimes before Domestic Courts.*
- Pankhurst, Donna* 1999. *Issues of Justice and reconciliation in complex political emergencies.* Conceptualizing reconciliation, justice and peace, in: *Third World Quarterly,* Vol. 20, pp. 239-256.
- Regional approach to dealing with the past* 2005. *Facing the past/Reports Humanitarian Law Center.*
- Reychler, Luc/Paffenholz, Thania* (Eds) 2001. *Peace building: A field guide.* By Rienner Publishers.
- Simic, Olivera* 2006. *Gender, Conflict, and Reconciliation: Where are the Men? What about Women?,* in: *Globalizacija.com.*
- Terselic, Vesna* 2004. *Versöhnung- Wie wäre es mit einem weniger anspruchsvollen Konzept?,* in: *Friedensforum.*
- Truger, Arno* 2000. *Training people: Training Peace-builders and Peacekeepers,* Chapter 3 in: *A Toolbox for Responding to Conflicts and Building Peace.*
- United Nations Development Fund for Women* 2002. *Progress of the Worlds Women. The Independed Expert Assessment on the Impact of Armed Conflict and the Role of Women in Peace-building,* vol. 1, New York UNIFEM.
- UN Secretary General (Ed)* 2002. *Women, Peace and Security,* New York.
- UN Commission on Human Rights.* *Integration of the Human Rights of Women and Gender Perspective.* Consultation between the Department of foreign affairs and international trade unclear and Canadian Human Rights, Ottawa, 26-28 February 2001, 28 February 2004, online available under [www.ichrdd.ca/english](http://www.ichrdd.ca/english).
- UN Report on the World Conference to Review and Appraise the Achievements of the United Nation Decade for Women: Equality, Development and Peace,* 1986. *Assessment on the Impact of Armed Conflict and the Role of Women in Peace-building,* vol. 1, New York UNIFEM 2002.
- UN Platform for Action,* Bejjing, 1995
- UN Report of Export Group Meeting on Adolescent Girls and their Rights,* 1997
- UN* 1998. *Commission for the Status of Women, and Armed Conflict.*
- UN* 2000. *Resolution 1325.*
- Wills, Oliver / Zupan Natascha* 2004. *Dealing with the past and Conflict Transformation in Former Yugoslavia.* Evaluation Report. Berlin: Berghof Research Center.
- Women in Black* (Ed) 2005. *Dealing with the Past-Feminist Approach,* Handbook Belgrade.
- Women in Black* (Ed) 2002. *Women for Peace* Belgrade.
- Women in Black* (Ed) 2001. *Women for Peace* Belgrade.
- Women in Black* (Ed) 1999. *Women for Peace* Belgrade.
- Women in Black* (Ed) 1995. *War Deserters in the Former Yugoslavia* Belgrade.
- Woroniuk, Beth* 2000. *Mainstreaming a Gender Perspective,* in : *Peace building: A field guide,* By Rienner Publishers, London 2001, p. 61-71.
- Youth Initiative for Human rights.* *All of you should be hanged, slaughtered, skinned.* Report about the incident at the vigil of Women in Black-in marking the ninth anniversary of the genocide

at Srebrenica. Women in black, Belgrade, 14 July 2004. Downloaded from: <http://www.no-racism.net/MUND/archiv/juli4/aussendung220704.htm>

Zoglin, Kati 2005. The future of War Crimes Prosecutions in the Former Yugoslavia: Accountability or Junk Justice? in: Human Rights Quarterly, Volume 27, Number 1.

Zupan, Natasa 2005. Facing the Past and Transitional Justice in Countries of Former Yugoslavia, Working Group Development and Peace, Bonn.

*Interviews with:*

Agovic, Dzeneta 28,29,30 April 2006 at the Conference Warning Signs Sign of Fundamentalism, Belgrade

Belenzada, Tamara 28,29,30 April 2006 at the Conference Warning Signs Sign of Fundamentalism, Belgrade

Brkic, Jovanka 28,29,30 April 2006 at the Conference Warning Signs Sign of Fundamentalism, Belgrade

Dabic, Nada 28,29,30 April 2006 at the Conference Warning Signs Sign of Fundamentalism, Belgrade

Kostic, Nevenka 28,29,30 April 2006 at the Conference Warning Signs Sign of Fundamentalism, Belgrade

Markovic, Jelena 28,29,30 April 2006 at the Conference Warning Signs Sign of Fundamentalism, Belgrade

Zajovic, Stasa 28,29,30 April 2006 at the Conference Warning Signs Sign of Fundamentalism, Belgrade

*Websites:*

[www.caa.org.yu](http://www.caa.org.yu)

[www.berghofcenter.org/publications/other/joint\\_evaluation\\_report\\_can.pdf](http://www.berghofcenter.org/publications/other/joint_evaluation_report_can.pdf)

[www.coalitionofwomen.org](http://www.coalitionofwomen.org)

[www.hlc.org](http://www.hlc.org)

[www.wib-zeneucnom-belgrade.org](http://www.wib-zeneucnom-belgrade.org)

[www.hrw.org/reports98/icc/jitbwb-13.htm](http://www.hrw.org/reports98/icc/jitbwb-13.htm)

[www.oecd.org/dataoecd/20/47/31642508](http://www.oecd.org/dataoecd/20/47/31642508)Journal of Peace Research 27/3, 291:305

[www.oecd.org/dataoecd/20/47/31642508.pdf](http://www.oecd.org/dataoecd/20/47/31642508.pdf)

[www.Yucom.org.yu/englisch/Version/LawyersCommitte.asp](http://www.Yucom.org.yu/englisch/Version/LawyersCommitte.asp)

[www.womenpeace.org](http://www.womenpeace.org)

[www.womanwagingpeace.net](http://www.womanwagingpeace.net)

[www.world.org/crisis/crisis.asp?ID=5](http://www.world.org/crisis/crisis.asp?ID=5)